



MLU

**HUMAN GEOGRAPHY
WORKING PAPER SERIES**

Special Issue (2024)



Suggested Citation:

Bös, M. & Everts, J. (2024): Wer kommt denn da? – Gründe für Zuwanderung im ländlichen Sachsen-Anhalt anhand von vier Beispielgemeinden. MLU Human Geography Working Paper Series, Special Issue.

Editors:

Jonathan Everts, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg
Markus Bös, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg

Handling Editor:

Florian Ringel

Publisher:

Self-Publishing, Human Geography Working Group, Martin-Luther-University Halle-Wittenberg, Halle (Saale)

Publication Frequency:

Irregular

ISSN:

2701-9063

Previously Published Issues:

<https://public.bibliothek.uni-halle.de/index.php/mluhumangeowps/issue/archive>

Unterstützung:

Die Studie wurde durch das Kompetenzzentrum Stadtumbau in der SALEG (Sachsen-Anhaltinische Landesentwicklungsgesellschaft mbH) angeregt und unterstützt.



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Demographischer Wandel in Ostdeutschland und Sachsen-Anhalt	2
3	Vorgehensweise, Methode und Untersuchungsorte.....	7
4	Wer kommt denn da?.....	11
4.1	Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde)	12
4.1.1	Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Kalbe (Milde).....	13
4.1.2	Angekommen in Kalbe (Milde)? – Soziale Integration der Zugezogenen.....	19
4.1.3	Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen	27
4.1.4	Zusammenfassung.....	30
4.2	Stadt Gröningen.....	33
4.2.1	Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Gröningen.....	34
4.2.2	Angekommen in Gröningen? – Soziale Integration der Zugezogenen	39
4.2.3	Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen	41
4.2.4	Zusammenfassung.....	44
4.3	Stadt Aschersleben	45
4.3.1	Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Aschersleben.....	46
4.3.2	Angekommen in Aschersleben? – Soziale Integration der Zugezogenen	51
4.3.3	Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen	52
4.3.4	Zusammenfassung.....	56
4.4	Lutherstadt Wittenberg.....	57
4.4.1	Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Lutherstadt Wittenberg.....	58
4.4.2	Angekommen in Lutherstadt Wittenberg? Soziale Integration der Zugezogenen	60
4.4.3	Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen	62
4.4.4	Zusammenfassung.....	63
5	Wer kommt denn da? – Ergebnisse der Untersuchung.....	65
	Quellen	68

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern zwischen 1991 und 2023	5
Abbildung 2: Binnenwanderungssaldo Deutschland im Jahr 2022	6
Abbildung 3: Lage der untersuchten Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in Sachsen-Anhalt.....	8
Abbildung 4: Vorstellung des Kompetenzzentrums Stadtumbau im Projektseminar am 15.11.2023.....	9
Abbildung 5: Gespräche beim World Café am 17.11.2023.....	10
Abbildung 6: Ergebnissicherung beim World Café am 17.11.2023.....	10
Abbildung 7: Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022	12
Abbildung 8: Stadt Gröningen – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022.....	33
Abbildung 9: Stadt Aschersleben – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022	46
Abbildung 10: Lutherstadt Wittenberg – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022	57

Wer kommt denn da? – Gründe für Zuwanderung im ländlichen Sachsen-Anhalt anhand von vier Beispielgemeinden

Markus Bös, Jonathan Everts

Unter dem Titel „Wer kommt denn da? – Gründe für Zuwanderung im ländlichen Sachsen-Anhalt anhand von vier Beispielgemeinden“ werden die Ergebnisse einer Studie zum Thema Wanderungsbewegungen im ländlichen Sachsen-Anhalt vor dem Hintergrund der Prozesse des Demographischen Wandels präsentiert. Dargestellt werden insbesondere die Fallbeispiele Aschersleben, Gröningen, Kalbe (Milde) und Lutherstadt Wittenberg. Datenerhebungen fanden im Rahmen einer Lehrveranstaltung (Projektseminar) statt, die im Wintersemester 2023/2024 vom Fachgebiet Anthropogeographie (Institut für Geowissenschaften und Geographie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Stadtumbau in der SALEG (Sachsen-Anhaltische Landesentwicklungsgesellschaft mbH) angeboten wurde.

1 Einleitung

Die Herausforderungen der unter dem Begriff Demographischer Wandel zusammengefassten Prozesse sind in Sachsen-Anhalt von besonderer Relevanz, da hier eine überdurchschnittlich alte Bevölkerung einer verhältnismäßig kleinen jungen Bevölkerung gegenübersteht. Die Bevölkerungsverluste nach 1990 waren enorm und konnten bisher nicht durch Zuwanderung nennenswert ersetzt werden. Allerdings hat es in den letzten Jahren eine Trendumkehr gegeben. Während bis in die Mitte der 2010er Jahre die Wanderungssalden für die meisten Gemeinden in Sachsen-Anhalt durchweg negativ waren, hat sich nun ein Gleichgewicht eingestellt und vielerorts ist der Saldo sogar seit einigen Jahren positiv. Das gleicht zwar nicht die Bevölkerungsverluste durch natürliche Bevölkerungsbewegungen (Überhang Sterbefälle zu Geburten) aus, aber der Trend ist so weit bemerkenswert, dass er eine genauere Untersuchung rechtfertigt. Denn ein Zuzug in die ländlichen Räume von Sachsen-Anhalt könnte durchaus ein Baustein für die Bewältigung des Demographischen Wandels sein. Da dieser zahlenmäßig noch wenig signifikant ist, stellt sich die Frage, ob es sich hier um einen beginnenden Trend handelt, der auch politisch entsprechend flankiert werden könnte, oder um eher zyklisch auftretende Schwankungen der Binnenwanderungsbewegungen, von denen keine langfristigen positiven Effekte auf die Demographie vor Ort erwartet werden können.

Vor diesem Hintergrund wurden in ausgewählten Gemeinden „Tiefenbohrungen“ vorgenommen, um mittels qualitativer Datenerhebungen und Auswertung quantitativer statistischer Daten dem Phänomen der Zuwanderung in den ländlichen Raum von Sachsen-Anhalt näher auf die Spur zu kommen. Die vorliegende Untersuchung zeigt individuelle Motive, Gründe, subjektive Erfahrungen, Meinungen und Bedeutungszuschreibungen von Menschen auf, die in die vier untersuchten Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in Sachsen-Anhalt zugewandert sind. Zugleich werden auch Einschätzungen

von Beschäftigten in öffentlichen Verwaltungen und einem privatwirtschaftlichen Unternehmen dargestellt. Die folgenden Ausführungen sind an die allgemeine Debatte rund um den Demographischen Wandel rückgebunden.

2 Demographischer Wandel in Ostdeutschland und Sachsen-Anhalt

Der Demographische Wandel ist kein neues Phänomen. Die Auswirkungen und Folgen der Veränderungen der Fertilität und Mortalität seit den 1960er Jahren sind seit Jahrzehnten Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Forschung und Debatten. In den späten 1990er Jahren hat der Begriff des Demographischen Wandels auch Eingang in die politische und gesellschaftliche Diskussion gefunden (Frevel 2004: 7f.; Friedrich und Schloemer 2013: 50). Seither taucht er im öffentlichen Diskurs immer wieder auf, wobei der Begriff mitunter unscharf verwendet wird. In den Bevölkerungswissenschaften wird Demographischer Wandel als ein mehrdimensionaler Begriff verstanden, der gleichzeitig und teilweise miteinander verschränkte Prozesse wie Bevölkerungsrückgang (Schrumpfung), Alterung, Singularisierung/Individualisierung und Internationalisierung bezeichnet (Wehrhahn 2021). Den genannten Prozessen werden üblicherweise Faktoren zugeordnet, die eine jeweils verstärkende oder abschwächende Wirkung haben können. Dazu zählen der Wandel der Lebens- und Haushaltsformen, das Absinken der Geburtenhäufigkeit unter das Niveau der Bestandserhaltung, eine gestiegene Lebenserwartung sowie Gewinne oder Verluste aus Außenwanderung (Internationalisierung) und Binnenwanderung (Gans 2011: 69f.; Laux 2012). Die Auswirkungen der Prozesse des Demographischen Wandels werden häufig mit der Aussage „Wir werden weniger, älter/grauer, vereinzelter und bunter“ zusammengefasst (Gans 2011: 63ff.; de Lange et al. 2014: 161).

Die aus dem Demographischen Wandel erwachsenden Konsequenzen sind vielfältig. Herausforderungen entstehen nach Bähr (2010: 230) für Volkswirtschaften durch eine schrumpfende Einwohnerzahl, z. B. bei der Frage nach der zukünftigen Finanzierung von Kranken- und Alterssicherungssystemen, aber auch durch die Integration von Zuwanderern oder Menschen mit Migrationshintergrund. Auch Wehrhahn (2021: 69f.) konstatiert ökonomische Konsequenzen aufgrund veränderter Nachfrage- und Angebotsstrukturen und durch Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt. Diese wiederum haben Auswirkungen auf öffentliche und versicherungswirtschaftliche Finanzhaushalte, die Bildung, Mobilität und Verkehr, die Gesundheitsversorgung, sowie Freizeit und Tourismus. Daraus entstehen siedlungsstrukturelle, städtebauliche und ökologische Fragen.

Als Auslöser für die Prozesse des Demographischen Wandels gelten die gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert, die vor allem durch mehr Wohlstand, höhere Lebenserwartung und mehr Bildung gekennzeichnet sind. Die zentrale demographische Folge sind die seit

den 1960er Jahren deutlich rückläufigen Fruchtbarkeitsraten, die seit Jahrzehnten dafür sorgen, dass das Bestanderhaltungsniveau von 2,1 Kindern pro Frau kontinuierlich unterschritten wird. Die Prozesse des Demographischen Wandels lassen sich in Deutschland insgesamt nachweisen. Allerdings sind diese regional unterschiedlich stark ausgeprägt, laufen zeitlich versetzt ab und sind nicht monokausal zu erklären (Mau 2024: 6ff.; de Lange et al. 2014: 174ff.). Für Ostdeutschland spielt die auf die Wiedervereinigung folgende Transformation eine besondere Rolle, da hier der Demographische Wandel zu DDR-Zeiten zunächst in abgeschwächter Form, nach 1990 aber intensiver und durch Abwanderung begleitet auftrat.

Ostdeutschland ist stark von den Prozessen des Demographischen Wandels, insbesondere von Bevölkerungsrückgang (Schrumpfung), Alterung sowie Singularisierung und Individualisierung und den daraus folgenden Konsequenzen betroffen. Insbesondere der Bevölkerungsrückgang und die Alterung lassen sich kurzfristig nur durch eine verstärkte Zuwanderung von Außen (Internationalisierung) oder durch Binnenzuwanderung verlangsamen und abmildern. Die Internationalisierung (Wanderungsgewinne aus dem Ausland), welche den Bevölkerungsrückgang zumindest verlangsamen können, ist jedoch in Ostdeutschland im Vergleich zu den alten Bundesländern wesentlich geringer ausgeprägt. Ausnahmen stellen hierbei der Großraum Berlin und die Städte Halle (Saale), Leipzig, Dresden, Jena, Magdeburg und Rostock mit dem unmittelbar angrenzenden Umland dar (Wehrhahn et al. 2021: 73). In Sachsen-Anhalt ist der Prozess des Bevölkerungsrückgangs besonders ausgeprägt. Seit der Wiedervereinigung ist die Bevölkerungszahl in keinem anderen Bundesland stärker geschrumpft. Von 1990 bis 2023 hat die Zahl der in Sachsen-Anhalt lebenden Menschen von rund 2,87 Millionen auf 2,18 Millionen abgenommen, was einem Verlust von knapp 700.000 Einwohnern oder etwa 25 Prozent entspricht (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024).

Sachsen-Anhalt ist von allen Prozessen des Demographischen Wandels – mit Ausnahme der Städte Magdeburg und Halle (Saale) – in hohem Maße betroffen. Begünstigt wird dies durch die Siedlungsstruktur. Das Bundesland ist in weiten Teilen ländlich mit einer Vielzahl von Landgemeinden, Klein- und Mittelstädten sowie lediglich zwei relativ kleinen Großstädten geprägt. Während nur etwa 25 Prozent der Einwohner Sachsen-Anhalts in den Großstädten Magdeburg und Halle (Saale) leben, stellen für die anderen 75 Prozent der Einwohner Landgemeinden sowie Klein- und Mittelstädte im ländlichen Raum den Lebensmittelpunkt dar. Der ländliche Raum ist für die Mehrzahl der Menschen in Sachsen-Anhalt der Ort für Wohnen, Arbeiten, Soziales, Kultur, ehrenamtliches und politisches Engagement sowie für die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen öffentlicher und privatwirtschaftlicher Art. Den ländlichen Raum Sachsen-Anhalts insgesamt beschreibt das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2024) als strukturschwach und peripher.

Auch das Thünen-Institut für Ländliche Räume stuft mit Ausnahme der Großstädte Magdeburg und Halle (Saale) alle Kreisregionen Sachsen-Anhalts als „eher ländlich“ und „sehr ländlich“ mit einer „weniger guten sozio-ökonomischen Lage“ ein (Küpper 2016). Die Kategorie „Ländlichkeit“ umfasst dabei eine Kombination von Merkmalen des Raums wie geringe Siedlungsdichte, geringes Bevölkerungspotenzial, hoher Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern, land- und fortwirtschaftlich genutzten Flächen und Erreichbarkeit großer Zentren. Die Dimension „sozio-ökonomische Lage“ bezieht sich auf die sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Einwohner und umfasst Merkmale wie Einkommen, Beschäftigung, Gesundheit, Bildung, Wohnen und öffentliche Dienstleistungen (ebd.).

Problematisch für Sachsen-Anhalt ist nicht die Ländlichkeit als solche, sondern die Kombination von Ländlichkeit und schwieriger sozio-ökonomischer Lage, aus denen sich die Strukturschwäche der Kreisregionen ergibt. Nicht jeder als „ländlich“ definierte Raum ist „strukturschwach“, wie Beispiele „sehr ländlich“ geprägter Kreisregionen in Süddeutschland zeigen, die allesamt eine „gute sozio-ökonomische Lage“ aufweisen (ebd.: 26). Die Prozesse des Demographischen Wandels werden im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts außerdem überlagert und verstärkt durch das Phänomen der Peripherisierung. Dabei handelt es sich ebenfalls um einen mehrdimensionalen Prozess, der zu einer weiteren strukturellen Schwächung ländlicher Räume beitragen kann und durch die Faktoren Abwanderung, Abkopplung, Abhängigkeit und Stigmatisierung beschrieben wird (Kühn und Weck 2013, für die Lausitz vgl. Zerche 2022).

Im Hinblick auf die derzeitige demographische Situation in Ostdeutschland ist die weitläufige Annahme falsch, dass diese vorwiegend der Abwanderung in den 1990er Jahren geschuldet sei. Die deutsch-deutsche Binnenwanderung erfolgte nie nur von Ost- nach Westdeutschland, sondern stets in beide Richtungen. So wanderten in den 1950er und 1960er Jahren mehr als ein halbe Millionen Menschen von West- nach Ostdeutschland bzw. in die Deutsche Demokratische Republik ein. Diesen wurde jedoch weit weniger Beachtung geschenkt als den knapp über drei Millionen Ost-West-Migranten im gleichen Zeitraum (Beck 2004: 99). Weiterhin zeigt die Analyse der West-Ost-Wanderungen, dass von 1989 bis 2001 der Ost-West-Wanderung mit einem Umfang von rund 2,88 Millionen Menschen eine Wanderung von etwa 1,52 Millionen Menschen in die Gegenrichtung, also von West- nach Ostdeutschland, gegenüberstand. Für Ostdeutschland blieb die Wanderungsbilanz im Ergebnis negativ, aber bei weitem nicht so dramatisch, wie die im medialen und politischen Diskurs einseitige Fokussierung auf die Abwanderung suggeriert (ebd.: 99). Die Dramatik entstand durch die Kombination aus Abwanderung und sinkenden Fertilitätsraten, in den 1990er Jahren auf zeitweise weit unter 1,0 Kinder pro Frau.

Aus aktuellen statistischen Daten zu Wanderungsbewegungen innerhalb Deutschlands geht hervor, dass diese sich in der Richtung von Ost- nach Westdeutschland seit dem Jahr 2001 abgeschwächt und in den nachfolgenden Jahren die deutsch-deutschen Binnenwanderungen im Saldo immer stärker angeglichen haben. Seit dem Jahr 2017 ist der Wanderungssaldo der Ost-West-Wanderungen sowie der West-Ost-Wanderungen nahezu ausgeglichen (vgl. Abbildung 1).

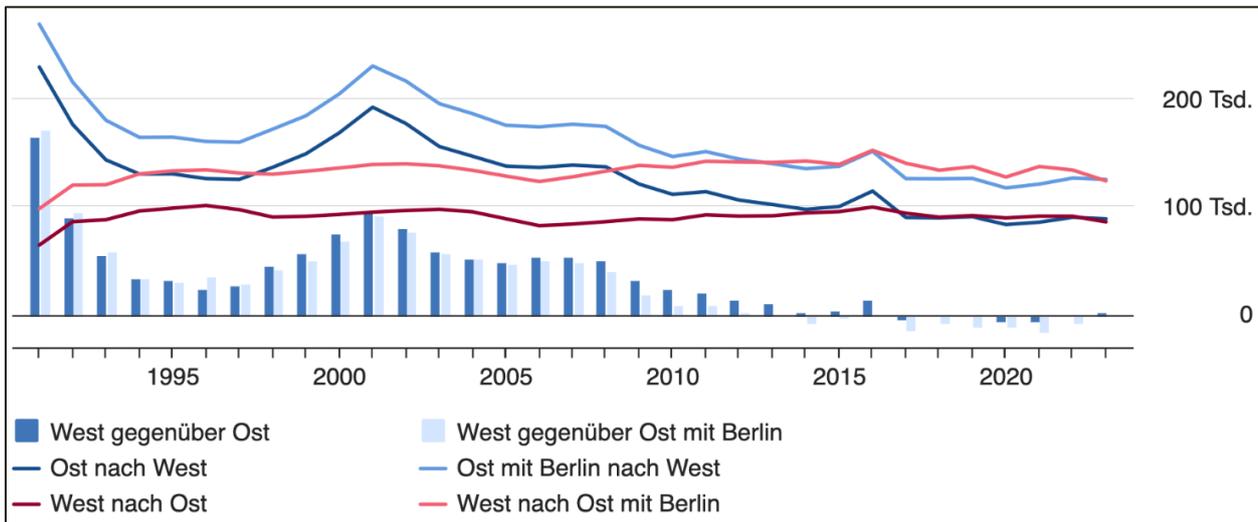


Abbildung 1: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern zwischen 1991 und 2023 (Statistisches Bundesamt 2024)

Nicht allein die statistischen Daten, sondern auch neuere Untersuchungen zur Migration stellen das Bild Ostdeutschlands als eine ausschließlich von hoher Abwanderung und großem Bevölkerungsverlust geprägten Region in Frage. Dabei verzeichnen nicht nur einige ostdeutsche Großstadtreionen wie Leipzig, Dresden oder Potsdam einen signifikanten Zuzug junger Menschen aus verschiedenen Teilen Deutschlands (Wolff und Leibert 2016; Nadler 2017: 31f.). Auch Klein- und Mittelstädte im ländlichen Raum weisen Wanderungsgewinne auf und scheinen an Attraktivität zu gewinnen. Einige Untersuchungen erkennen gar eine „Neue Lust am Leben auf dem Land“, was sich in Form von verstärkten Wanderungsbewegungen aus städtischen in ländliche Räume bemerkbar mache (Sixtus et al. 2022, Eichenauer et al. 2023). Für Sachsen-Anhalt zeigt sich dies in den Wanderungsbilanzen des Statistischen Landesamtes aus dem Jahr 2022. Die Statistik weist im Hinblick auf die in dieser Studie betrachtete Binnenwanderung ein positives Saldo bei den Ab- und Zuwanderungen aus (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023). Allerdings bewegen sich die Wanderungsgewinne insgesamt auf einem sehr niedrigen Niveau (vgl. Abbildung 2).

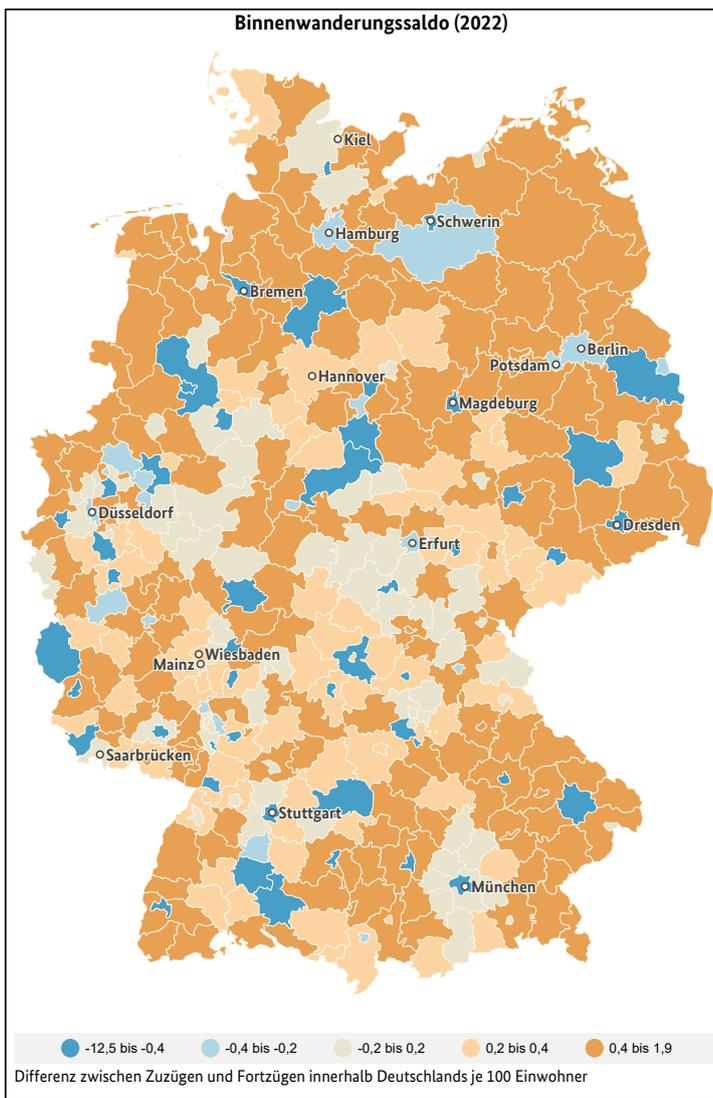


Abbildung 2: Binnenwanderungssaldo Deutschland im Jahr 2022 (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2024)

Dennoch schrumpft die Bevölkerung selbst in Landgemeinden, Klein- und Mittelstädten mit einer relativ hohen Zuwanderung. Der Grund dafür ist auch hier die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Die Zahl der Sterbefälle übertrifft die der Geburten deutlich und beeinflusst die Entwicklung der Bevölkerungszahl insgesamt stärker als das Wanderungsgeschehen. Trotzdem gibt es Anzeichen für eine mögliche Trendwende zumindest bei der Binnenwanderung, die neben der Außenwanderung und der Fertilität ein wichtiger Faktor für die demographische Stabilität ist. Um die leichten Wanderungsgewinne der letzten Jahre in Sachsen-Anhalt einzuordnen, bedarf es einer Analyse des Zuzugsgeschehens und insbesondere der Umstände und Beweggründe, die Menschen dazu motivieren, in Regionen zu ziehen, die vom Demographischem Wandel und Peripherisierung geprägt sind.

3 Vorgehensweise, Methode und Untersuchungsorte

Die bevölkerungsgeographische und in noch höherem Maße die demographische Forschung beruht überwiegend auf der statistischen Auswertung und Analyse numerischer, d. h. quantitativer Daten. Um Repräsentativität herzustellen, haben die Daten bzw. Stichproben in der Regel einen großen Umfang. Die Auswertung und Analyse erfolgen meist mit der Zielsetzung der Schematisierung der Ergebnisse, Ableitung von Gesetzmäßigkeiten oder der Erstellung von Prognosen, anhand derer sich beispielsweise Aussagen zur zukünftigen Entwicklung der Bevölkerungszahl treffen lassen (Bähr 2010, de Lange et al. 2014, Wehrhahn 2021). Quantitative Methodik bzw. Forschungsansätze stoßen jedoch rasch an ihre Grenzen, wenn es um die Untersuchung komplexer sozialer Phänomene und die Beantwortung entsprechender Fragestellungen geht, welche insbesondere in der neueren Migrationsforschung verbreitet sind (Wehrhahn 2021: 114ff.). So lassen sich über die Motivation von Menschen in eine Region zuzuwandern anhand statischer Daten mit quantitativem Charakter nur begrenzt Aussagen treffen. Denn Migration stellt ein vielschichtiges und komplexes soziales Phänomen dar. Menschen wandern aus den unterschiedlichsten Motiven. Sie sind in soziale Netzwerke eingebunden, treffen die Entscheidung für oder gegen eine Wanderung auf Grundlage unterschiedlichen Wissens und vor dem Hintergrund bestimmter räumlicher und zeitlicher Kontexte sowie sozialer und ökonomischer Rahmenbedingungen, die ihrerseits einem steten und mitunter abrupten Wandel unterliegen (Hillmann 2016).

Obwohl statistische Beobachtungen das Wanderungsgeschehen nur unzureichend erklären, lassen sich aus ihnen weitergehende Fragestellungen ableiten, die mit quantitativen wie qualitativen Methoden bearbeitet werden können. Darauf beruht auch die vorliegende Untersuchung. Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in Sachsen-Anhalt, die über Jahrzehnte hinweg Wanderungsverluste aufwiesen, verzeichnen seit einigen Jahren mehr Zu- als Fortzüge. Aus dieser Beobachtung wurde im Rahmen einer Kooperation des Fachgebiets Anthropogeographie (Institut für Geowissenschaften und Geographie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) und dem Kompetenzzentrum Stadtumbau in der SALEG (Sachsen-Anhaltinische Landesentwicklungsgesellschaft mbH) zum Thema „Wanderungsbewegungen im ländlichen Sachsen-Anhalt“ gemeinsam die Fragestellung „Wer kommt denn da?“ entwickelt. Das Forschungsziel ist, mittels qualitativer Daten die Motive und Gründe der Menschen, die in Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in den ländlich geprägten Regionen Sachsen-Anhalts zuwandern, herauszuarbeiten, um so ein tiefergehendes Verständnis der Bandbreite von Faktoren zu erlangen, die für die gegenwärtigen Zuzugsdynamiken von Bedeutung sind.

Die Umsetzung erfolgte über ein Projektseminar mit Geographiestudierenden im Wintersemester 2023/2024. Im Rahmen einer Datenerhebungsphase im Dezember 2023 führten die Studierenden in

der Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde), der Stadt Gröningen, der Stadt Aschersleben und in Lutherstadt Wittenberg Interviews durch (vgl. Abbildung 3). Die Auswahl der Untersuchungsorte erfolgte auf Grundlage der Stadt- und Gemeindetypen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, welche die Einheitsgemeinden und Gemeindeverbände nach den Kriterien Bevölkerungszahl (Größe der Gemeinde) sowie zentralörtliche Funktion ordnet (BBSR 2024). Zudem fanden die Entwicklung der Zahl der Fort- und Zuzüge in Form eines positiven Wanderungssaldos und die räumliche Lage in Sachsen-Anhalt bei der Auswahl Berücksichtigung.

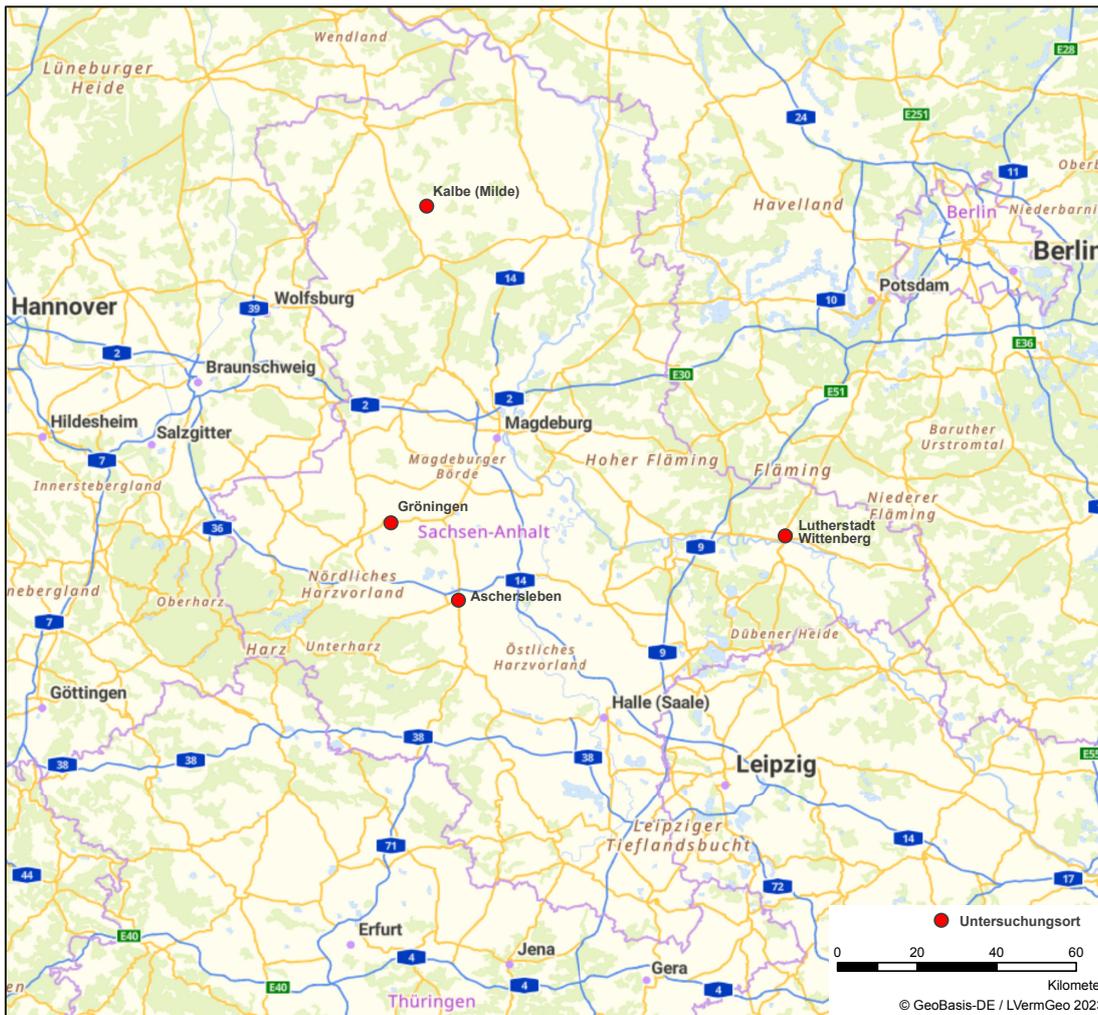


Abbildung 3: Lage der untersuchten Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in Sachsen-Anhalt (Kartographie M. Bös 2024)

Insgesamt wurden in den vier Orten 25 Interviews mit Zugezogenen, 11 Interviews mit Beschäftigten der Verwaltung oder Amtsträgern und 1 Interview mit einer in der Immobilienbranche beschäftigten Person durchgeführt. Die Studierenden hielten sich während einer Forschungswoche durchgehend in den Untersuchungsorten auf und erhoben die Daten mittels leitfadengestützten problemzentrierten Einzel- oder Gruppeninterviews (Helfferich 2022: 875ff.).

Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) entlang der Kategorien „Motive und Gründe für den Zuzug“, „Soziale Integration der Zugezogenen“ und „Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen“. Die Kategorien wurden jeweils durch die Perspektive der Verwaltungen ergänzt und erweitert.

Die in Kapitel 4 bei der Darstellung und Auswertung des erhobenen Datenmaterials angeführten wörtlichen Zitate wurden sprachlich geglättet, um die Lesbarkeit zu erhöhen. Aus Gründen der Anonymisierung wurde auf die Nennung von Namen der interviewten Personen gänzlich verzichtet. Dennoch lassen Amtsbezeichnungen, Angaben zum Lebenslauf oder ähnliches bei einigen Interviewpartnern möglicherweise Rückschlüsse auf deren Identität zu. Die Interviewpartner haben der Veröffentlichung der Daten in dieser Form zugestimmt. Außerdem weist Kapitel 4 bei der Darstellung des in den vier untersuchten Orten erhobenen Datenmaterials im Hinblick auf die analytische Schärfe und Tiefe, den inhaltlichen Umfang und der textlichen Darstellungsform Inkonsistenzen auf. Diese sind auf die unterschiedliche Datenlage und Bedingungen des Feldzugangs in den Orten der Untersuchung zurückzuführen.

Bei der als Projektseminar mit starkem Praxisbezug angelegten Lehrveranstaltung erfolgte neben der Vermittlung theoretischer und fachspezifischer Inhalte auch eine Vorstellung der Tätigkeitsbereiche des Kompetenzzentrums Stadtumbau sowie der Sachsen-Anhaltischen Landesentwicklungsgesellschaft mbH (SALEG) durch Martin Stein und Till Fischer (vgl. Abbildung 4).



Abbildung 4: Vorstellung des Kompetenzzentrums Stadtumbau im Projektseminar am 15.11.2023 (Foto: M. Bös, November 2023)

Außerdem nahm die Seminargruppe an der mehrtägigen Veranstaltung zur Verleihung des „Stadtumbau Award Sachsen-Anhalt 2023“ in Kalbe (Milde) vom 16. bis 17. November 2023 teil. Im Rahmen der Veranstaltung beteiligten sich die Studierenden an einen Workshop unter dem Titel „Land aufs Herz: Chancen für Klein- und Mittelstädte. Neue Bewohner – neue Konzepte“ mit der Organisation und Durchführung eines World Cafés (vgl. Abbildungen 5 und 6).



Abbildung 5: Gespräche beim World Café am 17.11.2023
(Foto: M. Bös, November 2023)

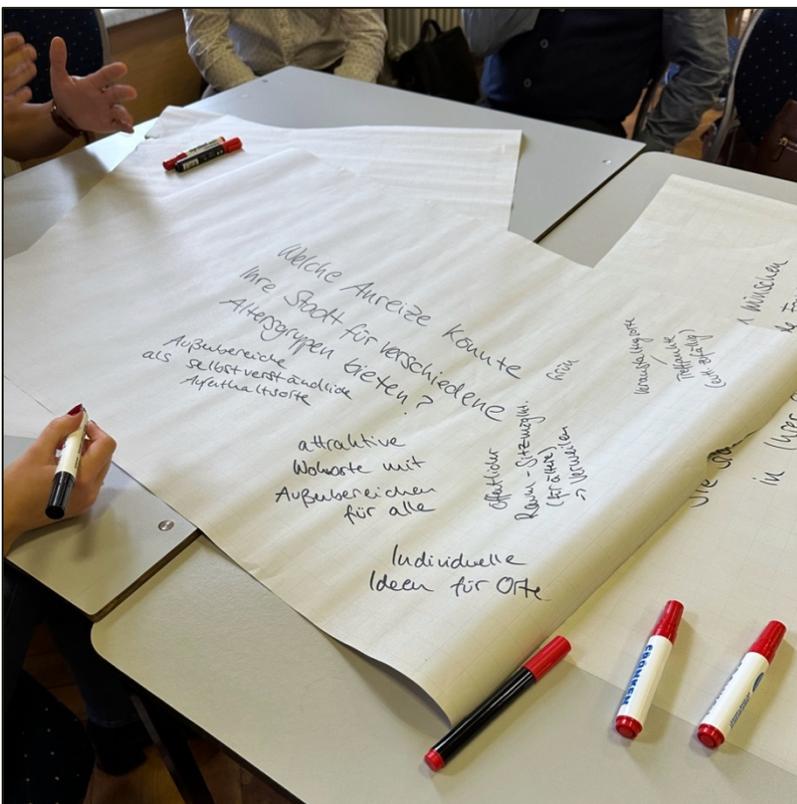


Abbildung 6: Ergebnissicherung beim World Café am 17.11.2023
(Foto: M. Bös, November 2023)

Dadurch konnten die Studierenden erste Einblicke in die Problemstellungen und Herausforderungen im Hinblick auf die Entwicklung von Gemeinden im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts durch in der Praxis tätige Personen erhalten. Zum anderen hatten sie die Möglichkeit, Kontakte zu potenziellen Gesprächspartnern für die Befragungen zu knüpfen. Die Auswertung des empirisch erhobenen Datenmaterials erfolgte von Januar bis Mai 2024. Die Ergebnisse der einzelnen studentischen Arbeitsgruppen wurden in Forschungsberichten aufgearbeitet und zum Abschluss der Lehrveranstaltung im Frühling 2024 vorgelegt. Die studentischen Forschungsberichte waren eine erste Grundlage für die folgenden empirischen Kapitel. Sie wurden allerdings grundlegend überarbeitet und weiterentwickelt. Das Datenmaterial wurde noch einmal gezielt im Zusammenhang analysiert und ausgewertet.

Die Kooperation des Fachgebiets Anthropogeographie mit dem Kompetenzzentrum Stadtumbau in der SALEG machte die Bearbeitung des praxisnahen Projekts inklusive empirischer Datenerhebung und Datenauswertung für die Studierenden möglich. Die Zusammenarbeit bot ihnen die Gelegenheit, die im Unterricht vermittelten theoretischen und fachspezifischen Inhalte Praxisbeispielen anzuwenden und Erfahrungen in der Erhebung, Auswertung und Analyse von Daten zu sammeln.

Eine Limitation der Studie ist der durch die Vorlesungszeit begrenzte Bearbeitungszeitraum. Zudem bringt ein qualitatives Forschungsdesign, welches auf Einzelfallanalysen ausgerichtet ist, Einschränkungen im Hinblick auf die Übertragbarkeit und Repräsentativität der Ergebnisse mit sich. Relevanz besitzt die Studie, da sie den Fokus auf die individuelle Perspektive von Einzelpersonen setzt und deren subjektiven Einschätzungen zum Zuzug in Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte aufzeigt. Auf diese Weise werden Sachverhalte des komplexen Phänomens Zuwanderung vor dem Hintergrund des Demographischen Wandels sichtbar.

4 Wer kommt denn da?

Die Darstellung der Ergebnisse der Analyse und Auswertung der durchgeführten Interviews erfolgt für die vier untersuchten Orte (Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde), Stadt Gröningen, Stadt Aschersleben und Lutherstadt Wittenberg) entlang der Kategorien „Motive und Gründe für den Zuzug“, „Soziale Integration der Zugezogenen“ und „Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen“. Die Kategorien wurden durch die Perspektive von Interviewpartnern aus den kommunalen Verwaltungen ergänzt und erweitert.

4.1 Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde)

Die ländliche Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) liegt im Altmarkkreis Salzwedel im nördlichen Sachsen-Anhalt und umfasst 37 Ortsteile. Die Kernstadt Kalbe (Milde) ist ein Grundzentrum mit der Teilfunktion eines Mittelzentrums und Sitz der öffentlichen Verwaltung. Während die Kernstadt Kalbe (Milde) nur über die Bundesstraße B71 an das überregionale Straßennetz angebunden ist und über keinerlei Anbindung an das regionale und überregionale Schienennetz verfügt, ist das Glasfaser-Breitbandnetz gut ausgebaut. In der Einheitsgemeinde lebten zum Stichtag 31.12.2023 insgesamt 7.348 Personen, davon rund 2.200 in der Kernstadt (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024, Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) 2024).

Im Hinblick auf die Fort- und Zuzüge verzeichnet die Einheitsgemeinde im Jahr 2014 erstmals seit dem Jahre 1991 ein positives Wanderungssaldo in Höhe von 61 Personen. In den Jahren 2015 (91 Personen), 2018 (24 Personen), 2019 (4 Personen) sowie 2021 (19 Personen) fällt das Wanderungssaldo ebenfalls positiv aus. Im Jahr 2022 verließen wieder mehr Menschen die Einheitsgemeinde als zuzogen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023) (vgl. Abbildung 7).

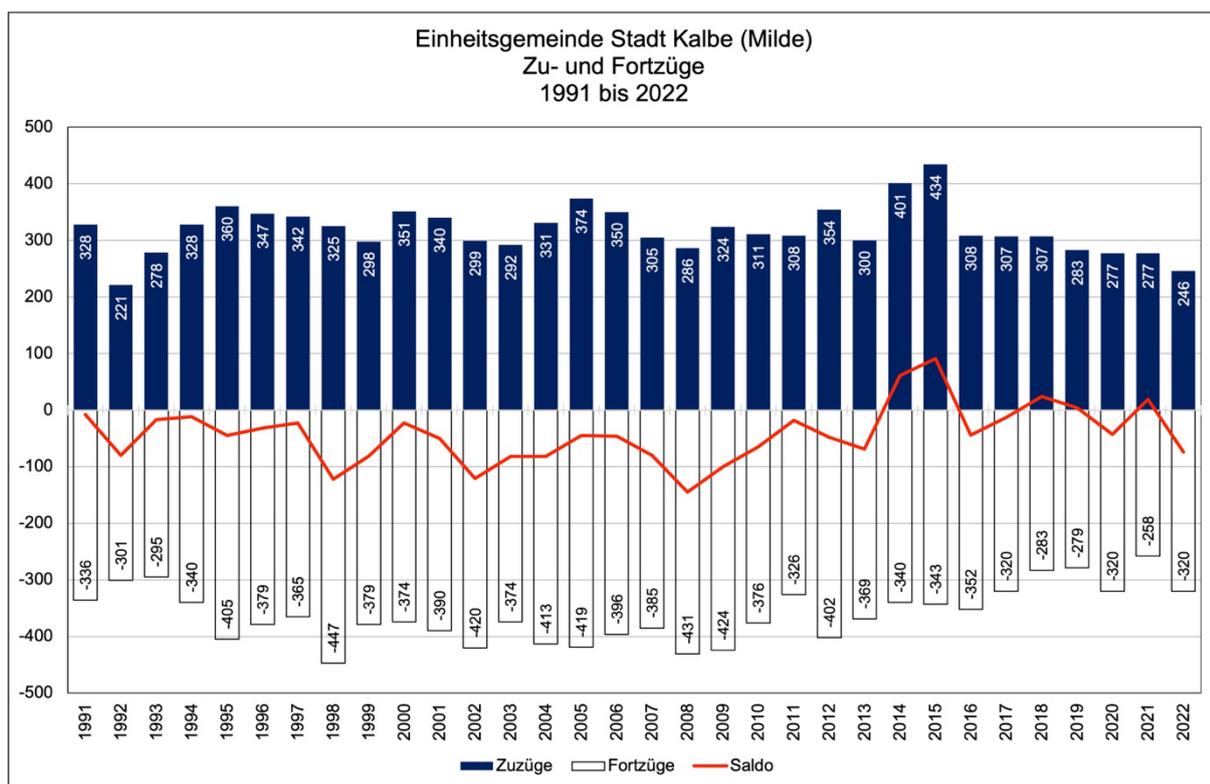


Abbildung 7: Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022
(Datengrundlage: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023; Berechnungen u. Darstellung: M. Bös 2024)

Trotz Zuwanderung nimmt die Bevölkerungszahl in Kalbe (Milde) insgesamt ab. Dies ist im Gegensatz zu den vergangenen Jahrzehnten nicht mehr auf die hohe Zahl von Abwanderungen zurückzuführen, sondern auf die natürliche Bevölkerungsbewegung. Die Zahl der Sterbefälle übertrifft deutlich die der Geburten und dieser Rückgang kann nicht mehr durch die zwar vorhandene, aber dennoch zu

niedrige Zahl von Zuwanderern ausgeglichen werden.

4.1.1 Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Kalbe (Milde)

Insgesamt wurden mit sechs zugezogenen Personen und dem Bürgermeister Interviews durchgeführt. Nachfolgend sind die Motive und Beweggründe für einen Umzug nach Kalbe (Milde) dargestellt, welche durch die Perspektive der Verwaltung ergänzt werden.

Person A (Künstler und Grafikdesigner) ist im Westerwald in Rheinland-Pfalz aufgewachsen und hat das Abitur in Karlsruhe abgelegt. Nach dem Abitur ist Person A nach Offenbach am Main zum Studium gezogen und hat während des Studiums ein Auslandssemester in Bordeaux (Frankreich) absolviert. Im Interview hat A deutlich gemacht, dass sie bis dato immer ein bisschen auf der Suche nach etwas gewesen sei und bereit war

[...] sehr viel da so rumzuwandern.

Im Jahre 2016 kam Person A das erste Mal aufgrund eines vom Verein Künstlerstadt Kalbe e.V. ausgeschriebenen Stipendiums zur Förderung eines Aufenthaltes in Kalbe (Milde) in die Stadt. Person A ist bis zu diesem Zeitpunkt schon viel herumgereist, hat in einem Van (Automobil) gewohnt und mittels des Programms „Work and Travel“ ihre Reisen finanziert. Auf den ersten Aufenthalt im Jahre 2016 folgten in den Jahren 2018 und 2019 zwei weitere in Kalbe (Milde). Im Laufe der Zeit hat A begonnen, für den Verein Künstlerstadt Kalbe e.V. einige Projekte umzusetzen. Schließlich beschloss Person A im Jahre 2019, während der Wintermonate in Kalbe (Milde) zu bleiben, weil

[...] dieses Leben im Van hatte mir schon irgendwie auch gezeigt, okay, also auf lange Sicht ist es auch schön, irgendwo fester zu sein.

Der Beginn der COVID-19-Pandemie, hatte ebenfalls Einfluss auf die Entscheidung, in Kalbe (Milde) zu bleiben, da während dieser Zeit Reisen nur schwer oder gar nicht möglich war. Person A führte aber noch einen weiteren Grund an, der die Entscheidung zu bleiben, beeinflusste.

Weil in der Großstadt, ich bin quasi unter vielen anderen Künstlern untergegangen, teilweise wusste ich gar nicht, was ich jetzt mache und hier hat alles einfach so einen Sinn ergeben [...]. Ich mache eigentlich was, was mir Spaß macht [...] und das ist aber gleichzeitig ein Teil [...] von einem großen Ganzen so.

Ein weiterer Grund, der Person A zum Bleiben bewegte, waren die im Vergleich zur Großstadt geringeren Lebenshaltungskosten in Kalbe (Milde).

[Die] Lebenshaltungskosten waren hier auch nicht so hoch und deswegen konnte ich dann auch erstmal hierbleiben. (...) ich habe mir dann irgendwie so kleine Jobs hier gesucht oder dann habe ich doch so tröpfchenweise irgendwelche Aufträge realisieren können.

Person B (beruflicher Hintergrund in der Medizinbranche) ist bereits im Jahre 1995 nach Kalbe (Milde) gezogen. B hat in Darmstadt studiert und während dieser Zeit auch dort gelebt. Im Jahre 1995 eröffnete in Kalbe (Milde) eine Klinik für Onkologie. Zeitgleich hatte Person B die Diplomarbeit eingereicht und war auf dem Weg in den Urlaub in die Toskana als sie ein Anruf des Chefarztes der Klinik erreichte. Person B wurde angeboten, eine Stelle in der Klinik zu übernehmen. Spontan entschied B kehrt zu machen und statt in die Toskana, zum Bewerbungsgespräch nach Kalbe (Milde) zu fahren.

[Es hat] mich einfach ziemlich gereizt, weil es keine Struktur hatte, also es wurde neu hochgefahren, das gesamte Team und die Struktur, wie man miteinander arbeitet und das fand ich einfach spannend, einfach so als Idee, wie gestaltet man die Arbeit, ist es möglich, dass es eine hohe Effizienz für den Patienten gibt, und eine sehr gute Struktur in der Versorgung und zwar nicht nur in der Klinik, sondern dann auch in der Weiterführung der Versorgung.

Person B erinnert sich an die Entscheidung, nach Kalbe (Milde) zu ziehen, als eine

[...] ziemliche Blitzaktion, weil ich ja eigentlich gar nicht vorhatte, hierherzuziehen [...] und dann musste ich innerhalb von zwei Wochen eine Wohnung finden. Das war ein bisschen abenteuerlich, hat aber geklappt.

Person C ist im Ruhrgebiet aufgewachsen und im Jahre 2021 nach Kalbe (Milde) gezogen. Im Ruhrgebiet wohnte Person C mit ihrer Familie im ländlichen Raum. Grundsätzlich dem Leben im ländlichen Raum zugeneigt, störte sie allerdings, dass die Umgebung vorwiegend aus Ackerland bestand und zudem die Mietpreise sehr hoch waren.

Wir haben da [im Ruhrgebiet] für ein Haus, also ein Reihenhaus mit 115 Quadratmeter oder so, haben wir, glaube ich, 1.300 Euro kalt bezahlt und hier [in Kalbe] im Vergleich zahlt man so 700 Euro oder so für das Gleiche und für ein alleinstehendes Haus auch teilweise.

Auch in anderen Interviews mit zugezogenen Personen sowie im Gespräch mit dem Bürgermeister wurden die im Vergleich zu anderen Großstädten oder Ballungsräumen im ländlichen Kalbe (Milde) deutlich niedrigeren und in der Wahrnehmung der Befragten „erschwinglichen“ Kosten für den Erwerb von Immobilien und Grundstücken mit großer Fläche als Motiv oder Grund für den Zuzug

thematisiert. Dabei verweist Person C, dass auch in Kalbe (Milde) gestiegene Miet- und Kaufpreise von Immobilien zu verzeichnen seien. Diese führt C unter anderem auf die Spekulation mit Wohnimmobilien im ländlichen Raum zurück.

Die Mietpreise sind hier mittlerweile auch hochgegangen und die Hauskaufpreise. Wir hatten auch vorher überlegt, ob wir hier ein Haus kaufen können. Aber ich glaube durch die Niedrigzinszeit wurde hier vieles aufgekauft und die Preise sind dann hochgeschossen. Auch einfach durch Investoren, die hier gar nicht dann leben, sondern einfach nur die Objekte aufgekauft haben und die jetzt quasi stehen lassen als Investitionsmöglichkeit.

Schon vor dem Umzug nach Kalbe (Milde) war die Stadt Person C und ihrer Familie bekannt, da ihre Schwägerin dort bereits seit längerer Zeit wohnte. Schließlich wurde aufgrund der COVID-19-Pandemie Person C ermöglicht, ihre Arbeit von Präsenz im Büro auf sogenanntes Homeoffice/Mobiles Arbeiten umzustellen und eröffnete die Perspektive für einen Umzug nach Kalbe (Milde), da C nicht länger mit dem Wohnort an ihren Arbeitsort gebunden war.

Person D ist nicht direkt nach Kalbe (Milde) gezogen, sondern zunächst in den nur wenige Kilometer entfernten Landkreis Arendsee (Altmark). Aufgewachsen ist D in Stuttgart und zum Studium nach Leipzig gezogen, wo sie einen Lebenspartner fand. Das Paar ist nach dem Studium nach Magdeburg umgezogen. Das gemeinsame Kind sollte außerhalb der Großstadt aufwachsen und nach Möglichkeit eine Demokratische Schule (alternative Schulform) besuchen. Eine solche Schule, welche in erreichbarer Entfernung lag, existierte nur im Fläming und in der Altmark. Die Entscheidung fiel schließlich für die Altmark, wo die Schwiegereltern des Paares lebten, die Künstlerstadt Kalbe (Milde) nicht weit entfernt war und sie

[...] gleich mal ein altes Haus gekauft [haben], das wir dann renoviert haben und es ist natürlich auch, ja, also in Magdeburg oder auch in einem anderen Ballungsraum hätten wir uns viel schwerer ein Haus leisten können.

Person E kommt aus der Südwestpfalz und hat in Karlsruhe studiert, wo sie einen Lebensabschnittspartner kennenlernte. Schon zuvor hatte sie Kontakte zur Künstlerstadt Kalbe (Milde) und beschloss aufgrund dieser, in die Stadt zu ziehen.

Ich wollte dann auch mal weg aus Karlsruhe und so bin ich dann einfach mitgegangen.

Zunächst zieht das Paar nach Berkau, eine Ortschaft, welche zur Stadt Bismark (Altmark) im Landkreis Stendal gehört und nur etwa acht Kilometer von Kalbe (Milde) entfernt ist. Da es in Berkau an Einkaufsmöglichkeiten mangelte und die Partnerin von Person E noch eine weitere Ausbildung in

Hamburg absolvieren wollte und daher die Wohnung in Berkau für eine Person zu groß gewesen wäre

[...] habe ich gedacht, dann ziehe ich lieber hierher, weil ich jetzt auch Kontakte zur Künstlerstadt geknüpft habe.

Im Jahr 2023 ist Person E nach Kalbe (Milde) gezogen.

Person F (Redakteur) ist in Bad Hersfeld aufgewachsen, hat bis zur Einschulung in die Grundschule in einem Dorf gelebt und ist zum Studium nach Düsseldorf gezogen. Nach der Absolvierung eines Volontariats in Fulda hat sich Person F auf Arbeitssuche begeben. F merkt an, dass ein Leben in einer Großstadt für sie nicht erstrebenswert sei.

Großstadt ist nichts für mich und ich habe mich eher in so ländlichen Regionen umgesehen.

Schließlich wird Person F fündig. Sie hatte

[...] eine Anzeige gesehen, dass hier eine Junior-Redakteurin gesucht wird für die Altmark-Zeitung und das hat vom Profil her auf mich zugetroffen und ich habe mich beworben.

Zunächst zieht Person F nach Gardelegen, da dort die Redaktion der Zeitung ansässig ist. Kurze Zeit später erfolgt der Umzug nach Kalbe (Milde), da F redaktionell für Kalbe (Milde) zuständig ist und es ihr dort auch besser gefällt als in Gardelegen.

Ein Motiv für den Zuzug nach Kalbe (Milde), das in den Interviews immer wieder genannt wurde, ist das Leben im ländlichen Raum. Die Befragten zogen Kalbe (Milde) aufgrund der ländlichen Lage einer Großstadt vor. Im Unterschied zur Großstadt lebe man im ländlichen Raum inmitten der Natur, einer ruhigen Umgebung und müsse keine weiten Wege zurücklegen, um *[...] raus an die frische Luft [...] zu kommen.*

[Die Großstadt war] mir zu laut, zu anonym, zu gestresst [...] und ich [habe] mich da einfach nicht wohlfühlt. [...] Ich für mich brauche mehr einen ruhigen Rückzugsort.

Doch nicht allein das Ländliche war Grund für den Zuzug. Befragte verwiesen auf die Überschaubarkeit der Kernstadt Kalbe (Milde), in der kurze Wege auch ohne Auto zurückgelegt werden können. Einrichtungen wie Kindertagesstätten oder Schulen sowie Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs sind schnell erreichbar.

Also da [in der Großstadt] hat man den ganzen Verkehr. Man steht nur an den Ampeln und braucht für die gleiche Strecke teilweise doppelt so lang.

Zudem wollten die Befragten im Alltag nicht auf das Auto angewiesen sein und mehr Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurücklegen können. Im Unterschied zu Großstadt gestalte sich auch das Finden eines Parkplatzes für das Auto, so dieses genutzt werden müsse, wesentlich einfacher.

Als Vertreter der Verwaltung konnte der Bürgermeister der Einheitsgemeinde Kalbe (Milde) für ein Interview gewonnen werden. Er war von 2010 bis Januar 2024 im Amt, hat seinen Wohnort außerhalb von Kalbe (Milde), dort aber seine Kindheit und Jugend verbracht. Seine Aussagen im Interview beziehen sich sowohl auf das gesamte Gebiet der Einheitsgemeinde als auch auf die Kernstadt, welche in den wörtlichen Zitaten mitunter auch als Grundzentrum bezeichnet wird.

Laut Aussage des Bürgermeisters gebe es in der jüngeren Vergangenheit in der Kernstadt zwei Wanderungsbewegungen. Die erste Wanderungsbewegung stellten Umzüge innerhalb der Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) dar. Es seien vor allem ältere Menschen, die ihre landwirtschaftlich genutzten Höfe und Flächen bzw. Grundstücke in den Dörfern der Einheitsgemeinde – auch in Ermangelung von Nachfolgern im Bereich der Landwirtschaft – nicht mehr halten können. Daher fassten sie den Entschluss, in die Kernstadt zu ziehen, wo ärztliche Versorgung, öffentliche Verwaltung, Dienstleistungsbetriebe, Einkaufsmöglichkeiten und Kultureinrichtungen vorhanden und ggf. fußläufig erreichbar seien.

Das sind einige aus den Dörfern, die in das Grundzentrum reinziehen, vielfach altersbedingt, weil sie sich eben sagen, ich kann meinen Hof draußen nicht mehr halten alleine. Die Kinder sind in der Regel weggezogen und in Kalbe habe ich die Infrastruktur vor Ort. Da sind die Dienstleistungsbetriebe, da sind die medizinischen Einrichtungen, da sind Einkaufsmöglichkeiten, vielleicht auch Kultureinrichtungen. Andersherum gibt es auch einige [...], die auf die Angebote auf den Dörfern ansprechen.

Während es ältere Menschen in das Grundzentrum ziehe, gebe es auch eine Wanderungsbewegung in die entgegengesetzte Richtung. Dafür entscheidend sei vor allem die

aktuell neu geschaffene und sehr, sehr gute Infrastruktur im Bereich der Breitbandversorgung.

Des Weiteren habe Kalbe (Milde) den Vorteil,

dass wir Boden- und Grundstückspreise haben, die sehr, sehr moderat sind im Bundesmaßstab. Das sind die Köder, wo junge Familien sagen, ich ziehe da hin, wo mich ein Stück Land nicht allzu viel Geld kostet.

Junge Menschen und junge Familien seien aufgrund der moderaten Grundstückspreise und einer verlässlichen Breitbandversorgung bereit, in eines der Dörfer der Einheitsgemeinde zu ziehen, um dort Wohneigentum zu erwerben. Anziehend sei hier häufig die Aussicht auf eine ruhige Wohnlage im Randlagenbereich.

Hier kriege ich wirklich ein 2.000 Quadratmeter Grundstück für einen Preis, der meinem Portemonnaie gerecht ist. Hier kann ich meinen alten Traum ausleben. Hier kann ich Kleintierhaltung mit ansiedeln. Ich kann einen großen Garten aufbauen, habe eine schöne Lage, vielleicht irgendwo am Ortsrand, guck in die Wiesen oder in den Wald rein.

Eine weitere Wanderungsbewegung bestehe im Zu- und Fortzug über die Grenzen der Einheitsgemeinde hinaus bzw. in die Einheitsgemeinde. Beim Zuzug seien es ebenfalls junge Menschen und junge Familien, die unter anderem aufgrund der gut ausgebauten Breitbandversorgung oder zwecks Erfüllung privater Lebensträume, wie dem Wohnen in einem platz- und ressourcensparenden Tiny House oder aber der Haltung von Kleintieren auf dem eigenen Grundstück in die Einheitsgemeinde ziehen. Dabei sei insbesondere das Vorhandensein eines zeitgemäßen, schnellen und stabilen Breitbanddatennetzes oftmals der entscheidende Faktor, die Zuzugsabsicht auch tatsächlich umzusetzen. Außerdem sei verstärkt wahrnehmbar, dass jüngere Menschen nach Kalbe (Milde) zurückkehrten, welche die Stadt während der Zeit einer Ausbildung oder aus beruflichen Gründen verlassen hätten. Gleiches gelte – wenn auch nur in geringem Umfang – für ältere und nicht mehr im Erwerbsleben stehende Personen, die teils nach Jahrzehnten in ihre Heimat zurückkehrten, um nach dem Leben und Arbeiten in einer Großstadt nun in einer „[...] sauberen, sicheren und ruhigen Umgebung, nah an der Natur [...]“ ihren Lebensabend verbringen wollten.

Insgesamt werde die Abnahme der Bevölkerungszahl durch die Rückkehrwanderungen verlangsamt. Die Zahl der Zuzüge in Kalbe (Milde) habe in den letzten Jahren auch durch Fluchtmigration zugenommen. Allerdings erweise es sich als schwierig, diese Menschen längerfristig in Kalbe (Milde) zu halten. Für diese Menschen sei die Stadt häufig nur eine „Durchlaufstation“, die nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen würde. Daher seien die teils erheblichen Zuzüge, welche aus der Fluchtmigration resultierten, keine feststehende und verlässliche Größe, da auf die hohe Zahl der Zuzüge ebenso viele Fortzüge folgten.

Die COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen und Auflagen habe die Attraktivität und Anziehung der Einheitsgemeinde Kalbe (Milde) sowie des ländlichen Raums insgesamt durchaus gesteigert, was sich durch verstärkte Zuzüge bemerkbar gemacht habe. Vor allem der Umstand „viel Fläche, wenig Leute“ habe die Belastungen der pandemiebedingten Auflagen und Einschränkungen deutlich abgemildert. In Anbetracht der großzügigen Zuschnitte der Grundstücke und der damit verbundenen individuellen Freiheiten – auch in der Kernstadt Kalbe (Milde) – sei es hier den Bürgern besser möglich gewesen, mit den Einschränkungen umzugehen. Große Höfe mit angeschlossenen Gartengrundstücken hätten Ausweichareale geboten.

4.1.2 Angekommen in Kalbe (Milde)? – Soziale Integration der Zugezogenen

Im Rahmen der Befragung wurde auch der Aspekt der Integration der zugewanderten Personen in die soziale Gemeinschaft im Zuzugsort Kalbe (Milde) berücksichtigt. Es stand die Frage im Mittelpunkt, ob und inwieweit Zugezogene soziale Kontakte zu den schon länger in Kalbe lebenden Menschen knüpfen konnten und wie diese zustande kamen.

Die Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) verfüge über ein nur geringes Angebot an Arbeitsplätzen. Die verkehrliche Infrastruktur innerhalb der Gemeinde sowie die Anbindung an das Umland sei nur dürftig ausgebaut. Größere Gewerbe- oder Industriebetriebe seien nicht vorhanden und eine Neuan siedlung nicht zu erwarten, wie der Bürgermeister im Gespräch ausführte.

Womit ich nicht punkten kann, sind neue Arbeitsplätze. Die Stadt Kalbe (Milde) ist verkehrsinfrastrukturell zu ungünstig gelegen. Wir haben nur noch eine Bundesstraße, die uns im Westen des Stadtgebietes tangiert. Die Trassierung der A14-Verlängerung geht in 30 Kilometern Entfernung an uns vorbei, so dass hier keine belebenden Effekte zu erwarten sind. Es existiert gegenwärtig keine durchgehende Busverbindung zur Kreisstadt oder zur Landeshauptstadt. Wir haben die Eisenbahnlinie Berlin-Hamburg, die uns ganz oben im Nordosten noch durchschneidet. Ansonsten sind wir abgeschnitten von den großen Verkehrsstrassen. Die Existenz von konkurrierenden wirtschaftsstärkeren Städten in der unmittelbaren Peripherie von Kalbe (Milde) macht die Situation nicht einfacher. So fällt die Wahl für eine perspektivische Gewerbeansiedlung selten zugunsten von Kalbe (Milde) aus.

Dies sei der Grund, weshalb in der Region Kalbe (Milde) kein Industriegebiet und nur wenige Gewerbebetriebe vorhanden seien. Die Standortnachteile würden teilweise dadurch kompensiert, dass die Region nah an der Landesgrenze zum wirtschaftlich attraktiven Niedersachsen liege.

Viele Bewohner der Einheitsgemeinde würden täglich von Kalbe (Milde) in die niedersächsische Stadt Wolfsburg pendeln, um dort ihrer Arbeit nachzugehen. Die Auspendlerrate betrage etwa 70 Prozent.

Die täglichen - ich sage mal - 80, 100, 120 Kilometer Weg zur Arbeit nimmt man für sich in Kauf. Das ist für altmärkische Verhältnisse nicht ungewöhnlich. Ich vermag diese Pendler in Kalbe (Milde) zu halten, trotz ihres weiten Weges zur Arbeit, wenn ich die Rahmenbedingungen so setze, dass sie sagen, es lohnt sich für mich immer noch jeden Abend nach Kalbe zu kommen.

Um Pendler am Wohnstandort Kalbe (Milde) zu halten, investiere die Verwaltung in kommunale Dienstleistungs-, Freizeit- und Kulturangebote, welche als zentrale Ankerpunkte betrachtet werden. So gelänge es, über kommunale Einrichtungen und zahlreiche lebendige Vereine, die Freizeitbedarfe der Menschen zu decken. Zudem stünden für Familien mit Kindern entsprechende Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Kinderkrippen und Schulen mit eigenen Horten zur Verfügung. Ein weiterer Haltefaktor sei die Bindung an Wohneigentum. Weshalb sich die Kommune bemühe, derzeit im Grundzentrum Kalbe (Milde) ein neues und zentrumsnah gelegenes Baugebiet für Eigenheime mit annähernd 30 Parzellen zu erschließen. Dabei sei derzeit zu beobachten, dass sich die Nachfrage, insbesondere bei Bauwilligen im jungen Alter aufgrund der zuletzt in der Baubranche gestiegenen Kosten, leicht rückläufig entwickle. Die Kommune weise jedoch nicht nur Neubaugebiete in dörflichen oder städtischen Randlagen aus. Um dem weiteren Verfall des historischen Stadtkerns von Kalbe (Milde) entgegenzuwirken und diesen mit seinem spezifischen „Fachwerkbild“ wiederzubeleben, habe sich die Kommune an einem landesweiten Pilotprojekt zur Erleichterung von Denkmalschutzvorschriften beteiligt. Dadurch sollen Bau- und Sanierungsverfahren für Bauwillige attraktiver gestaltet werden. Gleichzeitig sei die Verwaltung bemüht, über das Programm „Städtebauförderung“ in enger Abstimmung mit dem Ministerium für Infrastruktur und Digitales des Landes Sachsen-Anhalt künftig auch finanzielle Anreize für die Eigentümer von sanierungsbedürftigen Immobilien in der Altstadt von Kalbe (Milde) zu setzen, um so die Revitalisierung des historischen Kerngebiets zu beschleunigen.

Aufgrund des geringen Arbeitsplatzangebots in Kalbe (Milde) galt es, zunächst die Frage zu klären, wie und wo die Zugezogenen eine Arbeitsstelle gefunden haben. Zum Zeitpunkt der Interviews war eine der sechs befragten zugezogenen Personen arbeitssuchend. Die anderen Gesprächspartner verfügten über Arbeitsstellen, die sich allerdings nicht alle auf dem Gebiet der Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) befanden. Durch die COVID-19-Pandemie hat die sogenannte Arbeit im Homeoffice bzw. die Mobile Arbeit einen deutlichen Aufschwung erlebt. Nach dem Ende der Pandemie bieten weiterhin zahlreiche Unternehmen ihren Angestellten die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten.

Insbesondere Menschen, die im ländlichen Raum leben, profitieren davon, da unter anderem das tägliche Pendeln zur Arbeitsstelle entfällt. Voraussetzung für diese Form der Ausübung des Berufs ist eine gute Anbindung der Wohnorte an das Internet. Zahlreiche Ortschaften der Einheitsgemeinde Kalbe (Milde) sowie die Kernstadt selbst verfügen mittlerweile über ein Glasfasernetz, welches eine schnelle Übertragung auch großer Datenmengen ermöglicht. Einige der interviewten Personen nutzen die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten. Während manche der Personen an ein oder zwei Tagen pro Woche zum Sitz des Unternehmens pendeln, arbeiten andere ausschließlich von zu Hause aus. Dabei versuchen die Befragten, das Pendeln weitestgehend zu vermeiden. Dafür wechselte eine Person sogar die Arbeitsstelle.

Also, ich habe bei der Tochtergesellschaft von der Telekom gearbeitet und die ganze Telekom wurde eigentlich ins Homeoffice geschickt, als Corona begonnen hat. Und das hat auch alles gut funktioniert. Ich habe dann irgendwann gefragt, ob ich hierherkommen kann, also ob ich umziehen kann. Das war dann zwar eine mündliche Zusicherung, aber es wurde nie im Vertrag angepasst. Ich habe dann irgendwann ein interessantes Angebot bekommen und habe dann gewechselt und jetzt habe ich einen reinen Homeoffice-Vertrag. Also, das wird sich nicht ändern. Es ist ein amerikanisches Unternehmen, ein Softwareunternehmen und da ist es Gang und Gäbe, dass alle verteilt sind auf die ganze Welt und da ist das Homeoffice dann ganz normal.

Auch einige der anderen Befragten haben aus verschiedenen Gründen schon einen oder mehrere Arbeitsplatzwechsel hinter sich, seitdem sie in Kalbe (Milde) leben. In der Übergangszeit gingen die meisten einer geringfügigen Beschäftigung, einem sogenannten Minijob nach. Beispielsweise lieferte eine Person für drei Monate Zahnersatzprodukte in der Region aus. Homeoffice ist nicht in jedem Beruf möglich und stark abhängig von der jeweiligen Tätigkeit. Für Berufe mit einem hohen handwerklichen Anteil oder persönlichem Kundenkontakt ist dies keine Option.

Mehrere der interviewten Personen arbeiten in Kalbe (Milde) oder in der näheren Umgebung. Obwohl die Arbeitsstelle in diesen Fällen nur wenige Kilometer vom Wohnort entfernt liegt, ist sie ohne Automobil – mangels ÖPNV-Angebot – schwer zu erreichen. Das Bus- und Bahnnetz ist nicht oder nur in geringem Maße ausgebaut, was auch für Radwege gilt. Fahrradwege gebe es viel zu wenige und wenn man einmal etwas weiter weg möchte, sei man auf das Auto angewiesen. Die Bahn sei keine Option, da der nächste Bahnhof zu weit entfernt sei.

[...] von mir zu meiner Arbeitsstelle, sind es 15 Kilometer oder sowas und ich hatte tatsächlich [...] überlegt, ob es nicht möglich wäre, mit dem Fahrrad zu fahren. [...] Aber [...] ich müsste einfach [...] über die Hälfte des Weges an der Straße langfahren, und das

mache ich dann einfach nicht, ja, also gerade wenn es ein bisschen dunkler wird [...] oder das Wetter irgendwie schlecht ist und die Autos dann an einem vorbei brausen, ist das einfach keine Option.

Die meisten der befragten Personen befinden sich in einem Angestelltenverhältnis. Für eine Selbstständigkeit oder den Aufbau eines eigenen Unternehmens sei die Auftragslage in Kalbe (Milde) zu dünn. Aufgrund des begrenzten Angebots an Arbeitsstellen versuchten einige der Befragten, zunächst über unbezahlte Stellen, wie beispielsweise ein Praktikum, Stipendium oder Volontariat in Kalbe (Milde) einen Einstieg in den Beruf zu finden und die Voraussetzung für eine spätere Anstellung zu schaffen. Zwei der interviewten Personen sind aus beruflichen Gründen nach Kalbe (Milde) gezogen. Dies ist auf die Median Klinik zurückzuführen, die sich am Rande der Kernstadt befindet. Hier sind medizinisches Fachpersonal und Berufe mit einem Hochschulabschluss nachgefragt. Die Nachfrage kann aus der Region heraus nicht gedeckt werden und wie in vielen strukturschwachen ländlichen Regionen ist der Bedarf an medizinischem Fachpersonal und Medizinerinnen hoch.

Für die Zugezogene in Kalbe (Milde) stellt nicht nur das Finden eines Arbeitsplatzes eine Herausforderung dar, sondern auch die Integration in eine Gemeinschaft von Menschen mit spezifischen sozialen Normen, Werten, Regeln und Erwartungen. Über die Arbeit konnten auch Freundschaften geschlossen werden, manche davon durch Begegnungen während der Arbeit im öffentlichen Raum. Andere Freundschaften entstanden unter Kollegen. Allerdings kann die geringe Anonymität in Kalbe (Milde) für verschiedene Berufsgruppen auch nachteilig sein. Eine Person berichtete, dass sie auch, wenn sie privat unterwegs sei, mit ihrer Arbeit in Zusammenhang gebracht werde. Dies führe dazu, dass Menschen sie auch außerhalb ihrer Arbeitszeiten ansprächen oder sie mieden.

Physische Orte erleichtern Zugezogenen wie Einheimischen die Kontaktaufnahme. Sie schaffen Möglichkeiten, sich direkt zu begegnen und unmittelbar miteinander zu kommunizieren. Vor diesem Hintergrund sind Vereine und Einrichtungen, wie die Freiwillige Feuerwehr, aber auch Dorffeste nicht nur für die Alteingesessenen von Bedeutung, sondern auch für die Integration von Zugezogenen förderlich. In der Kernstadt Kalbe (Milde) finden sich im öffentlichen Raum zahlreiche Hinweise, dass diese – trotz der vergleichsweise geringen Größe und peripheren Lage im ländlichen Raum – ein offenbar breites Angebot im Bereich von Kunst und Kultur bereithält. Dies hängt vor allem mit dem Verein Künstlerstadt Kalbe (Milde) zusammen, welcher zum Ziel hat, Kunst und Kultur im ländlichen Raum zu etablieren. Aufgrund von Stipendien, Ausstellungen, Veranstaltungen zieht es mittlerweile Künstler aus vielen Teilen der Welt für kurze oder längere Aufenthalte nach Kalbe (Milde). Über den Verein ist es zudem möglich, eine Anstellung in zeitlich begrenzten und finanziell geförderten Projekten oder in Form ehrenamtlicher Tätigkeiten zu finden. Selbst „Work and Travel“ bietet der Verein

an. Mittlerweile ist der Verein weit über Kalbe (Milde) hinaus bekannt und konnte offenbar mit einigen Konzepten zu Kunst im ländlichen Raum überzeugen, so dass es bis zum Jahr 2030 durch das Goldfisch-Allerhand-Programm finanziell gefördert wird.

Der Verein hat sich zu einer treibenden Kraft in Kalbe (Milde) entwickelt, wenn es um die Umsetzung von Ideen und Projekten in der Stadt geht, die über den Bereich Kunst hinausreichen. Zusammen mit der AWO (Arbeiterwohlfahrt) führt der Verein Projekte im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum durch und will so einen Beitrag zur Steigerung der Attraktivität der Stadt Kalbe (Milde) für Familien leisten. Weitere Projekte sind in Planung, wie zum Beispiel die „Gründerlabor-Idee“ oder eine jährliche Ausstellung, welche die Kunstwerke von Menschen aus der Region zeigt. So sollen an Kunst interessierte Besucher als Tagestouristen auf die Stadt aufmerksam gemacht werden und sich im besten Fall nach einem Besuch dazu entschließen, länger in Kalbe (Milde) zu bleiben. Die Ausstellungen und Veranstaltungen des Vereins zögen mittlerweile auch internationale Gäste aus dem Ausland an, wie aus dem Vorstand berichtet wurde.

Für Künstler ist Kalbe (Milde) aufgrund von niedrigen Mieten für Ateliers, Ausstellungsräume und Übernachtungsmöglichkeiten attraktiv. Seit einiger Zeit befinden sich mehrere – zuvor leerstehende und teils verfallene – Immobilien im Besitz des Vereins, die nach aufwändiger Restaurierung durch den Verein entsprechend günstig an Künstler vermietet werden. In seinem Selbstverständnis bietet der Künstlerverein gerade neu zugezogenen Personen – auch wenn diese nicht als Künstler tätig sind – die Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen und in der Freizeit an den Aktivitäten des Vereins teilzunehmen. Letztlich wolle der Verein – laut Aussage des Vorstands – dazu beitragen, dass Menschen, die gestalterisch tätig werden wollen, sich gemeinsam in die Stadtgesellschaft in Kalbe (Milde) einbringen können. Mit dem Angebot eines Stammtischs für Zugezogene solle das Ankommen und die Integration erleichtert werden. Außerdem versuche der Verein auch Zugezogene aus dem Ausland – in Kalbe (Milde) sind dies vorrangig afghanische und ukrainische Menschen – in die Gesellschaft zu integrieren und sowohl Wohnmöglichkeiten als auch Arbeitsstellen für sie zu finden. Gelegentlich biete der Verein auch Deutschkurse an. In diesem Zusammenhang spricht eine der befragten Personen von der Signifikanz einer „Willkommenskultur“, damit sich neu ankommende Menschen zu Hause fühlten. Die Idee bestehe darin, neu Zugezogenen mittels eines „Willkommenspakets“ die Eingewöhnung in die neue Stadt und den Anschluss an die Gesellschaft zu erleichtern, wie eine der befragten Personen ausführte.

[...] ich hatte nämlich dann so gedacht, man könnte ihnen ja gleich zum Anfang ein Willkommenspaket geben, wo eine Eintrittskarte fürs Freibad drin ist, für die Kiddies, ja, so eine Jahreskarte schenken, eine Bibliothekskarte schenken und vielleicht noch von einem

Verein einen Gutschein, den man an egal welchen Verein richten kann, wo man sagen kann, Jahresbeitrag von einem Verein wird bezahlt und du kannst dich da einfinden, damit die soziale Einbindung klappt, [...].

Eine weitere Person ergänzt, dass bislang alle wichtigen Informationen nur in deutscher Sprache vorhanden seien. Weder die Webseite der Stadt, noch die Schreiben an Menschen, die aus dem Ausland zugezogen sind, seien mehrsprachig. Dies mache es den Personen mit einer anderen Muttersprache schwerer, Informationen zu verstehen. Hinzu käme, dass das geforderte B2-Niveau in Deutsch Voraussetzung zur Aufnahme einer Arbeit sei. Dies verkompliziere die Arbeitssuche von Menschen, die aus dem Ausland nach Kalbe (Milde) zuwandern, erheblich. Mangels Informationen und Aufklärung zu kulturellen und religiösen Unterschieden stünden einige Einheimische den aus dem Ausland zugezogenen Menschen skeptisch gegenüber. Nach Ansicht einer der interviewten Personen verlaufe der Integrationsprozess von ukrainischen und afghanischen Zugezogenen unterschiedlich. Sie führt aus, dass die ukrainische Kultur mehr Ähnlichkeiten zur deutschen Kultur habe als die afghanische und dies den Prozess der Integration für Ukrainer leichter mache als für afghanische Menschen. Zudem seien viele der afghanischen Menschen nach einer Weile aus Kalbe (Milde) weggezogen, während die Ukrainer – bis auf eine Person – alle geblieben seien. Ein Umdenken der Einheimischen könne allerdings nur erzielt werden, wenn aus dem Ausland zuziehende Personen weiterhin in Kalbe wohnen blieben, damit die Einheimischen sich an das Zusammenleben gewöhnen und die neuen Einflüsse als Bereicherung für die Gesellschaft wahrnehmen könnten. Das würde dann wiederum den nächsten Zuziehenden die Integration erleichtern. Zu den bisherigen Zuzugswellen aus dem Ausland und der Rolle der Vereine führte eine Person aus:

Ja, das war schon eine Herausforderung, aber da sind wir alle zusammengerückt, da ist die Kirche genauso gekommen, wie verschiedene Vereine gekommen sind, Sportvereine, auch die Künstlerstadt hat sich da ganz, ganz super mit eingebracht. Und alle gemeinsam gesagt, komm, wir fangen die hier auf, wir schaffen ein vernünftiges Aufnahmeklima, wir integrieren die in unsere Vereine, in die Gesellschaft, vielleicht sogar an die ein oder andere Arbeitsstelle. Und das ist auf eine ganz unauffällige, unspektakuläre Art und Weise, ist das über die Bühne gegangen. Aber auch, weil alle mitgemacht haben und keiner sich da irgendwo an erste Stelle gestellt hat und sich da auch dann halt selbst gefeiert hat, sondern das war wirklich etwas, was alle für die Stadt machen wollten.

Wie im Zitat bereits angesprochen, gibt es in Kalbe (Milde) nicht nur den Künstlerstadt-Verein, sondern viele weitere Vereine und Einrichtungen mit unterschiedlichen Interessen und Zielen, wie beispielsweise den Heimatverein, einen Angelverein, einen Volleyballverein oder die Freiwillige Feuerwehr. Zudem existiert auch ein Kirchenchor.

Zugezogenen steht also eine Reihe von Vereinen offen, um in Kontakt mit Einheimischen oder anderen Zugezogenen zu treten.

Aus Sicht des Bürgermeisters seien kulturelle Angebote zur Festigung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes und zur Identifizierung mit der Heimatkommune ein

[...] wesentliches Instrument.

In diesem Zusammenhang betrachtet er die Unterstützung der kommunalen Initiativen zur Stabilisierung und Stärkung der Einwohnerzahlen durch das hohe Maß an ehrenamtlichem Engagement aus großen Teilen der Bevölkerung und hier besonders durch den Künstlerstadtverein Kalbe als

[...] ein Privileg, insbesondere für den Standort Kalbe (Milde).

Durch die Veranstaltungen und Projekte des Vereins gelänge es diesem, überregional – teils sogar international - auf die Stadt Kalbe (Milde) aufmerksam zu machen.

Der Verein hat es mit sehr unkonventionellen Ansätzen und mutigem Agieren geschafft, über die Stadtgrenzen, Kreisgrenzen, Landesgrenzen und sogar europaweit Schlagzeilen zu produzieren und Neugierde auf unsere Stadt zu wecken.

Personen aus anderen Städten und Bundesländern, Künstler und Interessierte würden so animiert, die Stadt zu besuchen. Das Image der Stadt habe eine erhebliche Aufwertung erfahren. Auch steige die Zahl der Tages- und Wochenendtouristen in der Stadt Kalbe (Milde) infolge der kreativen und ausgeprägten Tätigkeit des Vereins wahrnehmbar an. Noch könne der Künstlerstadtverein in Kooperation mit der Stadtverwaltung allerdings nicht genügend Akzente setzen, um die Besucher zum dauerhaften Verbleib in Kalbe (Milde) zu bewegen.

Einen Effekt auf die Bevölkerungszahlentwicklung sehe ich allerdings an der Stelle bestenfalls in sehr geringem Umfang gegeben. Die Zuzüge nach Kalbe (Milde), die unmittelbar auf die Aktivitäten des Künstlerstadtvereins Kalbe e.V. zurückzuführen sind, lassen sich nahezu an einer Hand abzählen.

Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, dessen Bedeutung für ein positives Stadtklima nicht zu unterschätzen sei, habe sich der Künstlerstadtverein teils unverzichtbar gemacht. So habe der Verein in den Jahren 2015 bis heute maßgeblich zu einer gelungenen Verbindung der Generationen, zur Integration von Flüchtlingen und zur Steigerung des Kulturangebotes in der Kernstadt Kalbe (Milde) beigetragen. Dabei korrespondiere das Betätigungsfeld des Vereins mit den vielen Aktivitäten, die hauptamtlich, wie ehrenamtlich von zahlreichen weiteren Akteuren in der Kernstadt und den anderen Ortschaften über das Jahr verteilt angeboten werden.

Ohne diese Unterstützung hätte die Kommune einen deutlich schwierigeren Stand im Kampf um die Sicherung der Einwohnerzahlen.

Begegnungen zwischen Einheimischen und Zugezogenen erfolgen aber auch außerhalb von Vereinen und lediglich auf Grundlage gemeinsam geteilter Interessen, was eine der befragten Personen schilderte.

[...] auf jeden Fall hat die einen Mann, der mit Pferden zu tun hat und dann hab ich die gefragt, ob ich da auch was mit Pferden mal machen könnte und so, weil mich das auch interessiert hat und dann war ich da öfters [...].

Auch die Demokratische Schule in der Region verbinde Menschen, die ähnliche Werte teilten. Dies empfindet eine der befragten Person als besonders „praktisch“, da über den Schulbesuch der Kinder auch neue Bekannt- und Freundschaften unter den Eltern entstünden. Auch andere Interessen können Menschen in Kalbe (Milde) außerhalb von Vereinen verbinden. So habe es zum Beispiel lange Zeit den sogenannten „KuBa“, den Kunstbahnhof, gegeben, an dem sich die Punkerszene nachmittags traf. Zum mittlerweile verfallenen Bahnhof, gebe es durch das „(Un)ordnungsamt“ eine Alternative. Hier habe ein Einheimischer auf seinem Privatgrundstück eine Bar mit Konzertsaal und Mini-Fitnessstudio eingerichtet. Es sei ein Ort, an dem jüngere Menschen sich treffen können, um Live-Musik zu hören und zu feiern. Um Einheimische besser kennenzulernen, seien auch gute Nachbarschaften geeignet, wie das Beispiel einer Person zeige, deren Vermieter sich in vielen Vereinen engagiere und nebenbei auch noch als Hobby-Stadthistoriker tätig sei. Des Weiteren böten Veranstaltungen, wie Stadtfeste, Hochzeiten und Märkte oder gemeinsame Arbeitseinsätze gute Gelegenheiten, einheimische Menschen zu treffen und Anschluss an die Dorfgemeinschaft zu finden. Bei den Veranstaltungen und Festen kämen Personen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Interessen zusammen. Bei diesen Veranstaltungen seien die meisten Einheimischen offen und interessiert, neu Zugezogene kennenzulernen, berichtet Person D, die vor dem Zuzug die Befürchtung hatte, dass die Lebensqualität auf dem Land möglicherweise nicht so hoch sei wie in der Stadt und sich die Herstellung sozialer Kontakte schwierig gestalten könnte.

Wobei das [...] vielleicht auch mit der Lebensphase zu tun hat [...], ja, es ist einfach keine studentische Lebensphase, aber ich finde es wirklich toll [...], wenn Feste sind, dann ist das auch viel stärker altersgemischt, das find ich voll angenehm, die Leute sind nicht so in ihren kleinen Nischen und in ihrer kleinen Altersgruppe [...], weil es nicht so viele Leute sind und ich erlebe viele Leute wirklich sehr offen.

Allerdings verlange Integration auch ein gewisses Maß an Eigeninitiative der Zugezogenen, wie in den Interviews mehrfach betont wurde. Zudem wurde in den Gesprächen deutlich, dass die Neugier darauf, wer genau eigentlich zuziehe in Kalbe (Milde) wesentlich ausgeprägter sei als in größeren Städten. Einige empfanden, dass der biographische Hintergrund der Zugezogenen und der Umstand woher sie stammten, durchaus Einfluss darauf hätten, wie schnell man in die bestehende dörfliche Gemeinschaft aufgenommen werde. Dabei scheint die Herkunft aus dem Westen oder Osten der Republik ein noch immer bedeutsames Kriterium zu sein. Eine Person berichtete, dass sie wiederholt auf ihr auswärtiges Autokennzeichen angesprochen worden sei und sie vermute, dass einige Einheimische ihr wegen ihrer Herkunft aus Westdeutschland distanziert gegenüberstehen. Zudem werde manchmal den Zugezogenen von Einheimischen deutlich gemacht, dass sie gewisse Dinge nicht wissen oder verstehen können, weil sie eben nicht aus Kalbe (Milde) stammten. Eine der anderen interviewten Personen eignete sich einige „Ostvokabeln“ an, um weniger aufzufallen und Fragen nach ihrer Herkunft zu vermeiden.

Weitere Schwierigkeiten und Herausforderungen, auf welche die Befragten in ihrem neuen Lebensumfeld stoßen bzw. gestoßen sind, bestehen beispielsweise in der Partnersuche. Diese erweise sich aufgrund der im Vergleich zu größeren Städten geringeren Einwohnerzahl als durchaus herausfordernd. Folglich gebe es schlicht nicht so viele alleinstehende und damit potentielle Partner in gleichem oder ähnlichem Alter. Hinzu käme, dass viele Menschen erst zusammen mit einem Partner oder als junge Familie auf das Land oder in Dörfer zögen. Allein bzw. als Single nach Kalbe (Milde) zu ziehen, könne durchaus dazu führen, dass man länger brauche, um einen Partner zu finden. Zudem wurde in den Interviews bemängelt, dass es in Kalbe (Milde) kein „Studentenleben“ gebe, da die Stadt keine Hochschule habe und nur wenige Ausbildungsplätze biete. Dies führe dazu, dass junge Menschen nach dem Schulabschluss, Kalbe (Milde) verließen und in größere Städte zögen. Der Wegzug der jungen Erwachsenen verändere die Altersstruktur in Kalbe (Milde) und hebe den Altersdurchschnitt der Einwohner an.

4.1.3 Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen

Ausgehend von der Annahme, dass neu zugezogene Personen zum einen aufgrund ihrer Wanderungsgeschichte schon vielfältige Erfahrungen an anderen Orten gemacht haben und daher über eine Außenperspektive verfügen und sie sich zum anderen intensiv mit ihrem neuen Wohn- und Lebensmittelpunkt auseinandergesetzt haben, wurden sie nach ihren Wünschen und Verbesserungsvorschlägen für Kalbe (Milde) befragt.

Genannt wurde dabei ein breites Spektrum, welches von den Webseiten der kommunalen Verwaltung Städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen über breitere Angebote in Bereichen Versorgung, Freizeit und ÖPNV und Verkehr bis hin zum Bereich Kultur reichte.

Im Zuge einer stärkeren Internationalisierung und zur Steigerung der Attraktivität der Einheitsgemeinde Kalbe (Milde) für touristische Besucher aus dem Ausland, geflüchtete Personen oder Arbeitnehmer aus den europäischen sowie außereuropäischen Ausland wurde vorgeschlagen, die Webseiten der kommunalen Verwaltung sowie Formulare in zweisprachigen Versionen, wie deutsch und englisch anzubieten.

Des Weiteren wurde die Schaffung von mehr altersgerechten Angeboten im Bereich Wohnen, wie beispielsweise barrierefreies Wohnen für Senioren oder eine Suppenküche für ältere Menschen mit Renten in geringer Höhe genannt. Dafür könne man etwa Gebäude und Räume in der Altstadt von Kalbe sanieren, die andernfalls verfallen und dadurch für eine Belebung des Siedlungskerns und ein lebendiges Stadtbild sorgen.

Im Bereich von Bau und Sanierung historischer Immobilien besteht der Wunsch nach einer besseren Abstimmung mit den für den Denkmalschutz zuständigen Behörden, da die teils strengen Denkmalschutzauflagen die Sanierung von Immobilien nicht nur verteuerten, sondern verlängerten oder gänzlich verhinderten.

Mehreren der Zugezogenen war es noch ein Anliegen, die Ost-West-Differenzierungen im Sinne von „Ossi“ und „Wessi“ endlich zu überwinden und hinter sich lassen. In diesem Zusammenhang wünschte sich Person E eine vollständige Angleichung der Löhne in Ost- und Westdeutschland, da der derzeit beste Lohnunterschied noch immer dazu führe, dass Menschen zur Arbeit in ein westdeutsches Bundesland pendelten, wie beispielsweise nach Wolfsburg in Niedersachsen.

Dass das Gehalt hier nicht angepasst ist an das Westliche. Da fragt man sich dann immer, wo der Solidaritätszuschlag hingegangen ist [...], also das [...] muss man natürlich auch hier ein bisschen fördern. [...] Dass der Begriff von der Regierung noch in den Mund genommen wird, Ost-West, das ist schon mal, ja.

Weiterhin wünschen sich Zugezogene mehr Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs und ein noch breiteres Angebot im Bereich Kultur. Auch ein modernes gastronomisches Angebot und Einrichtungen wie ein Kino, Museen oder ein Schwimmbad werden vermisst.

Das vermisse ich [...], einfach mit Freunden in verschiedene oder moderne Cafés zu gehen, wo das Angebot ein bisschen moderner ist. Das ist so das, was mir auffällt und es fehlt ein Kino und ein Schwimmbad. Dafür muss man fahren.

Die Verbesserung des örtlichen Rufbussystems und eine umfassende Mobilitätsstrategie, welche ÖPNV-, Fahrrad- und Autonutzern gleichermaßen gerecht werde, wurden als weitere Vorschläge genannt. Derzeit gebe es zwischen der Kernstadt und den umliegenden Dörfern keine oder nur wenige und unregelmäßig verkehrende Busverbindungen. Das Rufbussystem sei kompliziert und unzuverlässig. Die Infrastruktur im Hinblick auf Fahrradwege sei lückenhaft und schlecht ausgebaut, der nächstgelegene Bahnhof etwa 15 Kilometer von der Kernstadt entfernt.

Ein bisschen mehr Innovationsgeist [...]. Also, ich spüre gar keine Initiative in die Richtung, dass man sagt, man macht auch mal Busse, die keine feste Route haben und mit einer App flexible Routen fahren könnten.

Laut Aussage des Bürgermeisters stehen die politisch Verantwortlichen im Austausch mit engagierten Bürgern, greifen deren Wünsche und Verbesserungsvorschläge auf und setzen diese in Projekten, die sich derzeit in unterschiedlichen Stadien befänden, um. Beispielsweise sei es gelungen, über einen landkreisübergreifenden kommunalen Zweckverband den flächendeckenden Ausbau von auf Glasfasertechnologie basierenden Datenverbindungen voranzutreiben. Für die Einheitsgemeinde sei dies ein wichtiger Standortfaktor im Hinblick auf die Generierung von Zuzug.

Weitere Projekte zum Auf- und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere im Bereich ÖPNV Angebot, Radwegenetz und Bahnverbindungen befänden sich in Planung. Im Bereich der städtebaulichen Entwicklung verwies der Bürgermeister auf das Projekt „Brachflächenkataster und Brachflächenmanagement“. In diesem Projekt würden baufällige und stark sanierungsbedürftige Immobilien sowie und leergefallene Grundstücke, die sich sowohl in privatem als auch im kommunalen Besitz befinden, erfasst und über das Internetportal „Luxus der Leere“ an Interessenten vermittelt. Das Projekt richte sich vorrangig an Personen, die an einem Umzug nach Kalbe (Milde) interessiert seien. Seit Beginn des Projektes sei es gelungen, über begleitende Werbemaßnahmen in den sozialen Medien, auf Messen und über Werbeträger mehreren Objekten zu vermitteln und Menschen zum Umzug in die Altmark zu bewegen. Erneut habe sich dabei gezeigt, dass der teure Wohnraum in den Großstädten und die dazu im Vergleich moderaten Immobilien- und Grundstückspreise in der Altmark sowie die großzügigen Flächen, insbesondere Menschen ansprächen, die an Liegenschaften mit Ausbaupotential und freien Entfaltungsmöglichkeiten im ländlichen Raum interessiert seien.

Die Gebäude und Grundstücke ermöglichten beispielsweise einen Um- und Ausbau zu senioren- und behindertengerechten Wohnungen oder eine Gartennutzung zum Anbau von Gemüse sowie eine Kleintierstallhaltung. Am häufigsten hätten sich junge Paare oder Familien von den Angeboten angesprochen gefühlt.

4.1.4 Zusammenfassung

Die im ländlichen Raum im Altmarkkreis Salzwedel im nördlichen Sachsen-Anhalt gelegene Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) umfasst 37 Ortsteile. Mit der Kernstadt Kalbe (Milde) verfügt die Einheitsgemeinde über ein Grundzentrum mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums, welches zugleich Sitz der öffentlichen Verwaltung ist. Am 31.12.2023 lebten in der Einheitsgemeinde insgesamt 7.348 Personen, davon rund 2.200 (Stand Januar 2023) in der Kernstadt. Im Hinblick auf das Wanderungssaldo hat sich im Jahr 2014 eine Trendwende vollzogen. Erstmals seit dem Jahre 1991 überstieg die Zahl der Zu- die der Fortzüge um 61 Personen. Während in den Jahren 2015 (91 Personen), 2018 (24 Personen), 2019 (4 Personen) und 2021 (19 Personen) das Wanderungssaldo ebenfalls positiv ausfiel, verließen im Jahr 2022 wieder mehr Menschen die Einheitsgemeinde als zuzogen (vgl. Abbildung 7).

Mit insgesamt sechs zugezogenen Personen sowie dem Bürgermeister konnten Interviews durchgeführt werden. Die sechs Zugezogenen stammen alle aus den sogenannten alten Bundesländern, teils aus Großstädten, Ballungsgebieten oder dem ländlichen Raum. Im Unterschied zum Bürgermeister sind sie weder in der Region noch in Ostdeutschland geboren und aufgewachsen, sondern zum Zwecke einer Ausbildung oder nach Abschluss dieser nach Ostdeutschland gezogen. Die Zuwanderung erfolgte nicht direkt nach Kalbe (Milde), sondern in mehreren Etappen. Zunächst verbrachten die Zugezogenen einige Zeit in Groß- und Universitätsstädten wie Magdeburg oder Leipzig oder in Mittelstädten wie Gardelegen. Das dominierende und zugleich verbindende Motiv der Befragten für den Zuzug nach Kalbe (Milde) ist das „Ländliche“ bzw. das „Landleben“. Bedeutende Gründe, welche die Entscheidung in den ländlichen Raum zu ziehen, beeinflussten, waren die im Vergleich zur Großstadt niedrigeren Lebenshaltungs- und Wohnkosten. Dies umfasst die Kosten für den Erwerb von Grundstücken und Immobilien mit großer Fläche sowie die Kosten für Mietwohnungen. Die vergleichsweise niedrigen Grundstücks- und Immobilienkosten sind vor allem für junge Familien und deren Entscheidung für den Zuzug von Bedeutung gewesen, da sich in Kalbe (Milde) der Kauf vom Eigenheim verwirklichen ließ und zudem die Kinder in einer naturnahen und dörflichen Umgebung aufwachsen können. Insbesondere die sogenannten Familienwanderer zieht es von der Stadt aufs Land und diese Gruppe ist für den ländlichen Raum insgesamt, aber auch für Kalbe (Milde) im Hinblick auf die Zuwanderung von großer Bedeutung. Zwei der zugezogenen Personen sind der Gruppe der sogenannten Berufswanderer zuzurechnen.

Ausschlaggebend für den Zuzug war in diesen beiden Fällen das Angebot einer Arbeitsstelle in Kalbe (Milde) bzw. in der Umgebung.

Ein weiterer Grund, welcher den Zuzug nach Kalbe (Milde) verstärkte, stellte die COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen, Auflagen und Lockdowns dar. Diese verstärkten die Sehnsucht nach einem Leben im ländlichen Raum mit viel Fläche, weniger Menschen, einer größeren Naturnähe und höheren Freiheitsgraden. Die COVID-19-Pandemie veränderte und beschleunigte den Wandel der Arbeitswelt im Hinblick auf die Digitalisierung erheblich, zumindest in den Branchen, in denen physische Nähe zu Kollegen, Kunden, Patienten etc. nicht zwingend erforderlich ist. Arbeitsaufgaben wurden nicht mehr im Büro, sondern von zu Hause, aus dem sogenannten Homeoffice, erledigt. Damit entfiel auch das tägliche Pendeln zur Arbeitsstelle, welches insbesondere für Menschen, die in ländlichen Regionen leben, zum Alltag gehört. Voraussetzung für die Arbeit im Homeoffice bzw. das sogenannte Mobile Arbeiten, welche viele Unternehmen auch nach der Pandemie beibehielten, ist eine gut ausgebaute und zeitgemäße Infrastruktur zur digitalen Datenübertragung. Die Einheitsgemeinde und besonders die Kernstadt Kalbe (Milde) verfügt über eine solche Infrastruktur, was die Entscheidung der Zugezogenen für die Wahl ihres Lebens- und Wohnstandorts im ländlichen Raum positiv beeinflusste.

Zugezogene im ländlichen Raum treffen in der Regel als Fremde auf eine Gemeinschaft vom Menschen mit spezifischen sozialen Normen, Werten, Regeln und Erwartungen. Die Integration in eine solche Gemeinschaft stellt für Zugezogene eine Herausforderung dar. Dies bestätigten die interviewten Personen und verwiesen in diesem Zusammenhang auf die große Bedeutung von guten Nachbarschaften, Vereinen und Stadtfesten, die förderlich für die Kontaktaufnahme zu Einheimischen und Integration in die dörfliche Gemeinschaft seien. Die enorme Bedeutung eines lebendigen und vielfältigen Vereinslebens unterstrich auch der Bürgermeister. Dabei seien jedoch nicht nur die Einheimischen gefordert, den Zugezogenen mit einem gewissen Maß an Offenheit und Interesse zu begegnen, sondern dies gelte gleichermaßen auch für die Zugezogenen. Die interviewten Personen nehmen sich selbst als mittlerweile gut integriert in Kalbe (Milde) wahr. Sie verwiesen jedoch auch auf Schwierigkeiten, welche mit dem Aufbau sozialer Beziehungen im ländlichen Raum verbunden sind, wie beispielsweise der Partnersuche, die sich im Unterschied zu größeren Städten in Kalbe (Milde) als schwierig erweise.

Die interviewten Personen wurden auch nach ihren Wünschen, Verbesserungsvorschlägen und Kritik im Hinblick auf ihr (neues) ländliches Lebensumfeld befragt. Diese sind insofern wertvoll, da Zugezogene aufgrund ihrer Wanderungsgeschichte über vielfältige Erfahrungen verfügen, die sie an unterschiedlichen Orten haben sammeln können und so aus einer neutralen Position mit einem Blick von Außen auf Kalbe (Milde), ihr neues Lebensumfeld, blicken. Insgesamt wurde ein breites Spektrum von Wünschen, Vorschlägen und Kritik vorgetragen, welches von der Modernisierung und stärkeren Digitalisierung von Verwaltungsvorgängen, über städtebauliche und infrastrukturelle Maßnahmen, der Verbesserung von Einkaufsmöglichkeiten und gastronomischen Angebot bis hin zum Auf- und Ausbau von Radwegen sowie dem ÖPNV reichte. Konkrete Kritik wurde beispielsweise am bestehenden Rufbussystem geübt. Insgesamt zielten die Wünsche und Kritik auf eine Steigerung der Attraktivität der Stadt Kalbe (Milde) – nicht für die bereits dort lebenden Menschen, sondern vor allem auch für weitere potenzielle Zuzügler – ab. Nach Aussage des Bürgermeisters befänden sich einige der genannten Verbesserungsvorschläge in Form von Projekten schon in Planung oder in der Umsetzung.

Um den negativen Folgen der Prozesse des Demographischen Wandels zu begegnen ist der Zuzug von Menschen für Kalbe (Milde) von enormer Bedeutung. Für den Bürgermeister ist für die Kommunalpolitik insgesamt der Demographische Wandel mit seinen direkten und vor Ort spürbaren Auswirkungen eine Thematik, die nahezu allen laufenden Debatten beeinflusse und die Entscheidungsfindung von den zuständigen Ortschaftsräten bis zum Stadtrat nachhaltig präge. Ursächlich dafür seien nicht allein die Auswirkungen auf die „*Zukunftsfestigkeit der Kommune*“, sondern auch auf die Planungssicherheit der Kommunalfinanzen, da insbesondere Landeszuweisungen in unmittelbarer Abhängigkeit zu den Einwohnerzahlen stünden.

Folgerichtig bedarf die Einwohnerzahlentwicklung einer stetigen Beobachtung und Auswertung. Die Situation bedarf einer ständigen Anpassung unserer Politik. Nur wenn es gelingt, die Stadt mit ihren Ortsteilen als attraktiven Wohn- und Lebensort zu präsentieren, kann der demographischen Entwicklung gegengesteuert werden.

Die befragten Zugezogenen fühlen sich an ihrem neuen ländlichen Lebensmittelpunkt wohl und betrachten sich als integriert. Niemand von ihnen äußerte den Wunsch, die Stadt Kalbe (Milde) wieder verlassen zu wollen.

4.2 Stadt Gröningen

Die Stadt Gröningen liegt im ländlichen Raum im Süden des Landkreises Börde, dem flächenmäßig zweitgrößten Landkreis in Sachsen-Anhalt. Zusammen mit Dalldorf, Heynburg, Kloster Gröningen, Krottdorf und der Stadt Großalsleben besteht die Stadt Gröningen aus insgesamt sechs Ortsteilen und ist Sitz der Verwaltung der Verbandsgemeinde Westliche Börde. Über die Bundesstraße 81 ist die Stadt Gröningen an das überregionale Straßennetz angebunden. Sie verfügt über keinen Bahnhof und eine Anbindung an das regionale und überregionale Schienennetz fehlt. Die nächstgelegenen größeren Städte sind Oschersleben (Bode) und Halberstadt in einer Entfernung von rund 10 Kilometern sowie Quedlinburg in etwa 25 Kilometern. Die Landeshauptstadt Magdeburg ist ca. 40 Kilometer entfernt. In der Landgemeinde Gröningen lebten zum Stichtag 31.12.2023 insgesamt 3.525 Personen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024). Im Hinblick auf die Fort- und Zuzüge verzeichnet die Landgemeinde im Jahr 2014 erstmals seit dem Jahre 1997 wieder ein positives Wanderungssaldo in Höhe von 12 Personen. Für die Jahre 2014 (13 Personen), 2017 (41 Personen), 2019 (35 Personen), 2021 (25 Personen) fällt das Wanderungssaldo ebenfalls positiv aus. Auch im Jahr 2022 ziehen mit 41 Personen mehr Menschen in die Stadt Gröningen als diese verlassen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023) (vgl. Abbildung 8).

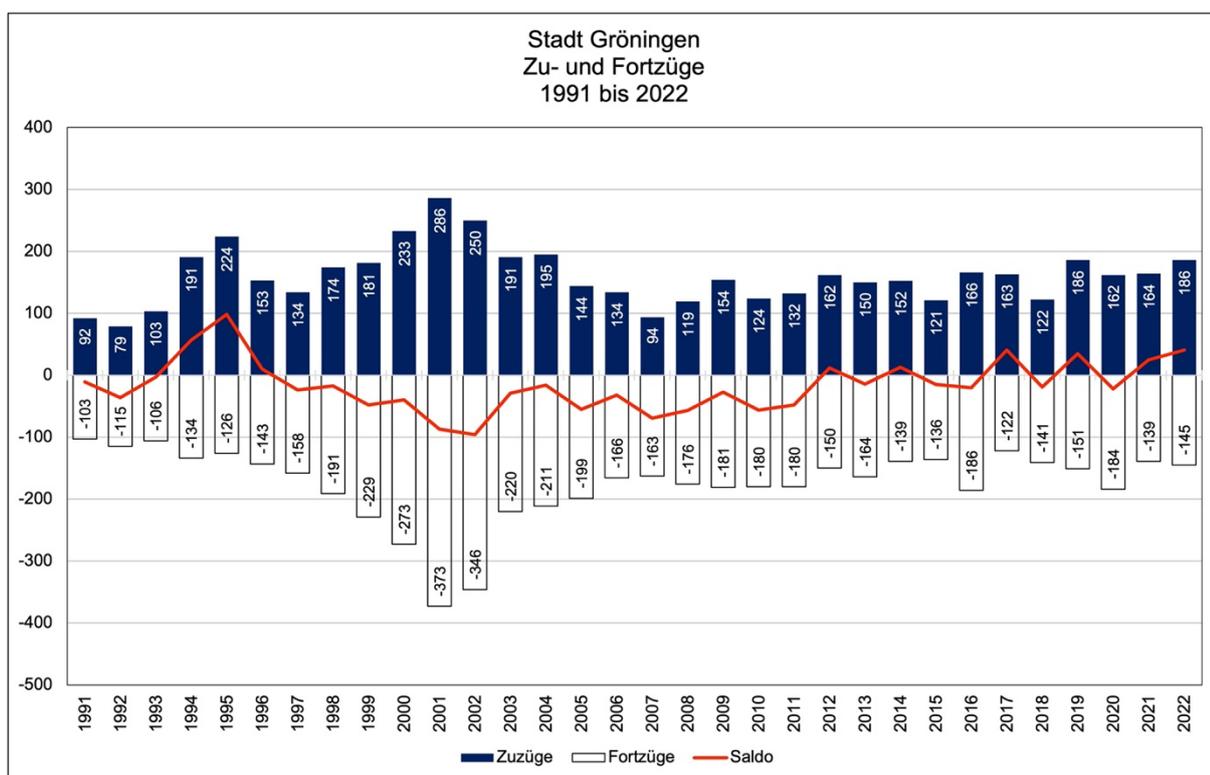


Abbildung 8: Stadt Gröningen – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022

(Datengrundlage: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023; Berechnungen u. Darstellung: M. Bös 2024)

4.2.1 Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Gröningen

Mit insgesamt 17 Personen konnten Gespräche in Gröningen geführt werden. Bei 12 Personen handelte es sich um Zugezogene, 5 Personen waren Beschäftigte der Verwaltung. Nachfolgend sind die Motive und Beweggründe für den Zu- bzw. Umzug in die Stadt Gröningen dargestellt, welche durch die Perspektive der Verwaltung ergänzt werden.

Die interviewten Zugezogenen stammen sowohl aus der umliegenden Region als auch aus den sogenannten alten Bundesländern. Vor dem Umzug nach Gröningen lebten sie innerhalb eines 50 Kilometer großen Radius um Gröningen. Neben der Landeshauptstadt Magdeburg wurden die umliegenden Dörfer und Städte, wie Dardesheim und Kroppenstedt oder Orte im Harzkreis als letzte Meldeorte genannt. Vereinzelt zogen Personen auch aus entfernter gelegenen Städten und Regionen, wie Berlin und Dresden oder dem südlichen Baden-Württemberg nach Gröningen. Unter den Befragten gab es auch einige, die in der Stadt Gröningen geboren und aufgewachsen sind, die Stadt verließen und schließlich zurückgekehrt sind.

Das Motiv des „Ländlichen“ bzw. des „Leben auf dem Land“ war für überwiegende Zahl der Befragten nur von untergeordneter Bedeutung, da sie bereits vor dem Umzug nach Gröningen im ländlichen Raum lebten. Ausschlaggebende Gründe für den Zuzug waren vielmehr die Verfügbarkeit großflächiger Grundstücke und Immobilien sowie von Bauland, die im Vergleich zu Großstädten oder städtischen Räumen in West- wie Ostdeutschland zu niedrigen Preisen erworben werden konnten.

Die Häuslebauer, die Schwaben sind die Häuslebauer. Und dort sind auch die Gebäude sehr teuer. Ich war dort nicht in der Lage, mir ein eigenes Haus zu kaufen. Und hier besaß ich es.

Insbesondere für junge Familien sind die vergleichsweise kostengünstigen, großflächigen und vor allem verfügbaren Grundstücke und Immobilien attraktiv.

Die Ansprüche an das Grundstück waren groß, gerade, also nicht am Hang und nicht 200 Euro für einen Quadratmeter wie in Magdeburg.

Die Verwaltung der Stadt Gröningen ist sich dieses Standortvorteils und der Attraktivität für junge Familien bewusst und fördert diese gezielt mit einem Kinderbaubonus. Beim Kauf eines Grundstücks, welches sich im Besitz der Stadt oder Verbandsgemeinde befindet, erhalten Familien einen Nachlass in Höhe von 3.000 Euro pro Kind.

Es ist wirklich so, dass die Interessenten, die neu bauen möchten, junge Familien mit kleinen Kindern sind. Das ist eigentlich in allen Orten so.

Zudem bewirbt die Verwaltung verfügbare Grundstücke gezielt über das Internet.

Natürlich sind wir auch auffindbar, also gerade über Immobilienscout24, über unseren Account deutschlandweit, aber man muss natürlich erstmal die Region anwählen. Über Google Werbung, wenn also jemand sich gezielt nach Grundstücken umschaute, bekommt er die Angebote um den Kernort Gröningen im 50 Kilometer Radius angezeigt. Damit ist also diese Zuzugsteuerung schon ein Stück weit auch damit verbunden, dass wir sagen, es ist schwierig, jemanden aus Düsseldorf nach Gröningen zu holen, weil der hier möglicherweise gar keine regionale Verwurzelung hat. Aber jemanden von Halberstadt nach Gröningen zu locken, weil er in Halberstadt eine Arbeitsstelle hat, ist deutlich einfacher.

In einem Interview bestätigte sich die Effektivität dieser Werbemethode.

Ich habe beruflich viel in Oschersleben zu tun, bin immer von Magdeburg nach Oschersleben gefahren und wir waren seit zwei Jahren aktiv auf der Suche nach einem Baugrundstück. Der Algorithmus von Facebook hat dann irgendwann die Seite der westlichen Börde vorgeschlagen und auf der Seite stand dann, dass Baugrundstücke zum Verkauf stehen und die haben wir uns dann angeguckt und haben uns dazu entschlossen, hier ein Grundstück zu kaufen.

Eine interviewte Person, die der Kategorie der Rückkehrer zuzuordnen ist, verließ nach der Wende in den 1990er Jahren Gröningen und verbrachte die Zeit ihres Erwerbslebens in Westdeutschland. Im Rentenalter ist sie zurück in ihren Heimatort gezogen. Ein gewichtiger Grund für den Zu- bzw. Rückzug war der Familienbesitz von Immobilien und Grundstücken.

Denn sonst wäre ich nicht nach Gröningen gegangen, sondern weil ich hier geboren bin und weil auch hier noch Besitztümer waren.

Im Hinblick auf die Wohnsituation im ländlichen Gröningen, leben alle Befragten in Immobilien und auf Grundstücken, die sich im eigenen Besitz befinden. Niemand gab an, in eine Mietwohnung gezogen zu sein oder dies in Zukunft zu beabsichtigen.

Ein weiterer Grund, welcher von den Befragten für den Zuzug nach Gröningen ausschlaggebend war, ist verkehrliche sowie soziale Infrastruktur, die als gut ausgebaut wahrgenommen wird.

Die Anbindung [an Magdeburg] haben wir durch die B81, das ist ja auch ganz wichtig, dass man da irgendwie halbwegs gut hin- und herkommt.

Die Verwaltung betont ebenfalls die aus ihrer Sicht gut ausgebaute verkehrstechnische Infrastruktur und Anbindung für Autofahrer.

Wir haben eine super Anbindung, was das Verkehrsnetz angeht. Man kommt über die A36 relativ schnell in die Richtung Braunschweig und Hannover. Man kommt sehr schnell Richtung Berlin. Das ist ja alles in zwei Stunden Fahrtzeit zu erreichen. Man ist super schnell im Harz. Also es ist ein sehr diverses Angebot um die Stadt Gröningen herum.

Zugezogenen ist bewusst, dass das Leben im ländlichen Raum ein Auto zur Fortbewegung voraussetzt und entsprechend auch für ein Leben in der Stadt Gröningen von Bedeutung ist.

Das muss man auch wissen, ohne Auto ist man aufgeschmissen.

Aber wenn ich mir vorstelle, wir hätten beide kein Auto, dann wäre das gar nicht so möglich, glaube ich, dann mit den Kindern und auch irgendwie pünktlich zum Job zu kommen. Also ich denke, Infrastruktur könnte dort auch wahrscheinlich noch stärker ausgebaut sein.

Den Zuzug begünstigt auch die vorhandene soziale Infrastruktur, die in einigen Bereichen, wie der Gesundheitsversorgung zumindest die Grundbedürfnisse abdecke, in anderen, wie der Bildung oder Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs, weit über diese hinausreichte.

Gröningen ist ein kleiner Ort, aber ein Ort, der alles hat, wenn man von der Kultur [absieht]. Wir haben einen Arzt, wir haben eine Apotheke, wir haben Kaufläden. Das ist alles da. Das ist sehr gut, wenn man also keine großen Ambitionen hat, gibt einem Gröningen alles. Und man hat es auch zu den Fachärzten nicht allzu weit. Es sind zehn Kilometer nach Oschersleben und zehn Kilometer nach Halberstadt.

Eine gute Infrastruktur, Grundschule, Sekundarschule, eine Kita, ein Bördcampus, der immer weiter ausgebaut wird, also auch jetzt mehrere Kitas, ein Hausarzt, Einkaufsmöglichkeiten, eine Tankstelle und das sind die Einrichtungen, die man im Ort haben sollte. Einen Hausarzt gibt es ja auch und damit sind eigentlich schon die grundlegenden Einrichtungen abgedeckt.

Die vorhandene Infrastruktur im Bereich der vorschulischen sowie schulischen Bildungseinrichtungen ist für die Generierung von Zuzug bedeutend. In einem Interview wurde diese als Hauptgrund für den Umzug vom Umland nach Gröningen genannt. Die Verwaltung will durch das breite und gut ausgebaute Bildungsangebot vor allem junge Familien anziehen.

Wir haben, [...] von dem Schulsystem alles. Wir haben ausreichende Kita-Plätze. Wir haben das Schulsystem mittlerweile bis zum Gymnasium. Und auf einem Stand, wenn Sie sich das Gymnasium mal ansehen oder die Sekundarschule, wie die ausgestattet sind. So etwas finden Sie im weiten Umkreis wahrscheinlich nicht. Das ist natürlich ein Pfund, mit dem man wuchern kann, gerade bei jungen Familien.

Selbst für Zugezogene, die keine Kinder haben, ist das Angebot im schulischen Bereich und darüber hinaus attraktiv.

Und im Nachhinein war dieses [Grundstück] hier in Gröningen tausendmal besser. Außerdem gibt es schöne Einkaufsmöglichkeiten, einen Arzt und eine Schule. Das brauche ich jetzt nicht unbedingt, aber es ist eben da.

Die Verwaltung ergänzt dazu, dass nicht vor Ort vorgehaltene Angebote, beispielsweise im Bereich der medizinischen Versorgung in den umliegenden und nur wenige Kilometer entfernten Städten wie Halberstadt oder Oschersleben vorhanden seien.

Wir haben einen Arzt, wir haben eine Apotheke. Das Einzige, was uns fehlt, ist ein Zahnarzt [...].

Also, einen Zahnarzt und ein Notar, alles ist erreichbar und wenn Sie in der Großstadt wohnen, dann müssen Sie auch fahren, und zwar nicht nur 10 Minuten und nicht 20 Minuten. Egal, wo Sie in der Stadt wohnen und wenn Sie in München wohnen, mitten im Kern, Sie müssen fahren, Sie kommen nicht drum herum und das Gleiche haben wir hier auch, nur sehr viel angenehmer.

Die Versorgung mit Lebensmitteln wurde in den Gesprächen mit Zugezogenen immer wieder als positiv hervorgehoben. Die Verwaltung hat dies als wichtigen Standortfaktor zur Steigerung der Attraktivität der Stadt Gröningen erkannt.

Dann sind die Einkaufsmöglichkeiten da. Wir haben drei Märkte: Aldi, Norma und NP. Wobei für die Bevölkerungszahl die Verkaufsfläche eigentlich überdimensioniert ist.

Ein weiterer Grund, der die befragten Personen zum Zuzug in die Stadt Gröningen bewogen hat, ist das Angebot an Arbeitsplätzen in der Stadt und der näheren Umgebung, wie Oschersleben und Halberstadt. So berichtete eine interviewte Person in diesem Zusammenhang über sich sowie über andere Zugezogene.

Er ist selbstständig, sie ist Doktor der Biochemie [...] und sie hat sich dann natürlich einen Job gesucht und den hat sie in Halberstadt gefunden. Man glaubt es kaum, solche hochdotierten Jobs gibt es auch in Halberstadt und die haben dann ein Haus gesucht in der Umgebung von Halberstadt und sind auf Gröningen gekommen. Sie haben sich halt auch gesagt, hier gibt es alles, Einkaufsmärkte, Arzt, Kindergarten, Schule. Wir kaufen uns hier das Haus. Aber letztlich sind sie in die Region, weil hier der Job war und so ist das eigentlich auch bei den anderen, die ich kenne, die hergezogen sind. Also Job und Familie vor allen Dingen. Dazu kommen einige Rückzieher, so wie ich das auch war, die wegen der Familie wieder zurückgekommen sind.

Arbeitsplätze in der Region seien zudem von entscheidender Bedeutung, wie die Verwaltung betonte. Dabei sorgten Arbeitsplätze nicht nur für wirtschaftliche Stabilität, sondern auch für soziale und kulturelle Vielfalt in einer Region. Menschen suchten gezielt nach Orten, an denen sie gute berufliche Perspektiven haben oder ihre bereits vorhandenen Arbeitsplätze gut erreichen könnten. Regionen sollten attraktive Arbeitsmöglichkeiten schaffen, um den Zuzug von qualifizierten Arbeitskräften zu fördern und das Wachstum zu unterstützen.

[...] wir haben auch viele Rückkehrer, die mal in Gröningen gewohnt haben, weggezogen sind wegen der Arbeit oder anderen Sachen, die wieder zurückgekommen sind, die gerade in den Ortsteilen teilweise [...] Häuser übernommen haben oder neu gebaut haben und jetzt Pendler sind.

Als weiteren Grund für den Zuzug nannten einige der Befragten das Auftreten, Handeln und die Abläufe der Verwaltung bzw. der dort Beschäftigten, welches als offen, interessiert und insgesamt positiv wahrgenommen wurde.

[die] schnelle Bearbeitungszeit, man kann direkt miteinander Kommunizieren und [hat] keine langen Warteschlangen, irgendwelche Termine, die zehn Wochen im Vorhinein beantragt werden müssen. Es läuft sehr schnell und sehr gut.

Auf Seiten der Verwaltung machte der stellvertretende Bürgermeister im Interview deutlich, dass darauf geachtet werde, eine bürgernahe Verwaltung zu haben, welche die Anliegen der Menschen entsprechend ernst nehme und versuche, stets lösungsorientiert zu handeln.

Die Verwaltung ist für die Bürger da, nicht die Bürger für die Verwaltung. Das ist nämlich der schlimmste Eindruck, den man nach draußen vermitteln kann.

Gegenüber den Bürgern sowie potenziellen Zuzüglern müsse die Verwaltung als „Ermöglicher“ auftreten.

[...] auch bei den Bausachen. Es ist nicht so, dass hier in den Bauämtern erstmal gesagt wird, das geht nicht oder das geht nicht, sondern es wird erstmal darüber diskutiert, wie es gehen kann. Das ist mit das Entscheidendste. Man muss erstmal darüber reden und nicht immer gleich alles abwehren, so wie es man manchmal noch bei Kreis- oder Landesverwaltungen erlebt. Dort wird erstmal gesagt, was alles nicht geht. Nein, es muss erstmal dem Bürger gesagt werden, wie es gehen könnte.

4.2.2 Angekommen in Gröningen? – Soziale Integration der Zugezogenen

Für die befragten Zugezogenen gestaltete sich die Integration in die bestehende dörfliche Gemeinschaft in Gröningen unterschiedlich. Menschen, welche aus dem angrenzenden ländlichen Raum aus Dörfern, Land- oder Kleinstädten nach Gröningen zugezogenen waren, fiel die Integration durchaus leichter, da sie mit den spezifischen sozialen Gegebenheiten, die das Leben auf dem Land auszeichnen, vertraut waren. Teilweise konnten diese Personen auf Bekanntschaften und Freundschaften zu sogenannten Alteingesessenen zurückgreifen, die schon vor dem Umzug nach Gröningen bestanden. Anders war dies bei Menschen die aus weiter entfernten Regionen oder Großstädten zuzogen. Ihnen erschienen bestimmte Verhaltensweisen, die im ländlichen Raum üblich sind, wie das Grüßen im Vorbeigehen auf der Straße oder die Offenheit und Hilfsbereitschaft von Nachbarn, zunächst fremd. Eine Person berichtet, dass die Integration eher langsam verlaufen sei und sie anfangs nach ihrem Umzug aufgrund ihrer Herkunft immer wieder abschätzig als „Wessi“ bezeichnet worden sei. Inzwischen fühle aber auch sie sich in Gröningen in die Gemeinschaft aufgenommen.

Neben guten Nachbarschaften, aus denen heraus erste Kontakte zu Alteingesessenen entstehen, wurde in den Interviews auf die große Bedeutung von Gelegenheiten und Orten zur Begegnung sowie auf Vereine verwiesen. In diesem Kontext wurde mehrfach der „Feierabendmarkt“ als eine Veranstaltung genannt, bei der Zugezogene in Kontakt mit anderen Menschen in Gröningen treten und sich aktiv in die Gemeinschaft einbringen können.

Viele kommen [zum Feierabendmarkt], um sich zu unterhalten. Nach Corona wurde das dann noch viel mehr. Endlich konnte man mal wieder raus an die frische Luft. Und da ist immer eine Bühne aufgebaut und es wird Musik gespielt. Jedes Mal und zu jeder Veranstaltung kommt dann noch der Kindergarten und trägt etwas bei. Die Vereine backen Kuchen. Das ist eine schöne Angelegenheit. Das war so etwas Positives, was für die Menschen geboten wird und was auch wirklich angenommen wird.

Der dritte Donnerstag in jedem Monat ist ein Feierabendmarkt und da kommen hier ein paar hundert Leute zusammen, außer jetzt im Winter natürlich. Jedenfalls war da immer viel los. Es steht dort immer eine große Bühne und das ist ganz nett. Genau, und da kommt man mit jedem eigentlich schnell in Kontakt.

Auch die Verwaltung hebt die Bedeutung der Veranstaltung als Ort und der Begegnung und des Austauschs der Einwohner der Stadt Gröningen hervor.

Und da merken wir tatsächlich, dass das einen sehr hohen Zuspruch hat. Dass wir das zweite Jahr in Folge immer um die 500 Leute auf dem Platz hatten, teilweise um die tausend, die einfach miteinander ins Gespräch gekommen sind, wo sich die Vereine auch vorgestellt haben, wo man sich miteinander vernetzt hat, wo dann also auch was daraus gewachsen ist.

Darüber hinaus verweist die Verwaltung auch auf die große Bedeutung von Vereinen im Hinblick auf die Integration von neu Zugezogenen.

Die Vereine hier haben zumindest keine Berührungängste, sonst hat man das ja oft in bestimmten Gebieten, dass die den [Neuen] erstmal ein bisschen negativ gegenüberstehen. Da ist der Sportverein, der ein sehr breites Angebot hat, vor allen Dingen im Kinder- und Jugendbereich.

Aus den Gesprächen mit Zugezogenen ging hervor, dass diese sich ehrenamtlich in Vereinen, wie dem Fußball-, Schützen-, Karnevals-, Tischtennis-, Angelverein oder der Jägerschaft sowie anderen Einrichtungen, wie der Freiwilligen Feuerwehr oder im schulischen Bereich im Elternrat, engagieren und dies als förderlich für ihre Integration empfinden.

Ich wurde hier sehr herzlich aufgenommen. Also, ich habe mich hier nie wirklich wie eine Fremde oder wie eine Zugezogene gefühlt, ob es jetzt hier auf Arbeit ist oder auch in der Feuerwehr oder im Verein.

Alle Interviewpartner gaben an, mittlerweile an ihrem neuen Lebensmittelpunkt angekommen zu sein und sich in die dörfliche Gemeinschaft aufgenommen und integriert zu fühlen.

4.2.3 Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen

Die Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der interviewten Zugezogenen betreffen vor allem die Infrastruktur, Erleichterungen bei den Denkmalschutzauflagen sowie Angebote im Bereich der Gastronomie und bei Sportvereinen.

Mit Blick auf die Infrastruktur gaben mehrere Personen an, dass sie sich eine breiter ausgebaute Ladeinfrastruktur für Elektroautos im Stadtgebiet wünschten.

[Wegen des Ländlichen] ist man leider aufs Auto angewiesen und dann stellt sich wieder die Frage, wenn man sich ein Elektroauto beschafft, wo denn hier Elektrotankstellen sind. Da gibt es eine schöne beim Rathaus, aber die findet man in keiner App, wenn man mit einem Elektroauto tanken möchte. Das stört mich sehr, aber da hoffen wir einfach, dass die Zeit solche Dinge regelt. Weil wir uns nämlich jetzt ein Elektroauto bestellt haben, noch haben wir es nicht, aber wir suchen händeringend nach ein paar Eimern Strom, um das Auto tanken zu können. Also eine Ladeinfrastruktur, das wäre super. Ja, dass man da einfach ein bisschen vorausschaut und auch daran denkt, weitere Tankstellen für Elektroautos einzurichten.

Weiterhin wurde der Wunsch nach einer Verbesserung beim Ausbau des lokalen, regionalen sowie überregionalen Radwegenetzes geäußert. Die Verwaltung nannte hierzu einige Vorhaben, die sich in der Planung oder Umsetzung befänden.

Wir machen den Boderadweg, denn die Bode geht [...] in die Saale und es gibt ja schon den Saaleradweg, der an der Elbe beginnt. Dass wir dann im Prinzip sagen, wir machen beim Tourismus was. Wir sehen die Potentiale durch Corona, was der Elberadweg, was der Saaleradweg hergibt und haben das auch als Chance gesehen, dass wir jetzt den Lückenschluss zwischen der Börde, Magdeburg oder dem Harz machen. Wir versuchen auch, die Leute mitzunehmen, so dass wir auch auf diesem Wege an den Tourismus denken und den Tourismus in den Ortsteilen, also zumindest in denen von Gröningen, weiterentwickeln und Anreize setzen. Also ich würde nicht nur über Zuzug sprechen, sondern, dass wir uns auch Gedanken machen, überregionale Präsenz zu zeigen. Also, das ist dann auch nochmal ein Punkt, der sicherlich für die Attraktivität oder für den Zuzug bedeutend ist. Wenn dann später dieser überregionale touristische Radweg da ist und gut vermarktet wird, kann man wieder neue Potenziale erschließen. Weil sie [junge Familien] vielleicht

auch feststellen, dass es recht schön hier ist und sie dann vielleicht auch gleich hier bleiben.

Bei der Gesundheitsversorgung fehlt den Befragten ein Zahnarzt, damit man für entsprechende Behandlungen nicht – wie bislang – nach Halberstadt oder Oschersleben fahren müsse. Auf Seiten der Verwaltung bestehen Bemühungen, einen Zahnarzt nach Gröningen zu holen.

Dann haben wir auch noch, Gott sei Dank, einen Allgemeinmediziner. Ein Zahnarzt fehlt uns leider, wenn Sie jemanden kennen, dann geben Sie uns Bescheid. Dann würden wir die Möglichkeit schaffen, ihn hier problemlos anzusiedeln.

Im Hinblick auf die Entwicklung der Kernstadt Gröningen hat die Verwaltung verschiedene Maßnahmen ergriffen, welche das Zentrum wiederbeleben und stärken und sollen, indem dort beispielsweise Bildungseinrichtungen angesiedelt werden.

Ja, wir haben versucht, den Kernort zu stärken, so dass hier nicht von Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 16 Uhr eine ausgestorbene Ortschaft ist, wo man niemanden sieht. Stattdessen haben wir versucht, Impulse genau in der Ortschaft zu setzen, indem wir den Schulstandort, wie beispielsweise die Grundschule mitten ins Zentrum verlagert haben. Den Neubau der Verwaltung haben wir bewusst im Zentrum durchgeführt. Wir haben die Kita Edelhof in die Kernstadt zurückgeholt. Wir haben natürlich die Rahnschule unter freier Trägerschaft in den Kernort reingeholt, so dass dieser belebt wird. Wir haben versucht, unsere Infrastruktur nach und nach weiter zu ertüchtigen und wollen die gesamte Innenstadt attraktiver machen.

Eine weitere Maßnahme besteht in der Vermittlung leerstehender und meist sanierungs- und renovierungsbedürftiger Immobilien, um diese vor dem Verfall zu bewahren und Zuzüglern eine Alternative zum Neubau zu bieten. Die Sanierung und Renovierung einer denkmalgeschützten Immobilie bringt einige Herausforderung mit sich. So berichteten vier Personen über Schwierigkeiten und negative Erfahrungen mit den Denkmalschutzauflagen nachdem sie ein denkmalgeschütztes Haus im Stadtkern erworben hatten und dieses renovieren wollten. Die teils strengen Vorschriften verteuerten das Vorhaben der Sanierung und Renovierung einer Immobilie im Stadtkern erheblich. Hinzu käme – und hier wünschen sich die Befragten Verbesserungen – eine unzureichende und für ihr Empfinden wenig transparente und nachvollziehbare Kommunikation mit der für den Denkmalschutz zuständigen Behörde. Dies treibe die Kosten in die Höhe und verlange einen hohen Zeitaufwand.

Während die Nahversorgung mit Waren des täglichen Bedarfs als gut empfunden wurde, äußerte sich eine Person zu dem fehlenden Angebot von Waren des mittel- und langfristigen Bedarfsbereichs.

Für spezielle Sachen ist die Fahrt mit dem Auto unabdingbar und man geht hier vorausschauender einkaufen als in der Großstadt.

Alle Interviewten äußerten den Wunsch nach gastronomischen Einrichtungen wie Gaststätten, Restaurants oder Cafés in der Stadt, die auch als Treffpunkt für die Einwohner dienen könnten, bislang aber fehlten.

Eine Gaststätte, wo ich Essen gehen kann. Vorne am Friedensplatz war ein Grieche, der hat aber zugemacht. Und jetzt gibt es gar nichts mehr, glaube ich. Es gibt noch den Döner und das war es. Es fehlt ein Angebot zum Essengehen.

Ein Café, eines, wo man sich gemütlich hinsetzen und einen Kaffee trinken kann, fehlt.

Nach dem Zuzug aus einer Großstadt fiel einer Person das nicht vorhandene gastronomische Angebot in Gröningen besonders auf.

Aber ja, so ein paar Kleinigkeiten, die die Stadt angenehm machen, fehlen, wie das Essengehen oder ein Lieferservice. Außerdem fehlt die Vielfalt an Angeboten.

Obwohl in Gröningen zahlreiche Vereine mit vielfältigen Aktivitäten vorhanden sind, äußerten einige der befragten Eltern den Wunsch, nach einem breiteren Angebot, welches sich speziell an Kinder richte. Insbesondere für Mädchen sei das Angebot sehr eingeschränkt.

Also, ich weiß, in Gröningen gibt es Angebote, wie Tanzen. Aber die Tanzgruppe ist immer schon voll ausgebucht. Da kamen wir mit meiner Tochter nie rein. Dann ist da noch die Freiwillige Feuerwehr. Aber damit hört es auch schon fast auf. Einen Fußballverein gibt es noch, aber ein Angebot für Mädchen, wie Reiten oder Sport, ist nicht da. Dafür muss man dann schon Richtung Halberstadt oder Magdeburg fahren.

Neben Kindern sprachen die Befragten auch über Jugendliche. Sie bemängelten, dass es für Jugendliche in der Stadt keinen Treffpunkt gebe und diese sich daher an einer Bushaltestelle oder anderen Orten treffen, die nicht als Treffpunkt für Jugendliche geeignet seien. Die Einrichtung eines Jugendzentrums oder Jugendclubs erachteten einige Gesprächspartner als wichtig. Dieses können nicht nur Treffpunkt für Jugendliche sein, sondern darüber hinaus auch Angebote wie eine Hausaufgabenhilfe oder ähnliches umfassen.

4.2.4 Zusammenfassung

Die im ländlichen Raum im Süden des Landkreises Börde gelegene Stadt Gröningen umfasst insgesamt sechs Ortsteile und ist Verwaltungssitz der Verbandsgemeinde Westliche Börde. Die Stadt ist über die Bundesstraße B81 an das überregionale Straßennetz angebunden. Eine Anbindung an das Schienennetz besteht nicht. In der Landgemeinde lebten am 31.12.2023 insgesamt 3.525 Personen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024). Die Wanderungsstatistik weist für die Stadt Gröningen im Hinblick auf die Fort- und Zuzüge für das Jahr 2014 erstmals seit dem Jahr 1997 wieder ein positives Wanderungssaldo in Höhe von 12 Personen aus. Das positive Wanderungssaldo setzt sich in den darauffolgenden Jahren fort, wenn auch zahlenmäßig auf einem niedrigen Niveau (vgl. Abbildung 8).

Bei den Motiven und Gründen, welche die Befragten zum Zuzug nach Gröningen bewegten, dominierten das „Ländliche“, das „Leben auf dem Land“, die „Rückkehr“ sowie der „Beruf“. Die interviewten Personen lassen sich der Gruppe der Rückwanderer zuordnen. Diese Gruppe ist heterogen und umfasst Ruhestandswanderer, d. h. Menschen, die ihr Erwerbsleben an einem anderen Ort verbracht haben und zu Beginn oder während des Ruhestands nach Gröningen zurückgekehrt sind. In dieser Gruppe sind auch Personen, die Gröningen verlassen haben, um an einem anderen Ort eine Ausbildung zu absolvieren und anschließend zurückgekehrt sind. Sie sind allerdings im aktiven Erwerbsleben, gehen ihrem Beruf in Gröningen nach und befinden sich in der Phase der Familiengründung. Daher werden diese Personen zur Gruppe der Familien- und/oder Berufswanderer gerechnet. Die Verwaltung versucht, mittels verschiedener Werbemaßnahmen besonders die Familienwanderer anzusprechen und zum Zuzug nach Gröningen zu bewegen. Gemeinsam ist der Gruppe der Rückkehrer, dass sie aus Gröningen stammen, die Heimat für längeren Zeit zum Zwecke einer Ausbildung oder aus beruflichen Gründen, teils kurz nach der Wiedervereinigung, verließen. Die Berufswanderer entschieden sich für den Zuzug nach Gröningen, da sie in der Gemeinde oder der näheren Umgebung ihrem Beruf nachgehen. Bis auf zwei Befragte, die aus den Alten Bundesländern kommen, stammen diese Personen aus Gröningen oder der näheren Umgebung. Alle Befragten ziehen das Leben in Klein- und Mittelstädten im ländlichen Raum dem in einer Großstadt vor. Weitere Faktoren, welche die Zuzugsentscheidung entscheidend beeinflusst haben, sind die im Vergleich zu Mittel- und Großstädten geringeren Lebenshaltungskosten, das breite Angebot an günstigem Wohnraum, Immobilien und Grundstücken. Eine Person konnte beim Zu bzw. Rückzug auf Immobilien und Grundstücke zurückgreifen, die sich bereits zuvor in Familienbesitz befanden. Die verkehrliche Infrastruktur betrachteten die Befragten im Vergleich zu anderen ländlichen Regionen als gut ausgebaut. Die nächstgelegenen größeren Mittelzentren wie Oschersleben (Bode), Halberstadt oder Quedlinburg liegen nur 10 bis 25 Kilometer und die Landeshauptstadt Magdeburg (Oberzentrum) ca. 40 Kilometer entfernt.

Die Ausstattung mit verschiedenen Bildungseinrichtungen wie Kitas, Schulen und weiterführenden Schul- und Lerneinrichtungen ist ein Faktor, der vor allem bei den Familienwanderern die Umzugsentscheidung beeinflusste. Des Weiteren besteht durch mehrere Supermärkte, Bäckereien und Metzger ein breites Angebot für Waren des alltäglichen Bedarfs. Auch die medizinische Infrastruktur ist durch eine Praxis im Ort gegeben. Weitere Faktoren, die genannt wurden, sind der hohe Freizeitwert der Stadt sowie der umliegenden Region, zahlreiche kulturelle Veranstaltungen und Feste sowie eine Verwaltung, deren Beschäftigte von den Zugezogenen als sehr engagiert und an der Lösung von Fragen und Problemen im Sinne der Bewohner interessiert, beschrieben wurde.

Im Hinblick auf die soziale Integration in die bestehende dörfliche Gemeinschaft hoben die Zugezogenen gute Nachbarschaften hervor, aus denen heraus erste Kontakte zu Alteingesessenen entstanden seien. Zudem verwiesen sie auf Gelegenheiten und Orte zur Begegnung, wie dem regelmäßig stattfindenden „Feierabendmarkt“ und die überaus wichtige Funktion von Vereinen und anderen Einrichtungen, wie der Freiwilligen Feuerwehr, die für die Integration Zugezogener von großer Bedeutung seien.

Die Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der interviewten Zugezogenen betrafen vor allem die Infrastruktur, wie die Schaffung zusätzlicher Ladesäulen für E-Autos oder Erleichterungen bei den Denkmalschutzaufgaben sowie mehr Angebote im Bereich der Gastronomie und bei Sportvereinen. Alle Interviewpartner gaben an, an ihrem neuen Lebensmittelpunkt angekommen zu sein. Sie betrachteten sich als in die Gemeinschaft aufgenommen und integriert. Niemand äußerte den Wunsch oder die Absicht, Gröningen wieder verlassen zu wollen.

4.3 Stadt Aschersleben

Die Stadt Aschersleben befindet sich im Süden des Salzlandkreises, einem innerhalb Sachsen-Anhalts zentral gelegenen Landkreises. Zur Kernstadt Aschersleben, die als älteste Stadt Sachsen-Anhalts gilt und Sitz der Verwaltung ist, gehören mit Drohndorf, Freckleben, Groß Schierstedt, Klein Schierstedt, Mehringen, Neu Königsau, Schackenthal, Schackstedt, Westdorf, Wilsleben und Winnigen elf weitere Ortschaften. Verkehrstechnisch ist Aschersleben über die Bundesstraßen B6, B180 und B185 sowie die Bundesautobahnen A36 und A14 an das überregionale Straßennetz angebunden. Im öffentlichen Personennahverkehr bestehen regionale und überregionale Busverbindungen. Zudem verfügt die Stadt über einen Bahnhof und damit eine Anbindung an das regionale und überregionale Schienennetz. Zum Stichtag 31.12.2023 lebten in der auch als „Tor zum Harz“ bezeichneten Mittelstadt insgesamt 26.416 Personen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024).

Im Hinblick auf die Fort- und Zuzüge verzeichnet die Stadt Aschersleben im Jahr 2012 erstmals seit dem Jahr 1991 ein positives Wanderungssaldo in Höhe von 77 Personen. Dieses setzt sich in den Jahren 2013 (107 Personen), 2015 (377 Personen), 2016 (331 Personen), 2017 (270 Personen), 2019 (60 Personen), 2020 (29 Personen) und 2021 (44 Personen) fort. Auch im Jahr 2022 übersteigt die Zahl der Zuzüge mit 236 Personen die der Fortzüge (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023) (vgl. Abbildung 9).

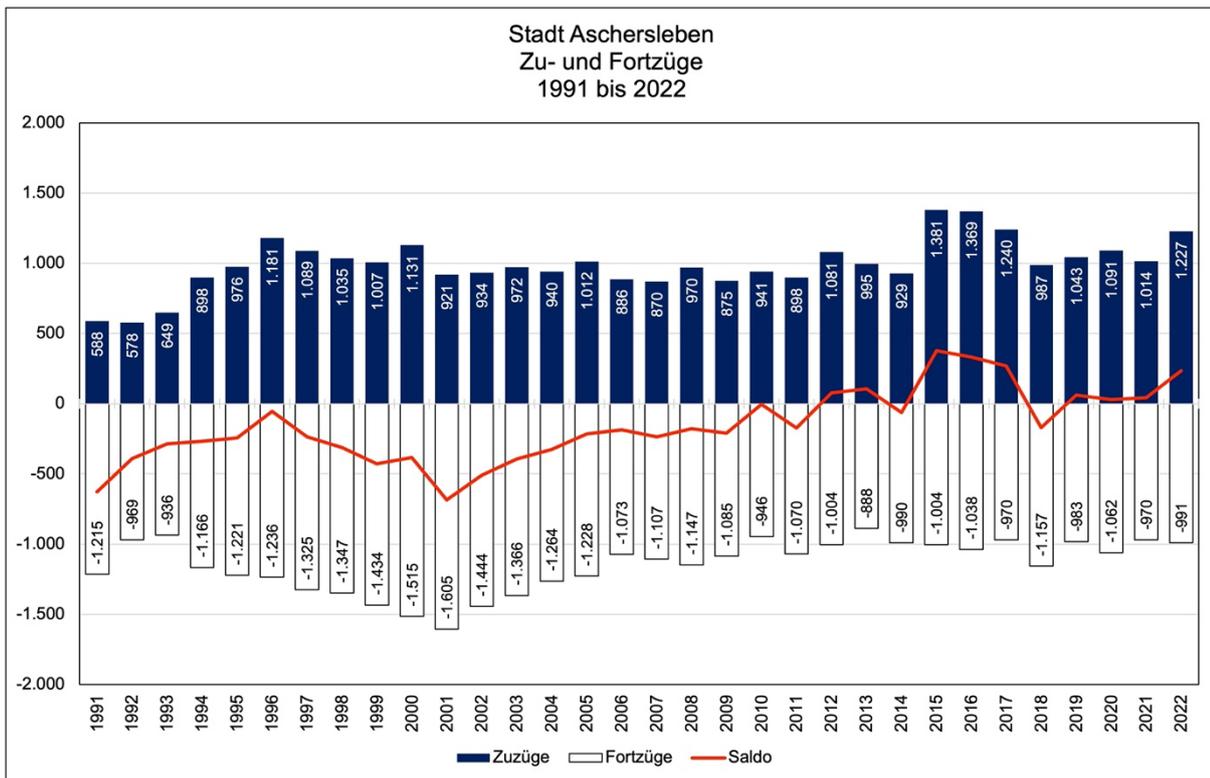


Abbildung 9: Stadt Aschersleben – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022 (Datengrundlage: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023; Berechnungen u. Darstellung: M. Bös 2024)

4.3.1 Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Aschersleben

Insgesamt wurden in Aschersleben sieben Personen befragt. Person A ist eine weibliche Person mittleren Alters, welche bei der Stadtverwaltung Aschersleben beschäftigt ist. Obwohl sie in Aschersleben arbeitet, wohnt sie nicht dort und hat keinen direkten persönlichen Bezug zur Stadt. Person B ist ein Mann mittleren Alters, welcher ebenfalls bei der Stadtverwaltung Aschersleben beschäftigt ist und zusammen mit seiner Familie in der Stadt lebt.

Person C ist eine Frau höheren Alters. Sie ist Erzieherin und nach Aschersleben zurückgezogen. Nachdem sie in der Stadt aufgewachsen ist, hat sie fast 12 Jahre lang in Bayern gelebt.

Person D ist eine junge Erwachsene, welche in einer kulturellen Einrichtung arbeitet. Zum Zeitpunkt der Befragung im Dezember 2023 wohnte sie seit etwa einem halben Jahr in Aschersleben. Ursprünglich kommt sie aus einer kleineren Stadt und bevorzugte einen Wohnort, der im Hinblick auf die Größe einer Klein- oder Mittelstadt entspricht.

Person E ist ein Mann mittleren Alters. Er ist im Jahr 2023 mit seiner Familie nach Aschersleben gezogen und arbeitet für eine Kirchengemeinde. Person F ist eine junge Angestellte in derselben kulturellen Einrichtung, wie Person D. Person E ist ebenfalls in einer Kleinstadt aufgewachsen.

Person G ist ein Mann mittleren Alters, welcher ein Amt in der Kommunalverwaltung innehat.

Die Vorstellung der Personen, die interviewt wurden, zeigt, dass es sich im Hinblick auf Merkmale wie Alter, Beruf und Zuzug um eine heterogene Gruppe handelt. Zunächst wurden die Personen nach ihrer Wahrnehmung des verstärkten Zuzugs bzw. positiven Wanderungssaldos befragt, das sich anhand statistischer Daten messen und belegen lässt. Hierbei fielen die Wahrnehmungen der Befragten geteilt aus und unterschieden sich deutlich voneinander.

Das [Zuwanderungssaldo] habe ich in den letzten Jahren sowohl als Stadtrat als auch in meiner jetzigen Funktion hier bei uns in der Stadt als positiv wahrgenommen. Wir haben im letzten Jahr ein positives Zuwanderungssaldo von 213 Personen in Aschersleben gehabt.

Also, wir erleben schon einen gewissen Zuzug, denn wir hatten nach 1990 einen ziemlichen Bevölkerungsrückgang.

Die befragten Personen, insbesondere in ihrer Funktion als Mandatsträger der Kommune, knüpfen ihre Wahrnehmung des Zuzugs nach Aschersleben an statistische Daten. Obwohl diese eine positive Entwicklung belegen, ist die Wahrnehmung einiger der Befragten gegenteilig. Sie wiesen beispielsweise darauf hin, dass das positive Zuzugssaldo möglicherweise nur von kurzfristiger Dauer sein könnte.

Mich würde mal interessieren, woher Sie das haben mit dem Zuzug, denn bei uns zeigt sich das momentan tatsächlich nicht. Wir verlieren seit 2 Jahren erstmals wieder Bevölkerung. Wir hatten jetzt mal ein kurzes Plus. Gut, ich habe jetzt hier nur die Zweiundzwanzigerzahlen und die Zahlen waren relativ stabil. In 2022 gingen sie mal ganz kurz hoch.

Zudem wurde darauf verwiesen, dass die anfänglich positiven Zuzugssalden in einem größeren zeitlichen Zusammenhang zu betrachten seien. Eine der befragten Personen betonte, dass der Verlust von Einwohnern seit dem Ende der Deutschen Demokratischen Republik als Maßstab herangezogen werden sollte, um die positiven Zuzugszahlen des Jahres 2022 einordnen zu können.

Die Stadt Aschersleben hat um die 33.000 Einwohner zu DDR-Zeiten gehabt und hat gegenwärtig in der Kernstadt nur noch 22.000 Einwohner. Da sind also 11.000 Einwohner verloren gegangen.

Das ist eine Minderheit, die hier zuzieht. Es ist nicht so, dass die Leute in Scharen wieder zurückkommen oder in Massen hierher strömen.

Einige der Befragten verwiesen darauf, dass der marginale, instabil-positive Zuzugssaldo nicht ausreiche, um den Bevölkerungsrückgang aufgrund der negativen Geburtenrate kompensieren zu können. Daher müsse ein positives Zuwanderungssaldo im Kontext des Demographischen Wandels betrachtet werden.

Naja, aber wenn Sie schon davon ausgehen, dass das Geburtensaldo negativ ist und trotz positivem Wanderungssaldo die Bevölkerung insgesamt weiter sinkt, dann hebt der Zuzug den Bevölkerungsrückgang und die Zahl der Sterbefälle nicht auf.

Zudem nahmen die Befragten vermehrt wahr, dass das vergleichsweise geringe Zuwanderungssaldo in den letzten Jahren nicht nur auf neu Zugezogene zurückzuführen ist. Drei Ursachen seien für den Zuzug von nach Aschersleben von Bedeutung.

Erstens ließe dieser sich auf die Rückkehr von Personen zurückführen, die aus Aschersleben stammten.

Nach Aschersleben kommt nur derjenige zurück, der als Kind hier aufgewachsen ist.

Also, was ich jetzt wirklich verstärkt merke – auch in persönlichen Gesprächen – ist, dass viele aufgrund der Ausbildung und des Studiums aus Aschersleben weggezogen sind, um die Berufsausbildung in anderen Teilen Deutschlands zu absolvieren. Erfreulich ist dabei, dass viele dieser jungen Menschen – teilweise auch junge Familien – jetzt wieder zurück nach Aschersleben kommen, um hier zu wohnen.

Zweitens seien Eingemeindungen von Bedeutung.

Durch die Eingemeindungen hat Aschersleben gegenwärtig etwa 27.000 Einwohner.

Drittens sei die steigende Zahl der Zuzüge auf die Verteilung von Geflüchteten in Aschersleben und im Salzlandkreis zurückzuführen.

Also das Gros sind Migranten. Das ist jedenfalls unser Gefühl, das wir hier haben.

Das ist der Salzlandkreis insgesamt und da müsste man jetzt wirklich genauer gucken, weil der Salzlandkreis so eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge hat.

Die Wahrnehmungen der Befragten zeigen, dass der Bevölkerungszuwachs durch Zuzüge als marginal eingestuft wird und dieser sich aus Eingemeindungen, einer geringen Quote von Rückkehrern sowie neu Zugezogenen zusammensetzt. Interviewpartner aus der kommunalen Verwaltung betonten

die große Bedeutung von Zuwanderung/Zuzug, um den negativen Folgen der Prozesse des Demographischen Wandels entgegenzuwirken und diese abzumildern. Dabei ist die Kommune insbesondere bemüht, die Attraktivität für junge Familien zu steigern und diese zum Zuzug zu bewegen.

Zuwanderung ist die einzige Chance, die wir haben, weil nach wie vor das Geburtensaldo negativ ist. Das lässt sich auch so schnell nicht ändern. Das kann man nur durch Zuzug ändern, indem junge Familien zuziehen, die dann möglichst auch hierbleiben. Das bedeutet, wir brauchen Arbeitsplätze für die Eltern und gute Ausbildungsangebote für die Kinder und wir brauchen Möglichkeiten für den beruflichen Einstieg, damit die Kinder möglichst hierbleiben. Selbst wenn sie vielleicht irgendwo anders studieren, müssen wir so attraktiv sein, dass sie danach zurückkehren. Alles geht nur durch Zuzug, denn die Stadtbevölkerung kann sich nicht aus sich selber vergrößern.

Wir konnten hier in Aschersleben den Abwärtstrend zwar entgegen aller Prognosen abschwächen, aber es gelingt uns nicht wirklich, die Kurve nach oben zu kriegen.

Die Befragten betonten in den Gesprächen, dass sie dem Leben auf dem Land stärker zugeneigt sind, als dem in Großstädten bzw. urbanen Räumen. Die Lage im ländlichen Raum, Ruhe, Platz und die rasche Erreichbarkeit größerer Städte bzw. die gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur waren Gründe für den Zuzug.

Es lohnt sich, aufs Land rauszuziehen. Es ist teilweise wirklich angenehmer als in den Städten.

Einfach, dass es hier ruhiger ist, als in Großstädten. Das finde ich ganz toll.

Wir sind hier, leben hier, wir leben sehr gut im ländlichen Bereich. Ich habe in 50 Kilometern Halle und ich habe ein bisschen mehr als 50 Kilometer nach Magdeburg, 70 Kilometer nach Dessau. Wenn ich in eine größere Stadt will, geht das ruckzuck. So eine richtig größere Stadt ist für uns eigentlich erst Leipzig. Das sind dann 80 Kilometer und mit dem Auto auch ziemlich gut zu erreichen.

Weil ich gerne aus der Tür gehe und in 10 Minuten fußläufig alles habe, was ich brauche, ohne auf ein Auto angewiesen zu sein.

Von der Infrastruktur her ist es auch sehr gut hier, kann mich da nicht beklagen.

Und diese Verkehrsgeschichten, was jetzt die Autobahn angeht. Da hat Aschersleben allein drei Autobahnanschlüsse. Die B180 ist eine ganz wichtige Nord-Süd Verbindung und führt durch Aschersleben und auch das Autobahnkreuz Bernburg ist ganz in der Nähe.

Und was wir zuvor [vor dem Zuzug] gar nicht kannten, ist, dass Aschersleben einen Bahnhof hat.

Genannt wurden auch die im Vergleich zur Großstadt geringeren Lebenshaltungskosten. Insbesondere bei Befragten jüngeren Alters waren diese bei der Zuzugsentscheidung von Bedeutung.

Ja, also, schon auch, dass jetzt mehr Jüngere hierherziehen. Hier ist es doch billiger und die Mieten steigen nicht so schnell, wie in der Stadt.

Man hat bezahlbaren Wohnraum und man hat auch nicht das Problem, auf einer Warteliste zu stehen, um überhaupt eine Wohnung bekommen zu können. Es gibt genügend Wohnraum in allen Qualitäts- und Preisklassen.

Ein weiterer Grund für den Zuzug wurde von den Befragten als soziale und räumliche Nähe beschrieben. Im Unterschied zur Anonymität der Großstadt mit teils weiten Wegen seien soziale Kontakte in Aschersleben enger und die räumlichen Distanzen deutlich geringer.

Wir haben recht kurze Wege, weil die Stadt übersichtlich ist. Wir haben dadurch auch so etwas wie persönliche Nachbarschaften. Hier ist es nicht ganz so anonym wie in einer Großstadt.

Und da findet auch jedes Jahr ein Nachbarschaftsfest statt, wo sich alle treffen, die hier wohnen. Jeder gibt etwas oder bringt etwas mit und man kann sich gemütlich unterhalten und zusammen sein.

Ein wiederkehrendes Motiv für den Zuzug nach Aschersleben war der Beruf und damit verbundenen das Angebot von Arbeitsplätzen, was die Aussagen von zwei jungen Erwachsenen verdeutlichen. Für sie bot sich in Ascherleben die Möglichkeit, nach dem Abschluss einer universitären Ausbildung und trotz mangelnder Berufserfahrung, eines direkten Einstiegs in das Berufsleben.

Der Grund war tatsächlich die Jobsuche. Vor allem aber auch, dass man hier die Möglichkeit bekommen hat, direkt nach dem Bachelor anzufangen. Anderswo wird ja oft erwartet, dass man viel Berufserfahrung mitbringt. Hier konnte ich direkt anfangen, mich selber mit einbringen und das hat den Ausschlag gegeben, nach Aschersleben zu ziehen.

Also, ich habe meinen Bachelor gemacht, auch an der [Name Universität], bin danach nach [Ort] gegangen für den Master Kulturanthropologie und habe ein Volontariat gesucht. Das ist der nächste Schritt, wenn man in die Museumslandschaft hinein möchte. Hier im Haus habe ich dann den Platz für ein Volontariat bekommen.

Das Angebot an Arbeitsplätzen war auch für weitere Befragte der Grund, nach Aschersleben zu ziehen. Dabei trifft dies nicht nur auf Berufseinsteiger zu, sondern auch auf berufserfahrene Personen, die den Arbeitsort wechseln.

Also das, was ich mitbekomme, ist fast immer beruflich motiviert. Da, wo es Arbeitsplätze gibt, vor allem besonders interessante Arbeitsplätze, gehen die Menschen hin.

Neben dem Motiv Beruf, das insbesondere bei neu Zugezogenen Grund für die Wanderung war, konnte bei den Befragungen die Rückkehr als weiteres Wanderungsmotiv identifiziert werden. Die Rückkehrneigung zeigte sich unter anderem in den Aussagen der Befragten, in denen sie die Bedeutung sozialer Bindungen hervorhoben.

Das ausdrückliche Ziel nach Aschersleben zu ziehen, besteht nur dann, wenn jemand seine Wurzeln in Aschersleben hat. Dann ist Aschersleben das Ziel.

Eine Befragte beschrieb die Rückkehrneigung als Ausdruck regionaler Verbundenheit und Identifizierung mit der Heimat.

Weil ich Sachsen-Anhalt und vor allem das südliche Sachsen-Anhalt kannte, war ich da eigentlich auch ganz glücklich, wieder in altbekanntes Terrain zu kommen.

Aschersleben ist ja nicht nur die älteste Stadt Sachsen-Anhalts, sondern sie hat auch einen sehr gut erhaltenen historischen Stadtkern. Stadtkerne sind ganz wichtige Faktoren zur Identifizierung mit der Heimat und dem Wohnort.

Die empfundene Verbundenheit mit dem Heimatort war ein wiederkehrendes Motiv in den Interviews.

4.3.2 Angekommen in Aschersleben? – Soziale Integration der Zugezogenen

Für das persönliche Wohlbefinden und das Ankommen Zugezogener am neuen Lebensmittelpunkt ist der Zugang zu sozialen Bindungen und die Aufnahme in die bestehende Gemeinschaft der sogenannten Alteingesessenen von Bedeutung. Persönliche Kontakte zu Alteingesessenen entstanden vornehmlich bei der Arbeit, durch Nachbarschaften und bei Veranstaltungen, wie Festen.

Und sonst schnell eingelebt, also viele nette Persönlichkeiten hier, auch auf Arbeit, das hat mir sehr geholfen.

Hier nebenan ist ein freier Platz. Da haben sie Häuser abgerissen, die sie nicht mehr erhalten konnten. Da findet jedes Jahr ein Nachbarschaftsfest statt, wo sich alle treffen,

die jetzt hier wohnen. Jeder gibt etwas, bringt was mit und man kann sich gemütlich unterhalten und zusammen sein.

Die Erfahrungen mit Alteingesessenen wurden insgesamt als positiv bewertet. Die Befragten nahmen sich selbst als gut integriert in das für sie neue soziale Gefüge wahr.

Ich wusste durch meine Zeit in Halle, dass man hier eine sehr bodenständige, sehr freundliche Mentalität hat. Das hatte ich auch erwartet.

[...] man wird zwangsläufig schnell vermischt und das ist eigentlich auch das Gute. Dann kann man sich auch viel besser integrieren.

Es kann sehr gut sein, dass wir hierbleiben. Im Moment würde ich sagen, vom sozialen und vom sonstigen Umfeld her, warum nicht?

Aufgrund der als gut wahrgenommenen sozialen Integration äußerte keine der befragten Personen den Wunsch oder die Absicht, Aschersleben in absehbarer Zeit wieder verlassen zu wollen.

4.3.3 Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen

Die Befragten äußerten zahlreiche Wünsche und Verbesserungsvorschläge. Einige davon waren der Verwaltung bereits bekannt und wurden als Probleme und Herausforderungen identifiziert, die es zu lösen bzw. anzunehmen gilt, um Aschersleben für potenzielle Zuzüge attraktiver zu machen und Zugezogene längerfristig an die Stadt zu binden. Thematisiert wurde in diesem Zusammenhang die herausfordernde Wirtschaftsstruktur, das Fehlen von Industriebetrieben und das geringe Angebot von Arbeitsplätzen.

Das ist noch immer ein großes Problem. Wir haben über 10.000 Industriearbeitsplätze zu DDR-Zeiten gehabt, die abgebaut worden sind. Und wenn wir das jetzt mit dem Gewerbegebiet rechnen, kommen wir vielleicht auf 2.000 Arbeitsplätze. Da muss man aber vieles an Gewerbe zusammenrechnen. Der größte Arbeitgeber ist das Krankenhaus. Dann kommt der Landkreis und dann vielleicht eines der Unternehmen, gefolgt von der Stadtverwaltung Aschersleben. Insgesamt haben wir mehr Arbeitsplätze im Bereich der Dienstleistungen und im öffentlichen Dienst als in der Industrie. Selbst in unserem Industriegebiet sind nur wenige klassische Industriebetriebe. Es fehlen Arbeitsplätze. Menschen, die nach Aschersleben zuziehen würden, müssten zur Arbeitsstelle pendeln.

Das geringe Angebot an Arbeitsplätzen führe dazu, dass Menschen, die in Aschersleben wohnen, zur Arbeitsstelle pendeln müssen, was für Zuzugsinteressierte wenig attraktiv sei.

Und ich weiß, dass viele pendeln. Die Männer oder die Frauen sind dann während der Woche alleine hier. Die haben einen Minijob hier, während die Partner das große Geld in anderen Bundesländern verdienen.

Zudem mindere das Fehlen von Industriearbeitsplätzen, die im Vergleich zu anderen Regionen hohe Erwerbslosenquote sowie die geringen Löhne und Kaufkraft zusätzlich die Attraktivität der Stadt als Wohn- und Arbeitsort.

Es ist leider so, dass in Aschersleben eine relativ hohe Arbeitslosenquote vorherrscht. Deshalb zählen sich relativ viele Bürger nicht so richtig zur Stadtgesellschaft, besonders die, die aus einkommens- und bildungsschwachen Schichten kommen.

Gerade der Osten wird ja noch immer gern als Lohnloch betrachtet.

Es ist schön, was Aschersleben zu bieten hat. Aber oft fehlt den Bürgern hier das nötige Geld. Diejenigen – wie viele aus meiner Generation – die hiergeblieben sind, haben entweder Minijobs oder bekommen das Geld vom Staat. Damit kann man sich auch nicht viel leisten und deshalb ist die Kaufkraft nicht da.

Einige der Befragten sehen in der Ansiedlung des Chipherstellers INTEL bei Magdeburg eine Chance, verstärkten Zuzug auch für Aschersleben zu generieren.

Hier gucken natürlich jetzt alle auf Intel. Das hat ein großes Potential. Profitieren können selbst die Kommunen, die nicht unmittelbar an eine so große Industrieansiedlung angrenzen. Irgendwann werden die Menschen, die bei INTEL arbeiten, im unmittelbaren Umfeld keinen bezahlbaren Wohnraum mehr finden und anfangen, im weiteren Umkreis nach Wohnungen zu suchen. Hier in Aschersleben werden sie dann fündig werden und können mieten oder kaufen.

Natürlich freuen wir uns auf INTEL und wollen als Kommune auch etwas von dem INTEL Kuchen abbekommen. Wir liegen im sogenannten Speckgürtel der INTEL Ansiedlung und sind daher positiv gestimmt und gespannt, was da kommen wird.

Dabei wird die Ansiedlung des Unternehmens nicht nur als Chance für verstärkten Zuzug gesehen, sondern auch als Möglichkeit einer stärkeren Internationalisierung der Region.

Einen Push und Schub für die gesamte Region kann das geben. Wir als Aschersleben versprechen uns natürlich auch etwas davon. Wir hoffen, dass wir mehr Zuzug generieren können. Wir wissen aber natürlich auch, wenn es dazu kommt, dass wir das ein oder andere städtebaulich verändern müssen. Vor allen Dingen geht es auch darum, nicht nur

national, sondern internationaler zu denken. Deshalb beschäftigen wir uns bereits jetzt intensiv mit Themen wie internationale Schule oder internationale Kindertageseinrichtung.

Gleichzeitig wird die Hoffnung auf Zuzug durch die zukünftig bei INTEL Beschäftigten auch skeptisch gesehen, da die Entfernung zu Magdeburg groß ist und für Pendler eine weite Strecke darstellt.

Unsere Hoffnung ist, dass wir von Intel etwas abbekommen. Aber da sind wir nicht die einzigen. Da wollen Magdeburg und die umliegenden Städte auch etwas abhaben. Ich weiß nicht, ob das für jemanden, der bei Intel in Magdeburg, also am Stadtrand von Magdeburg arbeitet, so interessant wäre, täglich 50 Kilometer zu fahren, nur um in Aschersleben zu wohnen.

Auch die Neuschaffung von Arbeitsplätzen in Aschersleben wird kritisch gesehen.

Wir haben auch neue Ansiedlungen von Unternehmen, aber das sind dann allenfalls 50 bis 100 Arbeitsplätze.

Um Zuzug durch Arbeitsplätze zu generieren, müsse die Stadt attraktiver werden und die Verwaltung größere Bemühungen in diesem Bereich unternehmen.

Ich glaube, dass man durch Zuzug und die Folgen von Zuzug die Stadt wesentlich attraktiver machen kann und neue Arbeitsplätze durch die Ansiedlung neuer Firmen schaffen kann.

Gewerbe anzulocken und anzusiedeln, ist nicht einfach. Der Investor an sich ist ein scheues Reh. In Aschersleben haben wir zwar günstigste Bedingungen, sind aber bei der Ansiedlung neuer Unternehmen nur semi-erfolgreich.

Einige der Befragten verwiesen auf Defizite und Verbesserungsmöglichkeiten bei der sozialen wie baulichen Infrastruktur und im Bereich der Mobilität, beispielsweise beim Ausbau des ÖPNV.

Allein die Busverbindung ist ein Problem. Der Bus fährt nur zwei Mal am Tag. Das ist schade.

Mir fällt auf, dass es zwar Verbindungen nach Halle gibt, aber es könnte ein bisschen mehr ausgebaut werden. Die Busse fahren teilweise nur alle 2 Stunden und das ist nicht optimal.

Wirklich wichtig ist auch das Thema der Verkehrsinfrastruktur. Was die Themen Mobilität und Radtourismus angeht. Da müssen wir selbstkritisch sein und uns eingestehen, dass

wir da noch das ein oder andere aufzuholen haben.

Das Thema Radinfrastruktur hat einen hohen Stellenwert. Es könnte auch dazu beitragen, noch mehr Lebensqualität in die Stadt zu bringen.

Im Bereich der Breitbandversorgung zur schnellen Datenübertragung wurde ein weiteres Defizit gesehen.

Und insofern ist die Frage, ob man das schöne Land haben will. Das findet man hier. Aschersleben hat 11 Ortschaften. Braucht man jedoch schnelles Internet, sieht es schlecht aus.

Die Befragten wünschten sich zudem ein breites gastronomisches Angebot und Einrichtungen, die als Treffpunkt für die Einwohner von Aschersleben dienen können.

Es müsste hier ein neues Café entstehen oder ein Restaurant oder so eine Art soziokulturelles Zentrum, wo man einfach hingehet und sich unterhält oder wo man einfach mal basteln kann und sein Fahrrad repariert. Es fehlt das, was man in Studentenstädten hat.

Hier ist die Verwaltung mit der Umsetzung eines konkreten Projekts bereits aktiv geworden und weitere, wie der Bau eines neuen Amtsgerichts, folgen.

Neben der Stadtkirche haben wir ein ehemaliges Kaufhaus gekauft, das zu einem Gemeindezentrum umgebaut werden soll. Ausgehend von dem Raumkonzept soll es offen für alle Bürger der Stadt sein. Dort kann man dann Musik machen, hat Gesprächsmöglichkeiten und ein Café wird es auch geben. Es soll den Menschen Kontaktmöglichkeiten bieten.

Wir werden in Zusammenarbeit mit dem Land in Aschersleben ein neues Amtsgericht im Stadtzentrum errichten. Davon wird die Stadt nicht nur städtebaulich profitieren, sondern wir erhoffen uns natürlich auch eine weitere gastronomische Belebung der Innenstadt.

Eine Person verwies auf den Mangel an freien Plätzen in Kindertagesstätten.

Für Familien ist der Mangel an freien Kitaplätzen ein Riesenproblem.

Auch im Gesundheitssektor wünschen sich die Befragten Verbesserungen.

Ärzte sind ein Problem. Es ist eine Katastrophe, hier einen Arzt zu finden.

Weiteres Verbesserungspotential wird im Bereich des Wohnraums gesehen. Ein nachhaltiges Management von Immobilien und Leerstand könne zur Steigerung der Attraktivität der Stadt und des Stadtbilds beitragen, so die Befragten. Die zahlreichen historischen und denkmalgeschützten Bauten in

Aschersleben, betrachteten die Interviewten als positiv. Allerdings führten im Falle einer Sanierung oder Restaurierung der historischen Gebäude bzw. bei der Umwandlung dieser in attraktiven Wohnraum die strengen Vorschriften des Denkmalschutzes zu zusätzlichem Kosten- und Zeitaufwand erheblichen Ausmaßes. Dies schreckte Kaufinteressenten ab und sei nicht mehr zeitgemäß, weshalb die Auflagen geändert bzw. gelockert werden sollten.

Die Denkmalschutzauflagen müssten anders gestaltet werden. Vor allem aber müssen sie gelockert werden.

4.3.4 Zusammenfassung

Die statistischen Daten zu den Zu- und Fortzügen weisen für die Stadt Aschersleben seit einiger Zeit ein positives Wanderungssaldo aus (vgl. Abbildung 9). Obwohl die Zuzüge sich zahlenmäßig auf einem niedrigen Niveau bewegen, sind sie vorhanden. Die Befragten nahmen dies allerdings nur zum Teil wahr und zwar unabhängig davon, ob es sich um kommunale Amtsträger, in der kommunalen Verwaltung Beschäftigte oder um neu Zugezogene handelte. Im Hinblick auf die Motive und Gründe, welche die Befragten zum Zuzug nach Aschersleben bewegten, dominierten das „Ländliche“, das „Leben auf dem Land“, der „Beruf“ sowie die „Rückkehr“. Daher lassen sich die interviewten Personen den Kategorien Berufs- und Rückwanderer zuordnen.

Alle Befragten ziehen das Leben in Klein- und Mittelstädten im ländlichen Raum dem in einer Großstadt vor. Weitere Faktoren, wie die im Vergleich zu Großstädten geringeren Lebenshaltungskosten, das breite Angebot an Wohnraum, die im Vergleich zu anderen ländlichen Regionen gut ausgebaute verkehrliche Infrastruktur sowie das ÖPNV-Angebot waren für die Umzugsentscheidung von Bedeutung.

Die Befragten betrachten sich selbst als sozial gut integriert in Aschersleben. Soziale Kontakte am neuen Lebensmittelpunkt entstanden vor allem bei der Arbeit, durch Nachbarschaften und bei öffentlichen Veranstaltungen, wie Stadtfesten.

Die interviewten Zugezogenen hatten konkrete Ideen für Veränderungen und Verbesserungen, um die Attraktivität Ascherslebens zu erhöhen. Genannt wurden Maßnahmen im Bereich der Stadtentwicklung und zur Steigerung der Qualität des Lebensumfelds. Diese umfassen eine gesteuerte Wohnraumpolitik, ein organisiertes, nachhaltiges und integriertes Management von Wohnraum und Leerständen, die Verbesserung der Infrastruktur und Mobilität, die Stärkung des Stadtzentrums durch Kulturförderung und Wirtschaftsbelebung sowie eine partizipative Stadtentwicklung.

Keine der befragten Personen äußerte den Wunsch oder formulierte die Absicht, Aschersleben in absehbarer Zeit wieder verlassen zu wollen.

4.4 Lutherstadt Wittenberg

Die Lutherstadt Wittenberg liegt im gleichnamigen Landkreis Wittenberg im Osten Sachsen-Anhalts. Zur Kernstadt, die Sitz von Stadt- und Kreisverwaltung ist, gehören 12 weitere Ortschaften. Verkehrstechnisch ist Wittenberg über die Bundesstraßen B2, B100, B187 und B187 sowie die Bundesautobahn A9 an das überregionale Straßennetz angebunden. Im öffentlichen Personennahverkehr bestehen regionale und überregionale Bus- und Bahnverbindungen. Die Großstädte Berlin und Leipzig sind mit der Bahn in etwa 40 Minuten zu erreichen. Zum Stichtag 31.12.2023 lebten in der Mittelstadt insgesamt 45.588 Personen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024).

Bei den Zu- und Fortzügen verzeichnet Lutherstadt Wittenberg im Jahr 2012 erstmals seit dem Jahr 1991 ein positives Wanderungssaldo in Höhe von 54 Personen. Dieses setzt sich in den Jahren 2013 (101 Personen), 2014 (73 Personen), 2015 (264 Personen), 2016 (143 Personen), 2017 (153 Personen), 2018 (57 Personen) und 2020 (43 Personen) fort. Im Jahr 2022 übersteigt die Zahl der Zuzüge mit 292 Personen wieder die der Fortzüge (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023) (vgl. Abbildung 10).

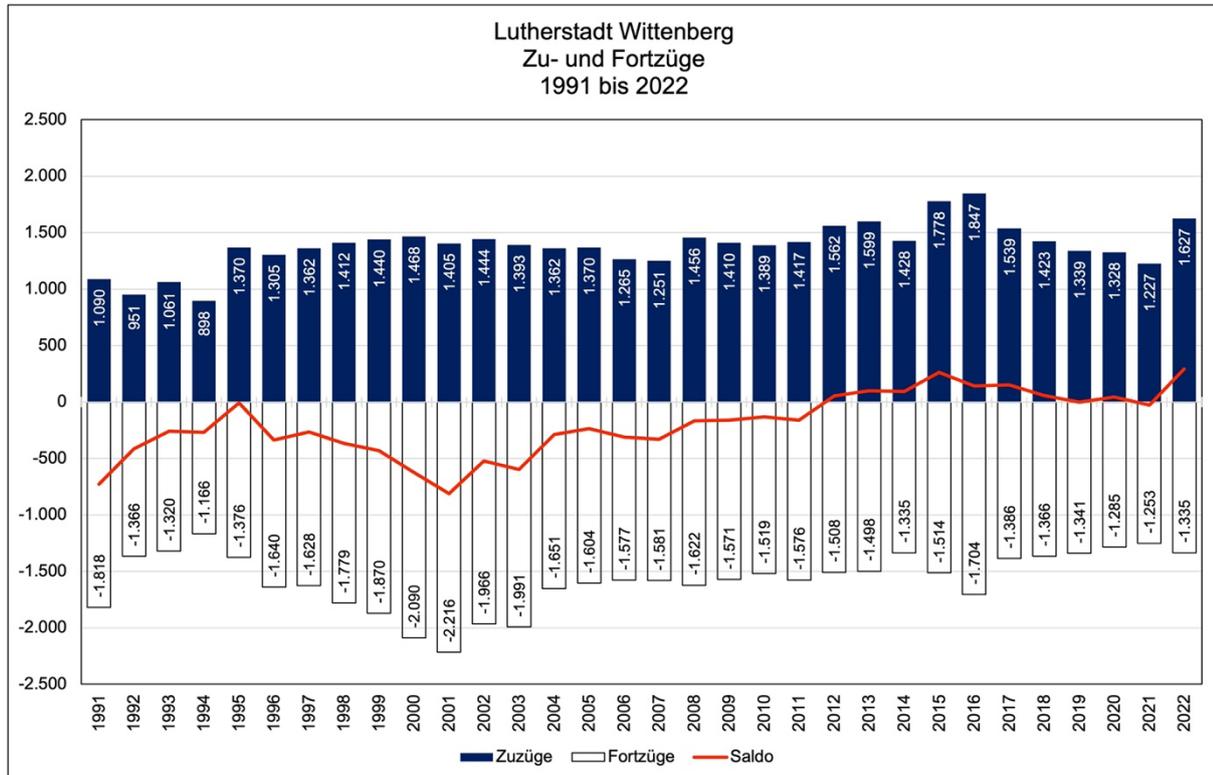


Abbildung 10: Lutherstadt Wittenberg – Zu- und Fortzüge 1991 bis 2022 (Datengrundlage: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023; Berechnungen u. Darstellung: M. Bös 2024)

4.4.1 Wer kommt denn da? – Motive und Gründe für den Zuzug nach Lutherstadt Wittenberg

In Lutherstadt Wittenberg konnten insgesamt sechs Personen befragt werden. Drei Personen waren zugezogen, zwei bei der Verwaltung und eine Person in der Immobilienbranche beschäftigt.

Ein Motiv, das für den Zuzug nach Wittenberg ausschlaggebend war, stellt die Rückkehr dar. Im Zuge und nach der sogenannten Wende 1989/1990 verließen zahlreiche Menschen die ehemalige Deutsche Demokratische Republik bzw. Ostdeutschland. Von den Fortzügen war auch die Lutherstadt Wittenberg betroffen. Mittlerweile, so die Sicht aus der Verwaltung, habe die ökonomische Lücke zu den sogenannten Alten Bundesländern erfolgreich geschlossen werden können, was sich neben Indikatoren zur wirtschaftlichen Entwicklung auch in einem positiven Wanderungssaldo der Lutherstadt Wittenberg zeige. Bei den Rückkehrern handele es sich um Menschen, die um das Jahr 2000 fortgezogen seien und nun in die Heimat zurückkehrten. Beleg dafür sei unter anderem der jährlich stattfindende und stets gut besuchte „Rückkehrertag“. Dabei handelt es sich um eine Veranstaltung, die von der Stadtverwaltung eigens für Menschen durchgeführt wird, die sich für einen Rück- oder Zuzug nach Wittenberg interessieren oder sich bereits dafür entscheiden haben.

Neben der verbesserten ökonomischen Lage in Stadt und Region führen auch emotionale Gründe, einst fortgezogene Menschen zurück in die Stadt, wie im Falle einer der interviewten Personen. Diese berichtete, dass sie in Wittenberg geboren ist und in der Nachbarstadt Zahna aufwuchs. Nach abgeschlossener Schulausbildung zog sie zunächst für ein Studium nach München und fand anschließend eine Anstellung im bayerischen Allgäu. Zusammen mit dem Partner, der ebenfalls aus dem Raum Wittenberg stammte und den zwei Kindern entschied sich das Paar, im Jahre 2018 aus dem Allgäu zurück nach Wittenberg zu ziehen. Die Suche und das Finden einer neuen Arbeitsstelle empfand die interviewte Person als „[...] *einfach und unkompliziert*“. Der ausschlaggebende Grund für die Rückkehr bestand in emotionalen und sozialen Bindungen zu Familienangehörigen, die Wittenberg nie verlassen hatten. Aus anderen Gesprächen ergab sich, dass zugezogene Menschen in Wittenberg geboren und aufgewachsen sind, dann wegen fehlender Möglichkeiten für ein Studium in eine andere Stadt zogen und nach abgeschlossener Ausbildung und/oder zur Familiengründung den Weg zurück in die Geburtsstadt suchten.

Zusätzlich zu den Rückkehrern im jungen und mittleren Alter zieht es auch Menschen zurück nach Wittenberg, die kurz vor dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben stehen oder sich bereits im Ruhestand befinden. Es handelt sich dabei um sogenannte Ruhestandswanderer. Die Gründe für die Rückkehr liegen – wie auch bei den jüngeren Rückkehrern – in der emotionalen Verbundenheit zum Heimatort. Zudem fördere die Stadt Projekte im Bereich des „altersgerechten Wohnens“, um zu einem

Ruhestandswanderer anziehen und zum anderen Menschen, die bereits in Wittenberg leben und/oder arbeiten mit dem Eintritt in den Ruhestand in der Stadt zu halten, wie in den Gesprächen mit Beschäftigten der Verwaltung geschildert wurde.

Ein weiteres Motiv stellt das „Ländliche“ bzw. „das „Leben im ländlichen Raum“ dar. Diese ist verbunden mit den im Vergleich zur Großstadt niedrigeren Lebenshaltungskosten, insbesondere im Hinblick auf die Kosten für Wohnraum, d. h. die Höhe von Mieten oder Kosten für den Erwerb einer Immobilie. Dies machten zwei Personen in den Interviews deutlich, die aus den genannten Gründen von Berlin und Leipzig nach Wittenberg zugezogen waren. Das Motiv des „Ländlichen“ tauchte auch in Interviews mit jüngeren Paaren auf, die sich in der Phase der Familiengründung befanden. Sie zogen in die Lutherstadt, weil sie ihre Kinder in einer „[...] *naturnahen Umgebung* [...]“ abseits des „[...] *turbulenten und lauten Alltags einer Großstadt* [...]“ aufwachsen sehen wollten. Zudem erachteten sie Wittenberg als einen vergleichsweise „[...] *sichereren Ort* [...]“ als die Großstadt. So müsse man in Leipzig etwa darauf achten, dass sich ein Kind auf dem Spielplatz „[...] *nicht an einer herumliegenden Nadel einer Spritze verletzt* [...]“, wie eine Person schilderte. Weitere Gründe, die von interviewten Personen mit Kindern genannt wurden, bezogen sich auf das Angebot von Kita- und Schulplätzen in Wittenberg. Während Eltern in der Großstadt schon „[...] *vor der Geburt des eigenen Kindes nach Kitaplätzen Ausschau halten müssen* [...]“, sei in der Lutherstadt ein Platz in einer Bildungseinrichtung leicht zu bekommen.

Die günstigen Preise für Wohn- und Gewerbeimmobilien waren ein Grund für den Zuzug, der immer wieder in den Interviews auftauchte. So merkte das aus Bayern zurückgekehrte Paar an, dass sie sich durch den Umzug nach Lutherstadt Wittenberg ihren „*Traum*“ von einem selbst gebauten Haus haben erfüllen können. In Wittenberg bekomme man für „[...] *wenig Geld, viel Raum* [...]“. Aus einem ähnlichen Motiv entschied sich eine weitere interviewte Person zusammen mit dem Partner für einen Umzug nach Wittenberg. Anlass für den Umzug war, dass die zweieinhalb Zimmer große Wohnung in Berlin mit zwei größer werdenden Kindern zu klein und beengt geworden war. Aufgrund gestiegener Mietpreise habe sich die Familie in Berlin keine größere Wohnung leisten können, weshalb sie begannen, sich nach Wohnungen in Klein- und Mittelstädten in Brandenburg und Sachsen-Anhalt umzuschauen, welche eine schnelle Bahnverbindung nach Berlin boten. Zudem sollte der neue Wohnort ein gewisses Maß an gut ausgebauter verkehrlicher Infrastruktur und Versorgungseinrichtungen für Dienstleistungen und Waren des täglichen Bedarfs bereithalten. Des Weiteren sollte der Umzugsort kostengünstigen Raum bieten, um sich beruflich ausprobieren und anschließend den Schritt in die Selbstständigkeit wagen zu können. Während es „[...] *früher in den Großstädten noch Platz gab, um sich [beruflich] selbst auszuprobieren* [...]“, sei dies heute nicht mehr möglich.

Der Beruf ist ebenfalls ein Motiv, welches für den Zuzug nach Wittenberg ausschlaggebend war. Die Arbeitsstelle einiger der Befragten befand sich in Wittenberg und so erfolgte der Umzug aus pragmatischen Gründen aus einer anderen Stadt an den Arbeitsort Lutherstadt Wittenberg. Andere Befragte verlagerten lediglich ihren Wohnort nach Lutherstadt Wittenberg, behielten aber ihre Arbeitsstelle in der Stadt, aus der sie zuzogen waren. Sie entschieden sich dafür, zum Arbeitsort zu pendeln. Ein gewichtiger Grund für eine solche Entscheidung ist die Anbindung der Lutherstadt Wittenberg an das überregionale Schienennetz mit schnellen ICE-Zugverbindungen in die Großstädte Berlin und Leipzig.

Der Zuzug der Befragten nach Lutherstadt Wittenberg erfolgte aus unterschiedlichen Motiven und Gründen. Bei den Motiven waren das „Ländliche“ bzw. das „Leben auf dem Land“, die „Rückkehr“ und der „Beruf“ leitend bei die Zuzugsentscheidung. Im Zusammenhang mit den Motiven wurden mehrere Gründe genannt, welche die Entscheidung für den Zuzug beeinflussten. Im Vergleich zu Großstädten sind diese die geringeren Lebenshaltungskosten, das breite und kostengünstige Angebot an Grundstücken sowie Wohn-, Gewerbe- und Mietimmobilien, die verkehrliche Infrastruktur – insbesondere die Anbindung an das überregionale Schienennetz mit ICE-Zugverbindungen – ein als breit wahrgenommenes Angebot von Plätzen in Bildungseinrichtungen, ein Versorgungsangebot mit Waren des alltäglichen Bedarfs sowie Angebote von Dienstleistungen im Bereich der Gesundheit, kurze Wege in der verkehrsberuhigten Altstadt, Naturnähe und ein Gefühl der Sicherheit. Die Befragten lassen sich als Rück-, Ruhestands-, Familien- und Berufswanderer kategorisieren.

4.4.2 Angekommen in Lutherstadt Wittenberg? Soziale Integration der Zugezogenen

Die Akzeptanz Zugezogener in Wittenberg wurde von den Gesprächspartnern unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Die bei der Verwaltung Beschäftigten sehen steigenden Zuzugszahlen positiv betrachten die soziale Integration Zugezogener als in den meisten Fällen gelungen. Dies begründen sie damit, dass durch den Zuzug keine Verdrängung der einheimischen oder alteingesessenen Bevölkerung stattfindet und sie daher eine breite Akzeptanz für Zugezogene wahrnehmen und zwar „[...] egal was es für ein Zuzug ist [...]“. Eine weitere Person, die selbst zugezogen ist und eine Buchhandlung betreibt, sprach in diesem Zusammenhang von „[...] sehr aufgeschlossenen Begegnungen mit einem Großteil der Menschen im Laden [...]“. Im weiteren Verlauf der Gespräche mit dieser Person und den bei der Verwaltung Beschäftigten wurde darauf verwiesen, dass die Integration Zugezogener häufig auch davon abhängig sei, in welchem Maß ihr Beruf Begegnungen, Austausch und Interaktionen mit der einheimischen/alteingesessenen Bevölkerung ermögliche bzw. erfordere. Die interviewte Person aus dem Buchhandel kommt durch Beratungs- und Verkaufsgespräche zwangsläufig mit Menschen in Kontakt. Die Gespräche können über die reine Fachberatung und den

Verkauf von Büchern hinausgehen. Die Person schilderte eine Situation, in der sich aus dem Gespräch heraus ein Kontakt zu einer Allgemeinmedizinerin ergeben habe. Die Kundin habe erwähnt „*Ich bin Allgemeinmedizinerin, kommt mal vorbei*“. Ein anderer Interviewpartner, der in der Verwaltung im Bereich Stadtplanung tätig ist, war der Ansicht, dass sein Beruf maßgeblich zu seiner raschen Integration beigetragen hat, da er berufsbedingt häufig im Austausch mit unterschiedlichsten Menschen aus Wittenberg stehe. Sich selbst betrachte er deshalb nicht mehr als Neuankömmling. Aus den beruflichen seien teils private Kontakte entstanden, so dass er sich nun – auch in seiner Freizeit – aktiv in die Stadtgesellschaft einbringe.

Des Weiteren verwiesen die Befragten auf Orte und Einrichtungen, welche Möglichkeiten für direkte persönliche Begegnungen von Zugezogenen und der einheimischen bzw. alteingesessenen Bevölkerung eröffneten. Eine Person nannte in diesem Zusammenhang gastronomische Einrichtungen. Der Umstand, dass eine „*Biergarten-Kultur*“ in Wittenberg fehle, habe es selbst ihr als Rückkehrer aus einer Großstadt, in der diese Art der gastronomischen Einrichtung weit verbreitet sei, schwer gemacht, Anschluss zu finden und Kontakte zu knüpfen. In anderen Gesprächen wurde die große Bedeutung von Vereinen für die soziale Integration von Zugezogenen, insbesondere von Familien und deren Kindern, betont. In Sportvereinen, vor allem aber in der Schule bestehe insbesondere für Kinder die Möglichkeit, neue Bekannt- und Freundschaften zu knüpfen. Zugleich müsse auch bei den Zugezogenen selbst das Interesse und die Bereitschaft vorhanden sein, neue soziale Kontakte auf- und auszubauen. Durch die Initiative einer zugezogenen Person sei das Projekt „Heldenwerkstatt für Kinder“ entstanden. Die Heldenwerkstatt biete künstlerische und gestalterische Veranstaltungen für Kinder sowie Vorlesungen, Workshops, Lesepatenschaften, Strickkurse und Nachbarschaftstreffen an, die allen offenstehen.

Um die soziale Integration neu zugezogener Menschen, die sich bereits im Ruhestand befinden, zu fördern, gebe es Projekte wie das „*Mehrgenerationenwohnen*“. Im Gegensatz zum „*Altenwohnen*“ werde hierbei eine Durchmischung verschiedener Altersgruppen und Menschen mit Migrationshintergrund angestrebt, sagte eine weitere der interviewten Personen.

Alle Personen, mit denen Gespräche geführt werden konnten, gaben an, sich mittlerweile in Lutherstadt Wittenberg angekommen und sozial integriert zu fühlen.

4.4.3 Wünsche, Verbesserungsvorschläge und Kritik der Zugezogenen

Häufig wurde das als mangelhaft wahrgenommene ÖPNV-Angebot genannt, insbesondere die Verbindungen zwischen der Kernstadt und den umliegenden Ortschaften im Landkreis Wittenberg. Bis auf den zweimal täglich verkehrenden Schulbus seien weitere Busverbindungen nahezu nicht existent, was eine befragte Person mit der Aussage „*Ohne Auto bist du hier relativ aufgeschmissen*“ zum Ausdruck brachte. Zudem wurde angemerkt, dass es beim Schienenverkehr, insbesondere der Verbindung zwischen der Lutherstadt Wittenberg und der Bundeshauptstadt Berlin, zwar ein breites Angebot gebe, die ICE-Schnellzüge aber häufig ausfielen, worunter die Verlässlichkeit der Verbindung leide.

Weiterhin wurde mehrfach der Mangel an Ärzten genannt. In einem Interview wurden beispielhaft die fünf Kinderärzte angeführt, die es in der Stadt gibt. Trotz der hohen Zahl seien die Praxen derart überlastet, dass keines der Kinder der interviewten Person aufgenommen werden konnte. Gleiches gelte auch für allgemeinmedizinische Praxen, die keine neuen Patienten mehr aufnahmen.

Des Weiteren thematisierten die interviewten Personen die bauliche Infrastruktur, Wohn- und Gewerbeimmobilien und Veranstaltungen. Es besteht der Wunsch nach einer Verbesserung der Zugänglichkeit des Elbufers. Um dieses zu erreichen, müsse zunächst eine Schnellstraße passiert werden. Die Verringerung des Leerstands von Wohn- und Gewerbeimmobilien in der Kernstadt zur Aufwertung des Stadtbilds und Belebung wurde genannt. Trotz der hohen Leerstandsquote fehle es an Wohnraum in der Kernstadt. Man könne zwar „[...] *sofort in einen Plattenbau einziehen, aber wenn man das nicht möchte, dann ist es schon mit Aufwand verbunden, eine vernünftige Wohnung zu finden*“, merkte eine Person in diesem Zusammenhang an. Es herrsche auch ein Mangel an Immobilien zur gewerblichen Nutzung. Zudem wurde kritisiert, dass sich die Stadtplanung und Stadtverwaltung zu sehr auf den Neubau von Einfamilienhäusern oder Altenheimen am Stadtrand konzentrierten während in der Innenstadt qualitativ hochwertige und geräumige Wohnungen für Paare oder Familien mit Kindern kaum verfügbar seien. Die Mieten für gewerblich genutzte Immobilien seien zwar vergleichsweise günstig, bei der Anmietung bestünden jedoch hohe bürokratische Hürden und die Unterstützung der Stadtverwaltung von Gewerbetreibenden sei mangelhaft. Die Auflagen des Denkmalschutzes seien streng, wodurch im Falle eines Umbaus von Immobilien hohe Kosten entstünden.

Zudem besteht der Wunsch nach einer größeren Unterstützung durch die Stadtverwaltung bei der Durchführung von Veranstaltungen im Bereich Kunst und Kultur. Außerdem fehle es an einer subkulturellen Szene in Wittenberg. Ein Interviewpartner hat das Gefühl, dass Wittenberg „[...] *durchaus verschlafen ist [...]*“ und für Jugendliche eher „[...] *langweilig [...]*“ sein dürfte.

Ein weiterer Aspekt, der in mehreren Interviews genannt wurde, ist die Unfreundlichkeit und wenig aufgeschlossene Art einiger Einwohner der Lutherstadt Wittenberg im Vergleich zu denen an vorherigen Wohnorten, wie beispielsweise in Bayern. Außerdem seien „[...] die Schulen [...] tatsächlich auch ein Problem hier [...]“, denn einige Zugezogene nehmen in diesen noch eine gewisse „[...] Ostmentalität [...]“ wahr. Es sei so, „[...] dass das manche hier stört und dass sie das Gefühl haben, dass es irgendwie rückschrittlicher ist, als im Westen“.

Um Wittenberg zukunftsfähig zu machen und weitere Zuzüge zu generieren, sei die Unterstützung der Stadtverwaltung für engagierte Bürger, die sich in die Stadtgesellschaft einbringen wollen, unerlässlich. Hier sahen die interviewten Personen Verbesserungspotential.

4.4.4 Zusammenfassung

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts und umfasst mit der Kernstadt insgesamt 13 Ortschaften. Die Kernstadt ist der Sitz von Stadt- und Kreisverwaltung des gleichnamigen Landkreises Wittenberg. Über die Bundesstraßen B2, B100 und B187 sowie die Bundesautobahn A9 ist Wittenberg an das überregionale Straßennetz angebunden. Ergänzt wird die verkehrliche Anbindung durch regionale und überregionale Bus- und Bahnverbindungen des öffentlichen Personennahverkehrs. Die Großstädte Berlin und Leipzig sind per Bahn in einer Fahrzeit von etwa 40 Minuten zu erreichen. Am 31.12.2022 lebten in der Mittelstadt Wittenberg insgesamt 45.588 Personen (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2024). Im Jahr 2012 fiel das Wanderungssaldo erstmals seit dem Jahr 1991 mit 54 Personen positiv aus. In den Jahren 2013 (101 Personen), 2014 (73 Personen), 2015(264 Personen), 2016 (143 Personen), 2017 (153 Personen), 2018 (57 Personen) und 2020 (43 Personen) lagen die Zuzüge ebenfalls über den Fortzügen. Im Jahr 2022 setzte sich das positive Wanderungssaldo mit einem Zuzug von 292 Personen fort (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 2023) (vgl. Abbildung 10).

Die Motive und Gründe, welche die Befragten zum Zuzug in die Lutherstadt Wittenberg angaben, waren das „Ländliche“/das „Leben auf dem Land“, die „Rückkehr“ sowie der „Beruf“. Die Interviewten lassen sich als Rück-, Ruhestands-, Familien- und Berufswanderer kategorisieren. Die Rück- und Ruhestandswanderer befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews im Erwerbsleben oder waren bereits aus diesem ausgeschieden. Gemeinsam ist diesen Personen, dass sie aus Lutherstadt Wittenberg stammten und entweder für eine Ausbildung oder aus beruflichen Gründen ihre Geburtsstadt verließen und einige Zeit in anderen Mittel- oder Großstädten in den sogenannten Alten oder Neuen Bundesländern lebten. Der Zuzug der Berufswanderer nach Lutherstadt Wittenberg erfolgte teils aus

pragmatischen Gründen. Sie wollten das Pendeln zur Beschäftigungsstelle in der Lutherstadt vermeiden. Die Befragten zogen das Leben in einer Mittelstadt im ländlichen Raum dem in einer Großstadt bzw. im urbanen Raum vor. Weitere Faktoren, die für die Zuzugsentscheidung ausschlaggebend waren, sind emotionale Bindungen an die Geburtsstadt Wittenberg, die im Vergleich zu Großstädten geringeren Lebenshaltungskosten, das breite Angebot an Wohnraum, vor allem an günstigen Grundstücken zum Bau eines Eigenheims und die im Vergleich zu anderen ländlichen Regionen gut ausgebaute verkehrliche Infrastruktur sowie das ÖPNV-Angebot, insbesondere die Anbindung an das regionale und überregionale Schienennetz. Zudem waren ein breites Angebot von Plätzen in Bildungseinrichtungen, ein großes Versorgungsangebot mit Waren des alltäglichen Bedarfs sowie von Dienstleistungen im Bereich der Gesundheit, kurze Wege in der verkehrsberuhigten Altstadt und die Nähe zur Natur bei der Entscheidung zum Zuzug von Bedeutung.

Die Befragten betrachten sich selbst als sozial gut integriert in Lutherstadt Wittenberg. Soziale Kontakte zur einheimischen/alteingesessenen Bevölkerung am neuen Lebensmittelpunkt entstanden durch die Aufgeschlossenheit und das Interesse der Einheimischen, durch Kontakte im Rahmen der Arbeit oder durch Eigeninitiative von Zugezogenen, die Projekte wie eine „Heldenwerkstatt für Kinder“ ins Leben gerufen haben.

Die interviewten Zugezogenen äußerten konkrete Ideen für Veränderungen und Verbesserungen, um die Attraktivität Wittenbergs zu erhöhen. Es wurde der Wunsch nach einer besseren ÖPNV-Anbindung bzw. des Busverkehrs zwischen den Ortschaften innerhalb der Stadt geäußert. Mehrfach erwähnt, wurde der Mangel an Ärzten. Für die Stadtentwicklung wünschten sich die Zugezogenen Maßnahmen zur Verringerung des Leerstands in der Altstadt. Kritisiert wurde zudem, dass sich die Stadtverwaltung zu sehr auf den Neubau von Einfamilienhäusern oder Altenheimen am Stadtrand fokussiere während in der Innenstadt qualitativ hochwertige und geräumige Wohnungen für Paare oder Familien mit Kindern fehlten. Des Weiteren wurden eine Lockerung der Denkmalschutzvorschriften sowie die Reduktion und Vereinfachung bürokratischer Vorgänge bei der Anmietung von Gewerbeimmobilien und eine breitere Unterstützung von Gewerbetreibenden durch die Stadtverwaltung angesprochen. Auch sei die Unterstützung der Stadtverwaltung bei der Durchführung von Veranstaltungen im Bereich Kunst und Kultur ebenso ausbaufähig, wie die Schaffung von Angeboten in der Jugendarbeit.

5 Wer kommt denn da? – Ergebnisse der Untersuchung

Unter dem Titel „Wer kommt denn da? – Gründe für Zuwanderung im ländlichen Sachsen-Anhalt anhand von vier Beispielmunicipalitäten“ hat die vorliegende Studie Wanderungsbewegungen im ländlichen Sachsen-Anhalt am Beispiel der Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde), der Stadt Gröningen, der Stadt Aschersleben und Lutherstadt Wittenberg in den Blick genommen. Alle vier Orte haben in den letzten Jahren ein (geringfügig) positives Saldo im Bereich der Binnenwanderung aufzuweisen. Ob es sich bei dem Zuzug in den ländlichen Raum Sachsen-Anhalts um ein vorübergehendes Phänomen oder um eine Umkehr des Trends von jahrzehntelanger Ab- hin zu Zuwanderung handelt, bleibt abzuwarten. Während die statistische Betrachtung und quantitative Analyse des Wanderungsgeschehens Zuwanderung (positive Wanderungssalden) für Teile des ländlichen Raums Sachsen-Anhalts belegt, können anhand der Statistiken weder die Frage „Wer kommt denn da?“ beantwortet noch Aussagen über die Motive und Gründe getroffen werden, die Menschen zum Zuzug bewegt haben. Das Ziel dieser Untersuchung bestand darin, mittels qualitativer Daten, die Motive und Gründe der Menschen herauszuarbeiten, die in Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in den ländlich geprägten Regionen Sachsen-Anhalts zuwandern. Die Ergebnisse der Untersuchung schließen an eine vergleichbare Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung (Eichenauer et al. 2023) an und ergänzen diese um empirische Befunde zum Zuzug in den ländlichen Raum von Sachsen-Anhalt.

Die Auswertung der in den vier untersuchten Orten durchgeführten Interviews zeigt, dass es sich bei den Zuwanderern um sogenannte Rück-, Familien- und Berufswanderer handelt. Die Gruppe der Rückwanderer umfasst sowohl Menschen, die bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind – daher als Ruhestandswanderer bezeichnet werden – als auch Personen, die sich noch im Erwerbsleben befinden. Während die Gruppe der Rückwanderer im Hinblick auf das Alter heterogen ist, haben sie die Gemeinsamkeit, dass sie aus einem der untersuchten Orte stammen, diesen für die Absolvierung einer Ausbildung oder aus beruflichen Gründen verließen und nach unterschiedlich langen Zeiträumen – teils erst nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben – zurückkehrten. Der Gruppe der Familienwanderer werden Personen zugerechnet, die während der Phase der Familiengründung oder als Familie in eine der untersuchten Gemeinden zuzogen. Bei den Personen der Gruppe der Berufswanderer war die Ausübung des Berufs bzw. die Beschäftigungsstelle Grund für den Zuzug. Während sich einige der interviewten Personen eindeutig einer der drei Gruppen von Zuwanderern zuordnen lassen, können andere in mehrere Gruppen fallen. Dies ist beispielsweise bei Personen der Fall, die während der Phase der Familiengründung in die Gemeinde zuzogen, aus der sie stammen. Im Rahmen dieser qualitativ angelegten Untersuchung steht jedoch nicht die zahlenmäßige Erfassung und Zuordnung der interviewten Personen zu den genannten Gruppen im Vordergrund, sondern die Identifizierung der drei Kategorien Rück-, Familien-, und Berufswanderer.

Im Hinblick auf die Motive, welche die Befragten zum Zuzug nach Kalbe (Milde), Gröningen, Aschersleben oder Lutherstadt Wittenberg bewegten, dominierte das „Ländliche“ bzw. das „Leben auf dem Land“ gefolgt von den Motiven „Rückkehr“ und „Beruf“. Alle Befragten machten deutlich, dass sie das Leben in einer Landgemeinde, Klein- oder Mittelstadt im ländlichen Raum dem in einer Großstadt bzw. im urbanen Raum vorziehen. Mit dem Motiv des „Ländlichen“ bzw. „dem Leben auf dem Land“ assoziierten die Interviewten teils stark idealisierte und romantisierende Vorstellungen eines „guten“, „naturnahen“, „sauberen“, „sicheren“, „ruhigen“ oder „entschleunigten“ Lebens. Das Land erschien als ein Sehnsuchtsort, an dem es sich zu leben lohnt. Zugleich waren sich die Befragten aber auch der Nachteile bewusst, die das Leben auf dem Land mit sich bringt. Die interviewten Personen nannten beispielsweise die im Vergleich zu Großstädten und wohlhabenderen Regionen weniger gut ausgebaute verkehrliche und soziale Infrastruktur. Dazu gehören beschränkte Angebote im öffentlichen Personennahverkehr (Bus und Bahn) und mitunter weite und zeitintensive Pendelwege vom Wohn- zum Arbeitsort. Ebenso wurde auf ein verhältnismäßig geringeres Angebot an Dienstleistungen in Bereichen wie Gesundheit und Bildung, aber auch bei der Versorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs sowie an gastronomischen Einrichtungen hingewiesen.

Neben den genannten Motiven konnten Gründe bzw. Faktoren herausgearbeitet werden, welche die Entscheidung in den ländlichen Raum zu ziehen, zusätzlich beeinflussen. Diese umfassen die im Vergleich zur Großstadt deutlich niedrigeren Lebenshaltungs- und Wohnkosten, wobei insbesondere die Kosten für den Erwerb von Immobilien und großflächigen Grundstücken sowie die Kosten für Mietwohnungen genannt wurden. Die vergleichsweise niedrigen Grundstücks- und Immobilienpreise sind vor allem für junge Familien und bei deren Entscheidung für den Zuzug von Bedeutung gewesen, da sich der Bau eines Eigenheims hier verwirklichen lässt und die Kinder in einer als „naturnahen“, „sicher“, „behütet“, „überschaubaren“ oder „dörflich“ betrachteten Umgebung aufwachsen können. Vor allem die Familienwanderer zieht es von der Stadt aufs Land und für die Kommunen im ländlichen Raum ist diese Gruppe der Zuwanderer von großer Bedeutung, worauf von Seite der kommunalen Verwaltungen immer wieder verwiesen wurde.

Ein weiterer Grund, welche die Zuzugsentscheidung begünstigte, ist die von den Befragten als gut ausgebaut wahrgenommene Infrastruktur für den motorisierten Individualverkehr. Aber konträr zu den oben erwähnten Nachteilen, die das Leben im ländlichen Raum mit sich bringt, werden die Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs auf Straße und Schiene, die eine regionale sowie überregionale Anbindung der untersuchten Orte gewährleistet, positiv hervorgehoben. Von besonderer Bedeutung für die Berufswanderer ist neben der verkehrlichen eine gut ausgebaute digitale Infrastruktur, die das Arbeiten im ländlichen Raum ermöglicht. Die Angebote im Bereich der Versorgung

mit Gütern des alltäglichen Bedarfs betrachteten die Befragten als ausreichend. Auch im Bereich der Bildung wurden die in den untersuchten Orten vorgehaltenen Einrichtungen als gut angesehen, während es an Dienstleistungen im Medizinischen Bereich mangelt. Für die Rückwanderer waren zusätzlich zu den genannten vor allem emotionale Gründe und Bindungen an den Geburtsort oder die Heimatstadt bei der Entscheidung für den Zu- bzw. Rückzug von Bedeutung.

Die soziale Integration in die bestehenden dörflichen oder städtischen Gemeinschaften gestaltete sich für die befragten Zugezogenen individuell unterschiedlich. Zugezogene, die selbst aus ländlich geprägten Regionen stammten, empfanden die soziale Integration am Zuzugsort – so es sich um eine Landgemeinde oder Kleinstadt handelte – als unkompliziert und wenig fordernd, da sie mit den spezifischen sozialen Gegebenheiten, die das Leben auf dem Land auszeichnen, bereits vertraut waren. Anders gestaltete sich dies bei Befragten, die aus weiter entfernten, städtisch geprägten Regionen oder Großstädten zuzogen. Insbesondere in Landgemeinden und Kleinstädten im ländlichen Raum trafen sie als „Fremde“ auf eine bestehende Gemeinschaft mit ihnen un- oder nur wenig bekannten spezifischen sozialen Normen, Werten, Regeln und Erwartungen (vgl. Simmel 1908). Als Zugezogene nehmen sie eine ambivalente Position in Relation zu den Alteingesessenen ein, die im Spannungsverhältnis von räumlicher Nähe und gleichzeitiger sozialer Distanz zum Ausdruck kommt (ebd.: 764ff.). Entsprechend beschreiben einige interviewte Personen die Integration in die ihnen fremden Gemeinschaften als herausfordernd.

Als förderlich für ihre Integration verwiesen die Befragten auf die große Bedeutung von Nachbarschaft, lebendigem und vielfältigem Vereinsleben und Veranstaltungen, wie Dorf-, Kultur- oder Stadtfeste. Letztere werden als besonders förderlich für die Kontaktaufnahme zu Alteingesessenen und die Integration in die am Zuzugsort bestehenden Gemeinschaften angesehen. Alle Befragten betrachteten sich selbst zum Zeitpunkt der Befragung als sozial gut integriert. Keine der im Rahmen dieser Untersuchung befragte Person äußerte den Wunsch oder formulierte die Absicht, den jetzigen Wohnort in absehbarer Zeit wieder verlassen zu wollen.

Die interviewten Zugezogenen äußerten auch Wünsche, Ideen und Kritik, die auf eine Steigerung der Attraktivität der Gemeinde zielten, in die sie gezogen waren. Genannt wurden beispielsweise Maßnahmen im Bereich der Stadtentwicklung und Stadtplanung, wie eine stärker gesteuerte Wohnraumpolitik, Verbesserungen beim Management von Wohnraum und Leerständen oder der Ausbau der verkehrlichen Infrastruktur und breitere Angebote der Mobilität in den Bereichen des motorisierten und nicht-motorisierten Individualverkehrs sowie des öffentlichen Personennahverkehrs, eine Stärkung der Dorf- oder Stadtzentren, Maßnahmen zur Förderung von Veranstaltungen im Bereich von Kunst

und Kultur, Vereinen und des ehrenamtlichen Engagements sowie mehr Möglichkeiten zur Beteiligung der Bürger bei Planungs- und Entscheidungsprozessen der kommunalen Verwaltungen.

In den Gesprächen mit Beschäftigten der Verwaltungen und kommunalen Amtsträgern wurde die überaus große Bedeutung von Zuzug – von Rück-, Familien- oder Berufswanderern gleichermaßen – für die zukünftige Entwicklung der jeweiligen Gemeinden wiederholt betont. Die Prozesse des Demographischen Wandels und die daraus resultierenden negativen Folgen und Herausforderungen für die infrastrukturelle, bauliche, soziale und gesellschaftliche Entwicklung und die finanzielle Ausstattung der Kommunen zeigen sich auf der lokalen Ebene besonders deutlich und werden dort für Einwohner unmittelbar sicht- und spürbar. Die Interviewpartner aus den Verwaltungen machten deutlich, dass sie um die Stärken und Schwächen ihrer Kommune im Hinblick auf die Attraktivität für Zuwanderung wissen. Sie versuchen aktiv und mit den ihnen zu Verfügung stehenden begrenzten finanziellen und personellen Mitteln, den Herausforderungen des Demographischen Wandels mit unterschiedlichen und auf die jeweilige Kommune und Situation vor Ort abgestimmten Maßnahmen zu begegnen.

Quellen

Bähr, J. (2010) *Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Hinsicht*. Stuttgart.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2024): *BBSR Raumgliederungen, Referenztabellen Deutschland*. Internet: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbearbeitung/downloads/download-referenzen.html> (02.04.2024).

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2024): *Binnenwanderungssaldo je 100 Einwohner in Deutschland (Kreisebene 2022)*. Internet: <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/M40-Binnenwanderungssaldo-Kreise.html> (02.04.2024).

Beck, G. (2004): *Wandern gegen den Strom: West-Ost-Migration in Deutschland*. In: Swiaczny, F. und S. Haug (Hrsg.) (2004): *Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration*. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 112. Wiesbaden: 95-111.

de Lange, N., M. Geiger, V. Hanewinkel und A. Pott (2014): *Bevölkerungsgeographie*. Paderborn.

Eichenauer, E., S. Sütterlin, F. Sixtus und C. Hinz (2023): *Neu im Dorf. Wie der Zuzug das Leben auf dem Land verändert*. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung & Wüstenrot Stiftung. Berlin und Ludwigsburg.

Einheitsgemeinde Stadt Kalbe (Milde) (2024): *Ortsteile der Einheitsgemeinde Kalbe (Milde)*. Internet: <https://www.stadt-kalbe-milde.de/seite/617150/ortsteile.html> (02.09.2024).

- Frevel, B. (2004): Schicksal? Chance? Risiko? – Herausforderung demografischer Wandel! In: Frevel, B. (Hrsg.) (2004): Herausforderung demografischer Wandel. Wiesbaden: 7-13.
- Friedrich, K. und C. Schlömer (2013): Demographischer Wandel. Zur erstaunlich späten Konjunktur eines lang bekannten Phänomens. In: Geographische Rundschau 65 (1): 50-55.
- Gans, P. (2011): Bevölkerung. Entwicklung und Demographie unserer Gesellschaft. Darmstadt.
- Helfferich, C. (2022): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, N. und J. Blasius (Hrsg.) (2022): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: 875-892.
- Hillmann, F. (2016): Migration. Eine Einführung aus sozialgeographischer Perspektive. Stuttgart.
- Kühn, M. und S. Weck (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In: Bernt, M. und H. Liebmann (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Wiesbaden: 24-46.
- Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Thünen Working Paper 68. Braunschweig. Internet: https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn057783.pdf (02.04.2024)
- Laux, H. D. (2012): Deutschland im demographischen Wandel. Prozesse, Ursachen, Herausforderungen. In: Geographische Rundschau 64 (7-8): 50-55.
- Mau, S. (2024): Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt. Berlin.
- Mayring, P. (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel.
- Nadler, R. (2017): Kleinräumige und flächendeckende Rückwanderungsforschung anhand der Beschäftigtenhistorik des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: das Beispiel Ostdeutschland. In: Europa Regional 24.2016 (3-4), 29-45. Internet: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57376-2> (02.04.2024).
- Simmel, G. (1908): Exkurs über den Fremden. In: Rammstedt, O. (Hrsg.) (1992): Georg Simmel – Gesamtausgabe, Band 11. Frankfurt am Main: 764-771.
- Sixtus, F., L. Beck, T. Nice und C. Hinz (2022): Landlust neu vermessen. Wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland gewandelt hat. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Wüstenrot Stiftung. Berlin und Ludwigsburg.
- Statistisches Bundesamt (2024): Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern nach Jahren. Internet: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/_Grafik/_Interaktiv/wanderungen-bund-neue-laender.html (02.09.2024).
- Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2023): Sonderauswertung Wanderungen nach Geschlecht und Altersgruppen oder Nationalität in ausgewählten Gemeinden 1991-2022. Halle (Saale).

Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2024): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes. Bevölkerung am 31.12. nach Geschlecht in den Gemeinden. Internet: <https://genesis.sachsen-anhalt.de/genesis/online?operation=table&code=12411-0001&bypass=true&levelindex=1&levelid=1725798201973#abreadcrumb> (02.09.2024).

Wehrhahn, R. und V. Sandner Le Gall (³2021): Bevölkerungsgeographie. Darmstadt.

Wolff, M. und T. Leibert (2016): Deutschlands neue Raummuster – Bevölkerungsentwicklungen auf Gemeindeebene 1990 bis 2014. In: Nationalatlas aktuell 10 (05.2016) 3 [27.05.2016]. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). Internet: https://aktuell.nationalatlas.de/bevoelkerungsentwicklung-3_05-2016-0-html/ (02.04.2024)

Zerche, N. (2022): Wir, die Peripherisierten. Kollektive Identitäten unter Bedingungen der Peripherisierung. In: Bernd, B. et al. (Hrsg.) (2022): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: 373-387.